4 in 1 Bd.
gs- 107340 u

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-792476-p0002-1

Gottesverehrungen,

gehalten

im Betsale

des Dessauischen Philanthropins

von

Christian Gotthilf Salzmann.

Vierte und lezte Sammlung.

Frankfurt und Leipzig.
1784.

Vorrede.

Daß die gewöhnliche Liturgie für die Geistlichkeit so lästig, und dem Geiste der christlichen Andacht so nachtheilig sey, daß sie, bey der immer zunehmenden Aufklärung unmöglich länger bestehen kann, wenn nicht nach und nach alle aufgeklärte Geistliche ihren Stand, und alle aufgeklärte Zuhörer den öffentlichen Gottesdienst verlassen sollen, giebt jeder zu, der die Sache ohne Vorurtheil betrachtet. Und ich freue mich sehr, daß ein grosser Theil der Geistlichkeit, der man immer so gern den Vorwurf macht, als wenn sie alles bey dem Alten liesse, hiervon überzeugt ist. Auch ists grosse Beruhigung für mich, daß man die, in unserm Betsale eingeführte, Liturgie, gut gefunden, und bey verschiedenen Gelegenheiten gegen mich den Wunsch geäussert hat, daß die Andacht viel gewinnen würde, wenn sie ganze Gemeinen annähmen. Nur ist mir immer der Einwurf gemacht worden, unsere Liturgie wäre nur für eine kleine Gesellschaft, dergleichen unsere philanthropische Familie ist, schicklich, sie in ganzen Gemeinen einzuführen, sey unmöglich.

Auf diesen Einwurf zu antworten halte ich mich um destomehr für verbunden, da er mir von einigen Männern gemacht worden ist, die ich mit Recht Männer von der ersten Grösse nennen kann.

Wenn etwas seyn muß, wenn es für eine einzelne Person, oder für eine ganze Gesellschaft nothwendiges Bedürfniß ist, so ist es, meiner Meynung nach, auch möglich, der grosse Baumeister der Welt richtete seinen Bau so ein, daß auf jedem Plaze diejenigen, die er darauf stellte, auf demselben ihr Bedürfniß finden konnten. Dieß Zutrauen können und müssen wir zu ihm haben. Es kann zwar seyn, daß die Mittel, sich diese Bedürfnisse zu verschaffen, nicht vor Augen liegen, daß wir sie also eine Zeitlang entbehren müssen; wenn wir aber, statt zu klagen und zu dulden, unser Nachdenken anwenden, so finden wir sie gewiß. Wenn also die Verbesserung der Liturgie, wie man mir zugiebt, Bedürfniß für unsere Zeit ist, so soll und muß sie möglich seyn, wenn diese Möglichkeit auch nicht sogleich einleuchtet.

O könnte ich meine Amtsbrüder von diesem Grundsaze überzeugen, den ich durch eine lange Erfahrung wahr gefunden habe, könnte ich sie zu den Glauben bringen, die Liturgie muß verbessert werden, folglich muß ihre Verbesserung möglich seyn, so wäre die Verbesserung auch schon da, und Schwierigkeiten, die wie Gebürge vor uns lägen, würden vor uns weichen und sich ins Meer werfen.

Und

Und ist denn das nicht möglich, was schon da ist? ist bey der Brüdergemeine, die an manchen Orten sehr zahlreich ist, nicht eine verbesserte Liturgie bereits eingeführt? ist dieß nicht die vorzüglichste Ursache, warum sie immer mehrern Zuwachs erhält? Warum sollte denn diese Gemeine die einzige seyn, die vermögend wäre, die liturgische Fessel zu zerreissen?

Was ist ferner das wesentliche der Liturgie, die der aufgeklärtere Theil der Christen wünscht? ohne Zweifel die beständige Abwechslung des Vortrags, des Gebets, der Chöre und Gesänge. Denn bey der gewöhnlichen Liturgie verhält sich der Zuhörer fast immer leidend, (Anhörung eines stundenlangen Vortrags, eines halbstündigen Gebets, Absingung eines viertelstunden langen Gesangs, ist Leiden im eigentlichen Verstande, ist Seelenleiden,) aber bey dieser Art von Liturgie wird der Zuhörer in beständiger Thätigkeit erhalten. Und Thätigkeit ist, für die zur Thätigkeit geschafne menschliche Seele, Vergnügen. Von diesem allen ist ja hier und da etwas Aehnliches. Bey der in manchen Kirchen eingeführten sogenannten Messe, singt bald der Geistliche, bald das Chor. Auch ist an manchen Orten gewöhnlich, daß nach geendigtem Eingange der Predigt die Gemeine mit einem Liede einfällt, ferner daß der Geistliche vor dem Altare z. E. anstimmt: **ich weis, daß mein Erlöser lebt,** und die Gemeine antwortet: **und er wird mich hernach aus der**

Erde auferwecken; daß der Geistliche ein Gebet singt, und die Gemeine antwortet: Amen! Amen! So sind also die wesentlichen Stücke einer guten Liturgie schon da, warum sollte es denn unmöglich seyn die ganze Gottesverehrung auf diese Art einzurichten?

Unmöglich ist es also gewiß nicht, daß es aber schwer sey, sowohl in Ansehung des Geistlichen, als in Ansehung der Gemeine, gebe ich gern zu.

Ich weis es aus Erfahrung, daß mir die Ausarbeitung einer Gottesverehrung, nach der neuern Art, besonders im Anfange, mehr Mühe gemacht hat, als vier andere, nach der gewöhnlichen. Denn bey dieser schreibt man einige Gesänge vor, die eine nahe oder entfernte Beziehung auf den Vortrag haben, und redet alsdenn ganz frey. Die Gebete findet man schon im Gebetbuche, und die Wahl der Musik überläßt man dem Kantor. Bey jener muß man aber oft halbe Tage umhersinnen, um einen Vers oder Chor zu finden, die gerade in den Vortrag hinein passen, muß wenigstens bey dem Schlusse jedes Absazes mit beſt mmten Worten sprechen, damit der Organist den Zeitpunkt wisse, da er einfallen soll. Ueberdieß ist es gewiß, daß der grössere Theil der Menschen nicht dazu gemacht ist, etwas Neues zu erfinden, sondern mechanisch, nach gewissen Vorschriften zu arbeiten. Daran sind sie unschuldig. Der Weltschöpfer hielt es für gut und nüz-

lich

lich die Menschenköpfe so zu bilden, daß nur wenige zu Baumeistern, die mehresten zu Gesellen brauchbar waren.

Auf Seiten der Zuhörer entsteht ferner die Schwierigkeit, wie man ihnen die Chöre und Gesänge in die Hände bringen will. Sie jeden Sonntag so, wie bey uns geschieht, abdrucken und vertheilen zu lassen, möchte wohl zu viele Mühe und für arme Gemeinen zu viele Kosten machen.

Können diese Schwierigkeiten nicht gehoben werden, so handelte ich unbillig, daß ich so oft die Geistlichkeit zur Verbesserung der Liturgie aufforderte; ich vergrösserte ihre Lasten, anstatt sie zu vermindern.

Ich glaube aber, daß alle diese Schwierigkeiten blos daher rühren, weil die Sache noch neu und noch gar nichts vorgearbeitet ist. Sie würden aber alle wegfallen, wenn zwey oder mehrere Geistlichen, denen die Verbesserung der Liturgie am Herzen liegt, für die Gemeinen ihrer Provinz ein liturgisches Buch verfertigten, das folgendes enthielt:

1) Eine Sammlung von Anfangs- und Schlusformeln der Gottesverehrung.

2) Eine Sammlung von Chören und Choralen, die unter gewisse Rubriken gebracht wären. Z. E. Von der Güte Gottes, aus dem menschlichen

Körper, aus der menschlichen Seele, aus den Pflanzen, von der Enthaltsamkeit, Mäßigkeit, u. s. w. denn die mehresten Lieder, in allen Gesangbüchern, haben den Fehler, daß in ihnen manche specielle Materien gar nicht vorkommen, und hingegen oft in einen Vers mehrere, ganz verschiedene, Sachen zusammen gepreßt sind.

Sobald ein solches Buch, dessen Verfertigung freylich Mühe kostet, da wäre, wären die Hauptschwierigkeiten gehoben. Auch der mittelmäßige Geistliche hätte nun einen Faden, dem er nachgehen, und durch denselben zu schicklichen, für seine Abhandlung dienlichen, Chören und Strophen geleitet werden könnte. Und der Gemeine könnte man die Nummern der zu singenden Chöre und Strophen in gehöriger Ordnung auf eine Tafel, so wie es in vielen Kirchen gewöhnlich ist, schreiben lassen, und sie dadurch in den Stand sezen, beym Anfange der Verehrung sie aufzuschlagen und zu zeichnen.

Mit Aufhebung dieser allgemeinen Schwierigkeiten sind aber freylich die besondern noch nicht gehoben, die jedem Geistlichen in seiner Gemeine aufstossen. Ich glaube aber doch, daß sie zu heben sind, wenn man die Sache nur mit Klugheit, Geduld und Muth angreift und fortsezt.

Uebri-

Uebrigens hoffe ich zu dem Allbarmherzigen, daß er die Seufzer der Geistlichkeit, zu seiner Zeit, erhören, und sie, nicht nur von der liturgischen, sondern auch von der dogmatischen Fessel befreyen werde. Er, der den Aristoteles stürzen konnte, der ehemals, statt Jesu, von den christlichen Kanzeln Besiz genommen hatte, sollte er nicht auch die Meynungen der Theologen, und alle Menschensazungen verscheuchen können, die leider von vielen Kanzeln, statt der wohlthätigen, herzerquickenden Lehre Jesu, vorgetragen werden? Meine Hofnung wird um so viel stärker, wenn ich auf die Aufklärung sehe, mit welcher der Vater des Lichts uns begnadigt hat, und mit welcher die Dogmatik auf der Kanzel schlechterdings nicht bestehen kann. Denn ob es gleich sehr intolerant ist, gewisse Männer, die, in Ansehung gewisser dogmatischer Punkte, anders, als wir, denken, für schwache Köpfe zu erklären, so ist es doch gewiß unleugbare Schwäche des Verstandes, die Vorstellung, die man sich von Jesu, der Erbsünde, dem freyen Willen des Menschen, dem Abendmahle, der Taufe, u. s. w. macht, als die allein wahre und seligmachende, auf der Kanzel vorzutragen, und die Zuhörer überreden wollen, wer dieselbe nicht fest und treulich glaubte, würde ewig verdammt und verlohren seyn.

Ich erinnere mich, daß, da im siebenjährigen Kriege die Russen nach Deutschland kamen, der gemeine Mann, in verschiedenen kleinen Dörfern, der

noch keinen Menschen, als Landsleute, gesehen hatte, glaubte, sie hätten Schnäbel, und sie deswegen nur die Schnabelleute nannte.

Ich gebe es meinen Lesern zu überlegen, ob diejenigen wohl klüger sind, die diejenigen für Kinder des Todes halten, die nicht mit ihnen einerley Glaubensbekenntniß haben?

Zu mehrerer Erläuterung seze ich noch ein Exempel her.

„Als ich," so erzählte mir einst ein Freund, „im ersten Jahre meines akademischen Lebens, bey dem Herrn Professor N. in N. die Dogmatik hörte, zweifelte ich sehr an der Seligkeit der Zuhörer des Herrn Professor X. und war in grosser Verlegenheit, so oft ich mit ihnen in Gesellschaft war, weil ich besorgte, von ihren seelenverderblichen Meynungen angesteckt zu werden. Im zwoten Jahre, da ich mit vieler Ueberwindung mich entschlossen hatte den Herrn Professor X. zu hören, hielt ich es doch für möglich, daß seine Zuhörer am Himmelreiche Theil haben könnten. Doch konnte ich nicht begreifen, wie es möglich sey, daß Gott einen Menschen in den Himmel nehmen könne, der nicht lutherisch wäre. Ich verließ die Akademie, las und dachte selbst, und mein Lesen und Denken war für die Reformirten vortheilhaft: denn diesen erkannte ich nun auch den Himmel zu, wenn sie nach Jesu Lehre lebten.

lebten. Versteht sich, ihnen nebst den Lutheranern allein. Ich las und dachte weiter, und fand, daß alle Christen Gott und Jesum verehrten, so verschieden sie auch in Ansehung mancher Punkte denken mochten, und wurde überzeugt, daß sie alle, wenn sie anders nach Jesu Lehre lebten, selig werden könnten. Endlich dachte ich einmal recht nach über den Ausspruch Jesu: **Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet**, und wurde dadurch überzeugt, daß es uns Menschen gar nicht zukomme, die Seligkeit unserer Mitmenschen von der Annehmung gewisser menschlichen Meynungen abhängig zu machen, noch über irgend eine Religionsparthey das Verdammungsurtheil zu sprechen, sondern das Gericht dem zu überlassen, der das Innerste unserer Herzen durchschauet.„

Die Geschichte dieses Mannes ist die Geschichte der Nationen. Je grösser die Dunkelheit ist, in der sie wandeln, desto grösser ist auch ihre Neigung jeden, der anders, als sie denkt, entweder zu verdammen oder zu verspotten. Mit ihrer Aufklärung erweitert sich aber auch ihr Herz, und sie wohnen gern brüderlich mit jedem zusammen, ohne die Verschiedenheit der Meynungen, besonders von Dingen, die ganz ausser ihrem Erkenntnißkreise liegen, auf sich wirken zu lassen.

Da nun Gott immer mehr Licht in die Welt sendet, so habe ich das feste Vertrauen zu ihm, daß einmal der Zeitpunkt kommen werde, da unsere Nachkommen

kommen mit Mitleiden auf unsere Vorfahren herabsehen werden, die sich über Dinge entzweyeten, die sie nicht verstunden, einander deswegen haßten und verdammten; da sie jeden bey seiner eigenen Meynung ruhig lassen, sich zu ihrer eigenen und anderer Besserung, Linderung des menschlichen Elends und Beförderung der menschlichen Glückseligkeit, verbinden, und mit dem Apostel Paulus sagen werden: **Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind, und war klug wie ein Kind, und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, that ich ab, was kindisch war.**

Neun

Neun und dreyßigste Verehrung.

Am Geburtstage des geliebtesten Landesvaters.

Chor.

Groß ist Gott! der dich erschuf!
Du sollst ihm ähnlich seyn, o Mensch!
Hoch ist dies Ziel, und steil der Pfad,
Hinan! hinan! des Sieges harrt
Die Krone der Unsterblichkeit!

Der Zuruf des Chors ermuntre euch, ihr Kinder des grossen Gottes, alle eure Kräfte sorgfältig auszubilden, und so eurem Geiste immer mehr Grösse zu verschaffen! denn ihr seyd derselben fähig. Euer grosser Vater hat sein Bild in euch abgedruckt, indem er die vortreflichsten Anlagen in euch gelegt hat, die sich durch treue Anwendung eurer Kräfte entwikeln. Die Kräfte aller Thiere sind eingeschränkt. Wenn sie ein bestimmtes Maaß von Kenntnissen und Fertigkeiten sich erworben haben, so stehen sie stille, und sind

nicht vermögend weiter zu schreiten. Seit den Jahrtausenden, daß das Thiergeschlecht da ist, hat es noch keinen höhern, bemerkbaren, Grad von Vollkommenheit erreicht, und wenn es noch eben so viele Jahrtausende auf der Welt ist, so wird es gewiß eben nicht weiter kommen. Aber der Mensch — wie schnell schreitet er von Vollkommenheit zu Vollkommenheit fort, welche Menge von Kenntnissen und Fertigkeiten erwirbt er sich, von seiner Kindheit an, bis in sein männliches Alter! Er geht aus der Welt, mit dem Gefühle, daß er einer noch weit höhern Vervollkommnung fähig sey. Mit jedem Jahrhunderte steigt das Menschengeschlecht, auf der Leiter der Vollkommenheit, eine Stufe höher. Jede Generation erwirbt sich eine Menge Erfahrungen, hinterläßt sie ihrer Nachkommenschaft in Schriften, als ein Vermächtniß, diese vermehrt den ererbten Schaz durch eigne Beobachtungen, und überliefert ihn, mit einem ansehnlichen Zuwachse, ihren Kindern.

Welche Ermunterung, o Mensch! nach immer mehrerer Vermehrung deiner Geisteskraft, nach immer mehrerer Grösse zu ringen.

Aber hüte dich, daß du nicht ringest, nach einer Grösse, die mehr Bewunderung und Erstaunen erregt, als Nuzen schaft. Wenn ein Mann, durch unermüdeten Fleiß, so hoch steigt, daß er den grössern Theil seiner Brüder an Einsichten übertrift, wenn er verschiedene Sprachen sprechen und schreiben, der Sterne Lauf berechnen, und mit seinem Verstande eindringen kann in das, was vielen andern unerforschlich ist; oder wenn er von

den

den Begebenheiten des grauen Alterthums, von der Beschaffenheit der entferntesten Länder zu sprechen vermag, so nennt man ihn groß, und nicht ganz mit Unrecht. Denn seine Kräfte vermögen mehr zu wirken, als die Kräfte vieler seiner Mitmenschen. Wenn er aber diese seine Grösse nur immer zu vermehren trachtet, nicht sich bemüht, sie zum Besten anderer anzuwenden, ist seine Grösse nicht unnüze? Gleicht er nicht einem Geizigen, der sein lebenlang nur sammelt, nie darauf denkt, wie er mit seinem erworbnen Vermögen andern nüzen will? an dessen Seite der Dürftige verschmachtet, und die Unschuld trostlos weint?

Diese blendende, aber unnüze Grösse, sey nie der Gegenstand deines Bestrebens o, Mensch! Bild des gutthätigen Gottes!

Gemeine.

Das nüzlich anzuwenden,
Was du, mit Vatterhänden,
Mir gütig zugewandt,
Gott! ähnlich dir zu werden,
Dies sey mein Zweck auf Erden:
Dazu gieb Weisheit und Verstand!

Hüte dich, o Mensch, daß du nicht ringest nach einer Grösse, die deinen Brüdern schädlich und schrecklich ist!

Die Grösse vieler Menschen, die sich den blendenden Beynahmen der Grossen erwarben, war von dieser Art. Sie warben zahlreich Heere an, und verstärkten dadurch ihre Kaft. Mit diesen drangen sie ein in die benachbarten Provinzen, fielen wüthend an alle, die sich ihnen widersezten,

würgten ihre Brüder und vergossen ihr Blut, verheerten und plünderten die Länder, und zwangen ihre Einwohner ihnen zu gehorchen. Wann sie dann sich rühmen konnten, daß viele Tausende durch sie wären zerstückt und zertreten, daß viele Städte durch sie wären zerstört, und durch ihre Eroberungssucht die Gränzen ihres Reichs erweitert worden, dann legte ihnen die kriechende, sclavische, Schaar der Schmeichler den Beynamen der Grossen bey.

Welche furchtbare Grösse! Wie vieles Menschenblut mußte fliessen, wie viele menschliche Schädel mußten gespaltet und zerschmettert, wie viele Thränenströme gebeugter Wittwen, kinderloser Müter verwaister Kinder, verarmter Bürger und Landleute, mußten vergossen werden, um diese Grösse zu erkaufen! Kann sie wohl dem, der nicht ganz fühllos gegen das Schicksal seiner Brüder ist, nur einen Augenblick begehrungswürdig seyn?

Welch entehrende Grösse! Auch der Räuber, der, im Walde verborgen, auf die Reisenden lauret, sie anfällt und plündert, gegen ihre Thränen und Händeringen sein Tigerherz verhärtet, und endlich den Dolch in die Brust dessen stößt, der ihm Widerstand thut, auch dieser hat sie. Gebt ihm Geld genug, mit dem er Heere werben kann, er wird in kurzen eben so viele Verwüstungen anrichten, eben so viel Menschenblut vergiessen, als mancher, der mit dem Beynamen des Grossen prangt.

Welch

Welch elende Grösse! So blendend sie auch seyn mag, so ist sie doch ein sicheres Kennzeichen der Sklaverey. Nur derjenige, der seiner Leidenschaften Sklav ist, der sich durch Ruhm und Habsucht beherrschen, und gegen die Leiden und Freuden seiner Brüder ganz fühllos machen läßt, nur dieser ist einer solchen Grösse fähig.

Sie sey euch allen abscheulich! Nie rege sich in eurer Brust ein Verlangen nach Grösse, die durch menschliche Thränen, oder gar durch menschliches Blut erkauft werden muß.

Gemeine.

Kein niedrer Eigennuz
Beherrsche meine Seele!
Und wenn, zu meinem Glück,
Ich Weg und Mittel wähle;
So loß mich, Gott! dabey
Auf Recht und Wahrheit schaun,
Und meine Grösse nie
Auf andrer Elend baun!

Strebe vielmehr, o Mensch, allezeit nach wohlthätiger Grösse. Bilde deine Kräfte aus, damit du im Stande bist deine Brüder zu erfreuen, und ihr Elend zu lindern. Denn dieß ist nur wahre Grösse, die wir bey dem Größten, den wir kennen, bey dem Regierer der Welt, antreffen. Gehet alle seine Werke durch, ihr findet nirgends etwas, das nur da wäre, um Bewunderung und Erstaunen zu erregen, alles ist da um das Vergnügen seiner lebenden Geschöpfe zu befördern. Wenn seine Sonne sichtbar wird, so dringt Leben und Freude in alle Erdbewohner, die sie bescheinen

kann, und wenn die kleinste Blume sich öfnet, so findet sich schon ein Menge kleiner Geschöpfe ein, die an ihrem Safte sich labt. Je mehr wir die Natur beobachten, desto mehr wird diese Wahrheit bestätigt. Gottes Grösse ist auch dem geringsten Menschen, wenn er anders gut und aufgeklärt ist, nicht schrecklich. Wie leicht wäre es ihm, die Menschenfamilie in einem Tage zu tödten Er brauchte ja unsern Erdball nur der Sonne näher zu bringen, so ränge die ganze Menschenfamilie mit dem Tode, so wie die kleinen unsichtbaren Bewohner des Wassertropfens dahin sterben, wenn der Tropfen vertrocknet, den sie bewohnen. Aber er tödtet sie nicht. Seine Grösse ist vielmehr thätig alles was da ist zu erfreuen. Er läßt die Sonne scheinen und regnen, schickt Sturm und Schnee, um das Vergnügen der Erdenbewohner zu befördern. Wenn er zu zerstören scheint, so bauet er auf. Die Wohnungen, die sein Bliz anzündet, die Saaten, die sein Hagel zerschmettert, werden bald wieder verarbeitet um andere Gattungen der Dinge hervor zubringen. Selbst, wenn er Menschen sterben läßt, thut er nichs anders, als daß er sie lebendig macht, indem er ihren Geist von den Schranken befreyet, die seiner Wirksamkeit durch den Körper gesezt wurden.

Je mehr der Mensch sich diesem seinem Muster nähert, desto grösser ist er.

Seine Grösse ist auch in dem niedrigsten Stande sichtbar. Wenn ihr in die Hütte des Landmanns kommt, der die Kräfte, die er sich erworben hat, dazu anwendet, daß er Freude um sich verbreitet; wenn ihr seht, wie seine Felder vom

Getreide

Getreide wallen, seine Wiesen grünen, seine Heerden voller Munterkeit und Kraft umher springen; wenn ihr bemerkt, wie unschuldig und frölich seine Kinder scherzen, wie reinlich, gesund und thätig sie sind, mit welcher Zärtlichkeit sein frommes Weib ihn empfängt, wie Ordnung, Reinlichkeit und Ueberfluß in seiner kleinen Hütte sichtbar sind — seyd ihr wohl im Stande einem solchen Manne, der so wirksam für das Vergnügen seiner Mitmenschen ist, eure Hochachtung zu versagen?

Aber weit, weit bewährter, weit sichtbarer, ist freylich die Grösse an einer Person, die schon durch ihren Stand über andre erhaben ist. Ein Fürst, der seine Kraft anwendet zum Wohlthun — wie groß ist er! In seinen Händen sind die Mittel, alle seine Leidenschaften zu befriedigen; in ihm ist das Vermögen, zu kränken und zu zerstören; wenn er den, der ihm misfällt, in das Gefängniß wirft und seine Güter einzieht, wer vermag es, sich ihm zu widersezen? Und wenn er nun bey alle seinem Vermögen auszuschweifen und andern zu schaden, doch nicht ausschweift, doch niemanden schadet, o welche Grösse besizt er! Ein enthaltsamer liebreicher Fürst, ist allemal grösser als ein Mensch, der in der Niedrigkeit eben diese Tugenden ausübt, denn jener hat allezeit mehr Versuchungen böse zu seyn, hat also ungleich mehr Kraft nöthig, sie zu überwinden.

In seinen Händen sind aber auch die Mittel recht viel Gutes zu thun. Wenn er davon einen weisen Gebrauch macht, wenn er seine

Kräfte zum Wohlthun anwendet, was für gesegnete Wirkungen werden im kurzen sichtbar. Das Land blüht auf wird aus einer Einöde zum Garten, der Landmann wohnt sicher in seiner Hütte, und freuet sich und jauchzet über den Ueberfluß, den er unter fürstlichem Schuze, durch seinen Fleiß sich verschaft; die Städte werden zu enge und müssen Erweiterung suchen, wegen der Menge der Fremden, die sich herbey drängen um das Glück seines Schuzes zu geniessen; der Handel blüht auf, und schaft die Produkte der entlegensten Länder herbey. Das Laster flieht schüchtern seine strenge Gerechtigkeit, die Unschuld ist fröhlich und die Tugend wird immer wirksamer. In der ganzen Natur kenne ich nichts, das dem grossen, wohlthätigen, Gott ähnlicher sey, als solch ein Fürst.

Chor.

Drum jauchze, Dessau! singe Jubellieder!
Solch einen Fürsten gab dir Gott!

Ja, solch einen Fürsten gab uns Gott! O alle, die ihr das Glück habt, euch seine Unterthanen zu nennen, fühlt heute an dem Tage da ihn Gott in die Welt eintreten ließ, fühlt euer Glück, und preiset den, der es euch geschenkt hat.

Dein Fürst, o Dessau! ist groß, aber seine Grösse ist nicht bloß ein Gegenstand der Bewunderung und des Erstaunens. Suchte er blos Bewunderung zu erregen, dann würde er den Pracht und das lärmende Geräusche lieben, die Söhne des Landmanns würde er den Pflugschaaren entreissen,

reissen, statt Sicheln ihnen Feuerröhre in die Hände geben, und sie zwingen, sein Gefolge zu vermehren. Aber fern von Pracht und Geräusche, bemüht er sich im stillen den Wirkungen der prunklosen Natur zu Hülfe zu kommen, und ihren Reiz zu erhöhen. Der junge Landmann geht unbesorgt hinter dem Pfluge, bauet sein Land, und wird bey seiner Zurückkunft von seiner zärtlichen Gattin und seinen liebkosenden Kindern empfangen. Ist seine Grösse wohl jemals jemanden schrecklich gewesen? Hat wohl je ein Unterthan über Unterdrückung geseufzt? Ist wohl je wegen seiner Härte eine Thräne geflossen?

O Dessau, freue dich dein Fürst sucht seine Grösse im Wohlthun. Erinnerst du dich noch, wie du ehedem unter den Lasten des Krieges seufztest, wie großmüthig er seinen Aufwand dazumal einschränkte, um deine Sorgen endigen zu können? Schau umher, so weit du schauen kannst, und siehe, wie angenehm deine Gegend seit seiner milden Regierung sich verändert hat! Wie deine Strassen, deine Gefilde sich verschönert haben! Vergleicht, ihr Bürger von Dessau, den gegenwärtigen Zustand eurer Stadt mit demjenigen, in dem sie sich bey dem Antritte seiner Regierung befand! seht wie sie sich von Jahren zu Jahren erweitert, wie ein Haus nach dem andern aus seinem Nichts hervorsteigt, wie sich die Fremden aus allen Gegenden herbey drängen, um das Glück zu haben, unter seinem Schuze zu stehen. Wie hoch wird eure Stadt steigen, wenn es Gott gefällt, sein theures Leben zu fristen!

Gemeine.

O du, in dessen mächtger Hand
Der Fürsten Leben ist!
Laß unter deinem starken Schuz
Den Landesvater stehn!
Daß seiner Herrschaft Gütigkeit
Sich noch die Nachwelt freue!

Seht in ihm euren wahren Vater! wie er als Vater diejenigen seiner Kinder bestraft, die andre kränken, und sie in ihrer Ruhe stören! Wie zu ihm, wie zum Vater, sich jeder Bedrängte und Nothleidende wendet, um Hülfe fleht, und nie ohne Erhörung zurückkehrt! Möchte izo das Chor der Armen zugegen seyn, das durch seine thätige Hand im Stillen erquickt wurde, das von seiner Tafel Sättigung, unter seinen Sorgen Unterstüzung empfieng, auf seinem Siechbette durch ihn und seine würdige Gemahlin erquickt wurde — möchte zugegen seyn die Menge verlaßner Kinder, denen sie Erziehung verschaften! ihre Thränen, ihre dankbaren Thränen würden ihnen eine kräftigere Lobrede halten, als ich zu halten im Stande bin.

Gemeine.

Der du in das Verborgne siehst,
Und jeder guten That
Gewissen Lohn verheissen hast,
Sey du Vergelter selbst
Für jede gute, edle That,
Die Sie im Stillen wirkten!

Daß

Daß ich eine Menge guter Thaten erzählen könnte, die unser geliebtester Fürst gewirkt hat, eine Menge guter Anstalten anführen, die unter seiner Regierung zu Stande kamen, ist euch allen wohl bekannt. Aber eben deswegen, weil sie euch bekannt sind, und weil seine, mit Bescheidenheit verknüpfte, Grösse lieber im Stillen, als unter lauten Lobsprüchen wirkt, so schweige ich davon. Oefnet selbst die Augen und Ohren, und richtet sie auf seine Werke, so werdet ihr seine Grösse immer lebhafter erkennen.

Nur von einem kann ich nicht schweigen, weil es mich zu nahe angeht, weil mein Herz davon zu voll ist. Es ist unser Erziehungsinstitut und unser Betsaal. So sehr auch unser Institut von seinen Feinden herabgesezt worden war, so sind doch die wohlthätigen Wirkungen desselben unleugbar. Seit der Gründung desselben, ist doch durch Deutschland eine sichtbare, wohlthätige Revolution gewirkt worden. Der Eifer, Erziehung und Schulen zu verbessern, ist von demselben ausgefahren, und wirkt von den größten Städten an bis in die kleinsten Dörfer. Und es ist am Tage, daß Gott sich dieses Mittels bedient, um uns nach und nach eine bessere Menschenart hervorzubringen. Von unserm Institute ist schon so mancher gute, thätige Mann ausgegangen, der in den äussersten Provinzen Deutschlands, Gutes wirkt.

Und dieses Institut, ist es nicht durch unsers Fürsten Gnade da? Wer gab die Erlaubniß, es zu errichten? Wer schoß dazu die ansehnlichsten

sten Geldsummen her? Wer übergab uns dieses geräumige Gebäude und Garten? Rührt es nicht alles von seiner Gnade her?

Und welch herrliche Anordnung, deren grossen Werth die heutige Welt vielleicht verkennt, dafür aber das noch ungebohrne Volk einst Gott noch preisen wird, ist unser Betsaal, wo Christen, ohne Rücksicht auf die Kirche, zu der sie sich bekennen, sich versammeln, sich erbauen, und ihren gemeinschaftlichen Gott und gemeinschaftlichen Erlöser verehren können. So ist doch ein Plaz in der Welt, wo Christen als Brüder, als Glieder eines Leibes, davon Christus das Oberhaupt ist, bey einander seyn, den gegenseitigen Haß vergessen und sich zu lieben anfangen können. Leopold Friedrich Franz, schenkte ihn der Christenheit. Möchte er doch unter Gottes Segen ein fruchtbares Saamenkorn werden, aus dem sich Bruderliebe und Eintracht entwickelte, und über die ganze Christenheit verbreitete! O alle, die ihr den Werth dieser Stiftung zu schäzen wisset, bittet Gott, daß er sie erhalten und segnen wolle.

Gemeine.

Du Schöpfer alles Menschenglücks!
O segne, segne selbst
Die Anstalt, die gegründet ward
Um Menschenglück zu baun!
Daß aus derselben Tugend stets
Und Freude sich verbreite!

Dir,

Dir, Geist des Friedens, weihen wir
Dieß Bethaus. Wirke du,
So oft wir hier versammeln uns,
In uns den Brudersinn!
Laß durch uns ächten Brudersinn
Sich immer mehr verbreiten!

So erkenne denn, geliebte Versammlung! wie viel Gutes dir der allgütige Gott, durch deinen geliebten Fürsten thut! Erkenne es und danke ihm!

Gemeine.

Wir, danken ihm!

So oft du mit deinem Gebete vor Gott erscheinst, so denke an deinen Landesvater, an deine Landesmutter, an Ihrem hofnungsvollen Prinzen, und an alle Glieder Ihres würdigen Fürstenhauses, und bitte Gott, daß er sie schüzen und segnen wolle.

Gemeine.

Gott segne Sie!

So wie dein würdiger Fürst, Leopold Friedrich Franz, im Grossen Gutes wirkt, so wirke du es in dem kleinen Wirkungskreise, den Gott dir angewiesen hat! Der du nach Grösse ringst, edelmüthiger Mensch, dein Muster sey unser wohlthätiger, grosser, Fürst!

Gemeine.

Dieß sey er uns! Dieß sey er uns! Dieß sey er uns!
Nun so gehen wir von hier,
Von dem wärmsten Dank durchdrungen!
Nehmen heisse Wünsche mit,

Für

Für des besten Fürsten Leben.
Brüder! seht, er liebt, als Vater!
Ehrt und liebt ihn stets, als Kinder!

Vierzigste Verehrung.

Chor.

O Gott, du bist die Liebe!
Uns wohlzuthun ist deine Lust!
Drum preist mit frohem Triebe
Dich unsre dankerfüllte Brust.
Wie so gar ohne Grenzen
Ist deine Gütigkeit!
So weit die Himmel glänzen,
Uebst du Barmherzigkeit.
Du siehst mit Wohlgefallen
Auf das, was du gemacht;
Und hast auch uns, uns allen,
Viel Gutes zugedacht.

Da dieser wohlthätige Geist, durch den wir alle leben, uns vieles Gutes gethan hat und noch thut, so erhebe dich, geliebte Versammlung, mit mir zu ihm, und laß uns ihm unsere Ehrerbietung beweisen.

(Hier steht die Versammlung auf.)

Allgütiger! wir erkennen und bekennen es, daß wir allein durch deine Gnade leben. Wir erkennen und bekennen es, daß du die Quelle und der Schöpfer bist, von allen Freuden, die durch die ganze Natur fühlbar sind. Wir erkennen und bekennen

kennen es, daß jeder unserer Pulsschläge, jede angenehme Empfindung, ein Geschenk deiner Wohlthätigkeit sey. Unser Herz bebt vor Freuden, wenn es diese deine Gütigkeit empfindet, und brennt für Begierde dir gefällig zu werden, und gern stimmen wir mit ein in die Loblieder, die von allen Sternen, aus allen Wäldern, aus allen Winkeln deines unermeßlichen Reichs, dir entgegen gesungen werden. Verschmähe unser Lob nicht, das einem schwachen Lallen gleicht.

Erster! Unendlicher!
Weiser! Allmächtiger!
Gnädiger! Heiliger!
Jehova! unser Gott!
Wohin wir, unser Schöpfer, gehn,
Wie weit die Augen staunend sehn,
Trieft, o Allgütiger! dein Fuß
Von deiner Güte Ueberfluß:
Wir fühlens, daß du gütig bist,
Daß Wohlthun deine Freude ist.

(Diese Verse wiederhohlt die Versammlung.)

Meine Brüder! ich zweifle gar nicht, daß euer ganzes Herz gerührt seyn wird, wenn ihr des Weltschöpfers Güte erwägt, und euch vorstellt, wie sein ewiges Geschäfte, seine ewige Seligkeit, im Wohlthun bestehe. Noch mehr müßt ihr gerührt werden, wenn ihr bedenkt: dieses allgütigen Gottes Kinder sind **wir** — sind **wir**. Den Planeten, den wir bewohnen, hat er **uns** übergeben, alle Kräfte desselben **uns** unterworfen, und zu **unsern** Dienern gemacht, **uns** hat er das Vermögen gegeben ihn zu erkennen und ihn zu preisen; **uns** hat er den Weg gezeigt, wie wir ihm immer

näher

näher kommen, und uns endlich ganz mit ihm vereinigen können — Des wohlthätiges Geistes, von dem die Freude in die ganze Natur sich ergießt, Kinder sind wir — sind wir.

Kinder des Allgütigen! wollt ihr dieses hohen Namens nicht unwürdig seyn, wollt ihr mit Einstimmung eures Herzens zu ihm aufsehen, und rufen: Vater! Vater! so müßt ihr auch seine wohlthätigen Gesinnungen annehmen. Kinder des Allgütigen dürfen ihre Wirksamkeit nicht darauf einschränken, daß sie ihr eigen Leben erhalten, und die Vergnügungen schöpfen und in sich trinken, die ihnen die Natur bietet, sondern auch das muß eines ihrer Hauptgeschäfte, ihrer Hauptvergnügen seyn, daß sie die Leiden ihrer Brüder vermindern, ihre Thränen abtrocknen, und Freude um sich verbreiten, so weit sie wirken können.

Gemeine.

Wie groß ist deine Milde!
Barmherziger Vater, bilde
Mein Herz nach deinem Sinn:
Daß ich der Noth der Armen
Mich willig mög erbarmen,
Nimm alle Härte von mir hin!

Erhalt in mir die Triebe
Der mitleidsvollen Liebe!
Wie du mir Guts gethan,
So laß, um deinetwillen,
Mich andrer Seufzer stillen,
So oft ich sie nur stillen kann.

Gutes

Gutes zu thun, der Leidenden Seufzer zu stillen, seyd ihr also entschlossen? Ach, wenn diese Entschliessung nicht blosser Wunsch bleiben, wenn sie wirklich ausgeführt werden soll, so müßt ihr mit allem Ernst euch das zu verschaffen suchen, womit ihr andern Gutes thun und ihre Seufzer stillen könnet. Insgemein sieht man das Geld als das wirksamste Mittel an, die Leidenden zu erfreuen: ein sehr trauriger Irrthum — als wenn Geld vermögend wäre, die verlohrne Gesundheit wieder herzustellen, und den Gram, der an dem Herzen der Leidenden nagt, zu entfernen! als wenn Gott die Seligkeit des Wohlthuns nur den Reichen zugestanden, und den Dürftigen versagt hätte! Nein, meine Brüder! obgleich mit Geld viel Gutes gestiftet werden kann, so liegt doch die eigentliche Quelle des Guten in uns selbst. So wie Gott die Freuden, die er andern beschert, aus sich selbst nimmt, durch seine Liebe und Macht zu Stande bringt so müssen wir auch in uns selbst den Schaz suchen, mit dem wir andere erfreuen wollen!

Erst laßt uns also unser Herz gewöhnen, an unserer Brüder Schicksale Theil zu nehmen. Wenn wir in der Morgenstunde die Geschäfte und Vergnügungen ordnen, die wir den Tag über vollbringen und geniessen wollen, so laßt uns allemal auch die Personen überdenken, die mit uns in der nächsten Verbindung stehen! Laßt uns überlegen: habe ich heute keine Gelegenheit meinen Nächsten zu erfreuen? ist neben mir kein Leidender, kein Betrübter, dessen Zustand zu verbessern ich etwas beytragen könnte? Wann wir einen Leidenden sehen,

dann laßt uns uns an seine Stelle sezen, und uns selbst fragen: wenn du dieß dulden müßtest, was würdest du in diesen Umständen von andern erwarten? Das wird unserm Herzen, das insgemein an nichts, als an sich und seine eignen Bedürfnisse denkt, eine ganz andere Stimmung geben, und es theilnehmend an anderer Schicksal machen.

Aber diese Theilnehmung allein würde andern wenig nüzen, wenn wir uns nicht auch das Vemögen zu erwerben suchten, ihnen wirklich zu helfen. Wir müssen daher, durch beständige Uebung, jede Kaft unsrer Seele und unsers Körpers zu verstärken suchen. Denn wie kann der den Leidenden rathen, der selbst unweise und unwissend ist? Wie vermag der dem Verunglückten beyzuspringen, dessen kraftloser Körper keine Anstrengung auszuhalten vermag? Wir müssen uns früh gewöhnen Mühe und Beschwerden zu ertragen. Denn die Verpflegung des Kranken, die Versorgung der Wittwe, die Rettung eines unterdrückten Unschuldigen, mit wie vieler Mühe und Beschwerde ist sie mehrentheils verknüpft, und wie kann sich ein Mensch derselben unterziehen, der nicht gelernt hat, mit Verleugnung seiner Bequemlichkeit, Beschwerden zu übernehmen? Wir müssen lernen unsere Bedürfnisse einzuschränken und mit wenigem zufrieden zu seyn. Denn ein Mensch der viele Bedürfnisse hat, der theure Mahlzeiten, Kleidung und Vergnügungen sich unentbehrlich machte, muß alle seine Kräfte anspannen, alle sein Geld zusammensuchen, um sich seine mannichfaltigen Bedürfnisse zu verschaffen, so daß ihm

weder

weder Kraft, noch Zeit, noch Geld, übrig bleibt, seine Brüder zu unterstüzen. Wir müssen unsere Leidenschaften zu beherrschen suchen. Wer die Begierde nach sinnlichen Vergnügungen nicht zu mäßigen weiß, ist fast immer gegen des Bruders Leiden fühllos, und der, der die Erwerbungsbegierde besizt, hat gegen die Freude des Wohlthuns kein Gefühl; der Klang des goldnen Metalls macht ihm mehr Freude, als der Dank eines geretteten Elenden.

Chor.

Der Geiz erniedrigt euer Herz,
Erstickt die edlern Triebe;
Die Liebe für ein schimmernd Erz
Verdrängt der Tugend Liebe,
Und macht selbst, der Vernunft zum Spott,
Ein elend Gold zu eurem Gott.

Wann wir so unser Herz zur Theilnehmung gewöhnt, unsere Seelen und Leibeskräfte verstärkt, unsere Leidenschaften uns unterwürffig gemacht haben, dann sind wir auch im Stande Seufzer zu stillen und Freude um uns zu verbreiten. Ein weiser geschickter Mann, der Beschwerden zu ertragen, seine Bedürfnisse einzuschränken, und sich selbst zu beherrschen gelernt hat, ist immer ein Engel seiner leidenden Brüder. Von der kleinen Einnahme, die ihm sein Fleiß verschaft, bleibt ihm immer so viel übrig, daß er den Dürftigen erfreuen, den Kranken auf seinem Siechbette, und den abgelebten Greis, dessen entkräftete Glieder ihn nicht mehr zu nähren vermögen, erquicken kann. In Fällen, wo alles ver-

zagen will, weiß sein geübter Verstand noch Errettungsmittel zu erfinden, und wo er selbst nicht retten kann, weiß er durch seine Vorsprache andere zum Beystande zu bewegen; dem verlaßnen Kranken springt er bey und verbessert seinen Zustand; und seine Thätigkeit, mit der er die mühsamsten Geschäfte übernimmt, rettet oft eine bedrängte Familie, die in ihrem Elende verzweifeln wollte, und hebt die Unschuld wieder empor, die die Ungerechtigkeit zu Boden gedrückt hatte. In den seltnen Fällen, wo gar keine Rettung möglich ist, sucht er doch die Leidenden mit seinem Troste, mit Bezeugung seines Mitleidens zu unterstützen. Und auch das ist Hülfe. Der Trost in die Seele eines Elenden gesprochen, die Thräne des Mitleidens, die man vor ihm fallen läßt, kann den heftigsten Schmerz mindern, und in dem nagendsten Kummer Erquickung verschaffen.

Chor.

Auch mitgeweinte Zähren
Erwecken Seligkeit,
Wenn dem, den Thränen nähren,
Sie Linderung gewähren,
Durch halbgetheiltes Leid.

Und indem wir uns des Wohlthuns befleissigen, was thun wir? wir stillen Seufzer, wir verbreiten Freude, aber — merkt alle auf! auf das, was ich izo sagen will! — —

Indem wir wohlthun, befördern wir unsere eigne Seligkeit. Unter allen Freuden, die uns Gott schenkt, bleibt immer die größte Freude die

Freude

Freude des Wohlthuns. Die mehresten Freuden haben wir mit Thieren und Insekten gemein, aber die Freude des Wohlthuns gehört für Gott, und Geister, die ihm ähnlich sind. Wenn es eine grössere Freude in Gottes unermeßlichem Reiche gäbe, warum genießt er sie nicht? Warum sezt er allein im Wohlthun seine Seligkeit? Kann mir eine, aus vielen Gerichten bestehende, Mahlzeit wohl so viel Vergnügen machen, als wenn ich mit einer einfachen Speise mir genügen lasse, und den dadurch ersparten Aufwand anwende, einer sorgenden Wittwe ihren Kummer zu lindern? Kann ein Unthätiger, die Bequemlichkeit liebender Mann, wohl eben die herzerquickende Empfindung haben, die ein anderer genießt, der durch Uebernehmung einer beschwerlichen Reise, oder eines mühsamen Geschäfts, einem verlaßnen Menschen seine Versorgung verschaft hat? Fühlts, Freunde! ob wohl der Anblick des überflüßigen Puzes, mit dem man seinen Körper behängt, so aufheitern könne, als der Anblick eines Menschen, dem Krankheit und Unglück seine Kleider beraubt hatte, den man kleiden ließ, und ihn dadurch in den Stand sezte, wieder in Gesellschaft erscheinen zu können? Und vermag wohl aller Gold, und Silberklang, alles Saitenspiel, so das Herz zu durchgreifen, als wenn ein durch uns Geretteter uns zuruft: mein Vater! mein Wohlthäter!

Gemeine.

Ach, was schafts für sanfte Freuden,
Der Bedrängten Helfer seyn,

Sehn, wie sie in ihrem Leiden
Sich, durch uns gestärkt, erfreun!
Ein betrübtes Herz erquicken:
Welch ein himmlisches Entzücken!

Wir sind nicht immer aufgelegt uns zu freuen, oft schlägt eine Reihe von widrigen Begebenheiten uns so nieder, macht uns so muthlos, daß die ganze Welt für uns ihren Reiz verliehrt. Muthloser Leidender! weißt du, womit du dich unter solchen Umständen aufheitern kanst? Thue wohl! thue wohl! das ist das wirksamste Mittel, auch den wieder aufzurichten, der verzweifeln wollte. Gehe aus! siehe dich um nach einem Betrübten, nach einem Leidenden! Wenn du ihn gefunden hast, so bemühe dich, durch deinen Zuspruch sein Zutrauen zu gewinnen, erforsche die Ursache seines Grams und Leidens, und wenn du sie gefunden hast, so denke nach, ob du ihn nicht retten kannst? Biete ihm einen Theil deines Vermögens an, wenn ihm damit kann geholfen werden! oder theile seine Arbeiten mit ihm, übernimm für ihn ein Geschäfte! werde sein Vorsprecher, sein Vertheidiger, bey denen die ihn kränken! und wenn du das alles nicht kannst, so bedaure und tröste ihn! Und du wirst fühlen, daß dein Muth wieder auflebt, daß deine Seele wieder heiter wird, du wirst nicht mehr Thränen der Wehmuth, sondern Thränen der Freude, weinen, daß es dir gelungen ist, etwas zur Wiederherstellung deines leidenden Bruders beyzutragen. Denn du hast wie Gott gehandelt. Kann der wohl freudenlos seyn, der Gott in seinen Handlungen ähnlich ist?

Das,

Das, was euch, ihr Jünglinge! izo Freude macht, wird euch nicht immer erfreuen. Wann, bey zunehmenden Jahren, ihr mit Sorgen und Arbeiten überladen werdet, dann wird euch manches gleichgültig seyn, was euch izo in Entzücken sezt. Und so wie das Alter herannaht, so werden die mehresten Freuden euch verlassen. So schön wird die Natur euch nicht mehr seyn, wann die Augen trübe werden, solchen Reiz wird die Musik und des Freundes Umgang nicht mehr für euch haben, wann die Werkzeuge des Gehörs stumpf worden sind, die mehresten Speisen und Getränke werden euch ungenießbar seyn, wann die Werkzeuge des Genusses und eure Eingeweide abgenuzt sind; aber wenn alle Freuden, wie untreue Freunde, uns verlassen, so hält die Freude des Wohlthuns mit uns aus, bis wir die Erde verlassen. Wer sein lebenlang sich darinne übte, Seufzer zu stillen und Freude zu verbreiten, der findet auch im grauen Alter hierzu noch Gelegenheit. Wann er nichts mehr hat, das er geben kann, so hat er doch noch seinen guten Rath und seinen Trost. Ein Mann, der durch viele Jahre sich einen Schaz von Erfahrungen sammelte, wird, in sehr vielen Verlegenheiten, seinen jüngern Freunden Vorschläge thun können, sie aus ihren Verlegenheiten herauszureissen; ein Mensch, der viele Jahre ein Augenzeuge der göttlichen Führungen war, der, durch wiederholte Erfahrungen, überzeugt wurde, daß Gott den nicht sinken läßt, der auf ihn seine Hofnung sezt, und daß seine Hülfe dann am nächsten sey, wann wir scheinen verlohren zu seyn, wird immer einen

grossen Vorrath von Trostgründen haben, mit dem er Leidende aufrichten kann. Und wenn ein solcher Mensch, der sein lebelang wohlthat, zurücksieht auf sein geführtes Leben, wenn er da eine lange Reihe von guten Handlungen erblickt, sich erinnret an viele Menschen, die durch ihn aufgerichtet, erquicket, gerettet wurden, davon der eine Theil dankbare Thränen auf sein Grab fallen lassen wird, der andre ihn vor dem Stuhle des Vergelters alles Guten erwartet — welche himmlische Empfindung muß seine Seele haben!

Es ist gewiß, daß wir, bey dem Uebergange in die andre Welt, das Gefühl für viele Freuden verliehren werden, die uns hier sehr lieb waren, so wie dem Manne das Spielzeug keine Freude mehr macht, das ihn als Kind vergnügte. Aber das Wohlthun verbreitet seine Freude bis in die Ewigkeit. Jesus, vor dessen Stuhle wir einst alle stehn werden, hat verheissen, daß er jeden Wassertrunk, den wir mit redlichem Herzen dem Schmachtenden gereicht haben, vergelten wolle. Grossen Lohn erwartet also den in der Ewigkeit, der hier seinen leidenden Brüdern wohlthat.

Chor.

Wer eines der Geringsten sich
Erbarmend, was ihn drückte,
Ihm tragen half, und brüderlich
Die Leidenden erquickte:
Den sieht der Völkerrichter an,
Als hät' er solches ihm gethan;
Vergilts ihm überschwenglich.

Wohl.

Wohlthun! wohlthun! ach vernehmts, ihr zur Freude geschafnen Menschen! wohlthun ist also die herzlichste, die dauerhafteste Freude, die ihr euch verschaffen könnt. Zweifelt ihr noch hieran, so will ich euch noch einen Beweis davon geben. Seht auf unser würdiges Fürstenpaar! In seinen Händen sind die Mittel sich alles zu verschaffen, worinne die Menschen ihr Vergnügen suchen. Wißt ihr aber, worinne sie Ihre Seligkeit sezen? Ich darf es nicht sagen. Der müßte ganz in Deutschland fremd seyn, der nicht wüßte, daß Sie Ihre höchste Freude darinne suchen, die Leidenden zu unterstüzen, und Freude weit und breit um sich zu verbreiten.

Sollte es möglich seyn, daß irgend Jemand noch nicht davon überzeugt wäre, so geht in dieser Woche an den Ort, wo unsere geliebteste Landesmutter Ihren Geburtstag feyern wird,*) diesen Tag, der auch dem ärmsten Menschen wichtig ist, wo er alles zusammensucht, um sich Vergnügen zu machen. Wißt ihr, welche Freuden Sie für diesen

*) Eine rührendere und nachahmungswürdigere Feyerlichkeit kann es nicht leicht geben, als die Geburtstagsfeyer unserer geliebtesten Fürstin Louise. Bey dem Orte, wo Ihr und Ihres Gemahls abgelegtes Gebein einst ruhen sol, feyert Sie den Tag Ihrer Geburt, versammlet um sich die Söhne und Töchter des Landmans, theilt eigenhändig unter diejenigen Belohnungen aus, die, bey einem angestellten Wettrennen und Wettlauffen, den Sieg erhalten, läßt eine bestimmte Anzahl von Mädchen, die das Zeugniß der Tugend von ihren Gemeinen erhalten haben, bewirthen, und giebt ihnen eine beträchtliche Ausstattung.

Tag bestimmt hat? Keine rauschende Lustbarkeiten, keine Vergnügungen, die die Ueppigkeit erfand; mit Wohlthun feyert Dessaus edle Fürstin Ihren Jahrtag, versammelt um sich Ihre Landeskinder, sezt sich mit der größten Herablassung unter sie als Mutter, theilt mit milder Hand unter sie Geschenke aus, sezt die besten Söhne und Töchter des Landmanns durch Ihre Freygebigkeit in den Stand, die Freuden der Liebe zu geniessen. Welche Freude muß das Wohlthun seyn, wenn es Fürsten die höchste ist, die sie sich verschaffen können.

O alle, die ihr Sie kennt und Zeugen Ihres Wohlthuns seyd, fühlt, wie selig der ist, der Freude unter Gotteskindern verbreitet, und betet zu dem wohlthätigen Gott, daß er Ihr ganzes Leben mit Freuden überschütten, jeden Gram von Ihr entfernen wolle, so wie Sie erfreuet, und gern den Gram der Leidenden lindert. Wohlthätiger Gott! Vergelter alles Guten! noch lange schenke Ihr die göttliche Freude, deine Kinder erfreuen zu können, und laß einst vor deinem Stuhle Sie deinen grossen Lohn, für jede Ihrer guten Thaten, finden.

Chor.

Noch lange möge Sie das Glück des Landes seyn!
Noch lang Ihr edles Herz sich dieses Glücks erfreun!

Kinder des Gottes, der im Wohlthun seine Seligkeit sezt, Gott bewahre euch, daß nie ein Mensch durch euch gekränkt werde, daß nie ein Mensch lebe, der über euch gerechte Thränen weine.

Ge-

Gemeine.
Das gebe Gott!

Er mache euch geneigt, die Seufzer der Leidenden zu stillen, und unter euren Brüdern Freude zu verbreiten!

Gemeine.
Das gebe Gott!

Er lasse euch die göttliche Freude des Wohlthuns schmecken, und durch euch die Glückseligkeit seiner Familie vergrössert werden.

Gemeine.

Das gebe Gott! Das gebe Gott! Das gebe Gott!

Ein und vierzigste Verehrung.

Am Weihnachtsfeste.

Chor.

Also hat Gott die Welt geliebt,
Daß er, aus freyem Trieb,
Uns Jesum zum Erlöser giebt:
Wie hat er uns so lieb!

Gemeine.

Gelobt sey Gott! gelobt sein Sohn!
Durch den er Gnad erweist.
Lobt, Engel, ihn vor seinem Thron!
Erheb ihn auch mein Geist!

Meine

Meine Brüder! der Tag der Geburt unsers Erlösers, den wir heute begehen, ist sehr merkwürdig. Die Vorwelt erwartete ihn mit Sehnsucht, indem sie verschiedene Verheissungen hatte, daß einst eine merkwürdige Person sollte gebohren werden, die Licht und Heil über die Welt bringen würde; daß von Jerusalem eine Lehre ausgehen werde, die alle Nationen als Gesez annehmen und befolgen würden. Der Himmel selbst nahm an Jesu Geburt Antheil. Denn sobald er in die Welt eintrat, stieg eine Menge himmlischer Geister herab, und stimmte zu seiner Ehre ein Loblied an.

Wie vielmehr haben wir Ursache uns dieses Tages zu freuen, uns vor Gott zu versammeln, und ihm für die, durch Jesum uns erzeigten, grossen Wohlthaten unsern herzlichen Dank zu bringen! Denn nicht um der Engel willen, zu unserm Besten, ward er gebohren. Was die Vorwelt nur in dunkler Zukunft sahe, das ist uns gegenwärtig. Wir können beynahe achtzehnhundert Jahre zurücksehen und das ganze Glück überschauen, das Jesus von Jahrhundert zu Jahrhundert in der Welt gewirkt hat, und wandeln mitten in dem wohlthätigen Lichte, das er anzündete, und sehen in der Zukunft noch glücklichere Zeiten, die er für unsre Kinder bestimmt hat.

Gemeine.

O du Anfang unsrer Freuden,
Der du bist des Geistes Licht,
Das uns, sonst verirrten Heiden,
Allen Menschen Heil verspricht!

Du

Du vertreibst die finstern Schatten,
Die uns sonst umgeben hatten.

Der Lobgesang, den die Engel, am Tage seiner Geburt, anstimmten, enthält, mit wenigen Worten, die unaussprechlich wichtigen Wohlthaten, die die Welt, die auch wir, Jesu zu danken haben; denn so lautet er: **Ehre sey Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.**

Ich glaube diese Stunde nicht schicklicher anwenden zu können, als wenn ich euch die hier angeführten Wohlthaten erkläre und ihre grosse Wichtigkeit zeige.

Gottes Ehre, der in dem hohen Himmel herrscht, aber auch in allen Winkeln der Erde wirkt, ist durch Jesum gerettet, der wahre Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, ist durch ihn der Welt bekannt gemacht worden. Wie traurig es vor Jesu Geburt in der Welt um die Erkenntniß Gottes ausgesehen habe, ist bekannt. Alle alten Nachrichten, die wir aus allen Ländern haben, stimmen darinne überein, daß allenthalben, den kleinen Erdwinkel ausgenommen, wo die Juden wohnten, der einige Gott unbekannt war, daß man viele Götter verehrte, die nirgends, ausser dem Gehirne derer, die sie erdichteten, zu finden waren. Wer vermag alle die Namen der Gottheiten auszusprechen, denen man in Phönicien und Chaldäa, in Griechenland und Rom, Opfer anzündete, die von den nördlichen Europäern, und von den verschiedenen Nationen der übrigen Erdtheile verehrt wurden. Wie niedrig waren die Vorstellungen, die man sich von ihnen machte!

Ins-

Insgemein betrachtete man sie als Personen, deren Herrschaft sich nur über einen gewissen Erdstrich erstrecke, und die, ausser den Gränzen desselben, unwirksam wären. Gemeiniglich legte man ihnen die abscheulichsten Leidenschaften bey. Jupiter — welch abscheuliche Person! die den Vater vom Throne stürzt, die von Menschen bekriegt wird, und, zu ohnmächtig ihnen Widerstand zu thun, furchtsam entflieht, die von Menschen betrogen wird, und viehischer Unzucht ergeben ist. Welcher rechtschaffne Jüngling wird sich nicht schämen ein Jupiter zu seyn!

Ich weiß wohl, daß es zu allen Zeiten aufgeklärte Köpfe gegeben hat, die das Ungereimte dieser Fabeln einsahen, und von Gott sich richtigere Vorstellungen machten, aber immer sind ihre Vorstellungen noch unvollkommen, bald denken sie sich Gott als einen solchen, der blos seinem Vergnügen nachgeht, und um das Schicksal der Welt und der Menschen unbekümmert ist, bald als einen solchen, der von einer blinden Nothwendigkeit abhängt, der er gehorchen müsse. Und wenn auch hie und da ein Weiser gewohnt hätte, der von diesen Irrthümern frey gewesen wäre, so war er doch immer der einzige. Nie wurde seine Weisheit Volksreligion. Er gieng aus der Welt, ohne sichtbare Spuren von seinem Daseyn zurück zu lassen. Man nenne doch eine, nur eine, Provinz in der ganzen Welt, die durch einen Egyptischen, Römischen oder Griechischen Weisen wäre aufgeklärt und von der Abgötterey befreyet worden.

Jesus

Jesus Christus hingegen ist eine ganz andere Person, die in der Welt nie ihres gleichen gehabt hat, mit welcher kein Weltweiser kann verglichen werden. Denn sobald er den Mund aufthut und predigt, so wirkt sein Wort durch die ganze Welt, die Welt wird gleichsam umgeschaffen. Er allein tritt auf und spricht dem Gözendienste Hohn. **Gott, spricht er, ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.** Er hat die ganze Welt gegen sich. Die Römischen Kaiser, die so viele Nationen unterjochten, und der halben Welt Gesetze vorschrieben, nehmen den Gözendienst in ihren Schuz. Sie fordern die scharfsinnigste Köpfe auf, gegen die christliche Lehre zu schreiben, sie bieten alle ihre Kräfte auf, um dieselbe auszurotten, und ihre List und Macht ist umsonst. Gleich einem reissenden Strome, der aus seinen Ufern getreten ist, überschwemmt diese Lehre eine Provinz nach der andern, reißt die Gözentempel um, und hinterläßt die gesegnetsten Wirkungen. Izo ist kein aufgeklärtes Land mehr, wo ein Gözenbild zur Verehrung aufgestellt wäre.

Die Vorstellung, die uns Jesus von Gott gemacht hat, wie reizend, wie annehmungswürdig ist sie! Nach derselben ist er ein Geist, der von allen Leidenschaften frey ist, der mit seinem Verstande alles übersieht, allenthalben wirkt, alles vermag, sich um die kleinsten Angelegenheiten seines Reichs bekümmert, die Tugend liebt und belohnt, das Laster verabscheuet und bestraft. Kann die Vernunft gegen diese Vorstellung wohl etwas einwenden? Ist nicht jeder, der diesen Gott

kennt, gedrungen ihn zu lieben, und Ehrfurcht gegen ihn zu empfinden?

Und diese richtige, liebenswürdige, Vorstellung von Gott, ist nicht etwa in die engen Wände der Studierstuben eingeschlossen! sie ist Volksglaube. Gehet zur Hütte des ärmsten Landmannes, zur Hütte des Hirten, und erkundigt euch, was er sich von Gott für Vorstellungen mache? ihr werdet das nämliche Bekenntniß von ihm hören.

Dieß alles hat nun Jesus gethan. Wenn wir nicht allen Geschichtschreibern alle Glaubwürdigkeit absprechen wollen, so müssen wir gestehen, Jesus hat ausgerichtet, was kein Mensch möglich machen konnte. Der gänzliche Umsturz des Götzendienstes, die Verehrung, die izo dem wahren Gott, über dem ganzen Erdkreise geleistet wird, ist sein Werk.

Chor.

Die Nacht entflieht, der Tag bricht an,
Ueber die, so nie ihn sahn;
Auf die, so Finsterniß umgab,
Glänzt Gottes Wahrheit nun herab.
Gelobt sey Gott!

Die zwote Wohlthat, die uns Christus mitgetheilt hat, ist **Friede auf Erden.** Denn die Grundsäze, die er uns hinterlassen hat, zielen auf nichts anders, als auf die Gründung eines allgemeinen Friedens unter Nationen, Familien und einzelnen Menschen ab.

Sonst

Sonst pries man die Vaterlandsliebe, oder die Begierde, auf Unkosten aller andern Nationen, die Herrschaft, den Ruhm und Reichthum der Nation, zu vergrössern, unter der man gebohren worden. Man vergötterte die Helden, die die Gränzen ihres Landes erweiterten, und ihre Nachbaren unterjochten. Von diesem eingeschränkten, falschen, ewigen Krieg und Blutvergiessen erregenden, Patriotismus weiß Jesu Lehre nichts. Sie befiehlt zwar Liebe gegen den Nächsten, Gehorsam gegen die Obrigkeit, sie predigt also Vaterlandsliebe, sie spricht aber von Gott als von einem solchen, der der rechte Vater ist, über alles, was Kinder heißt, sie stellt die ganze menschliche Gesellschaft als eine Familie vor, die einen Vater hat, deren Glieder alle unter einander Brüder sind. Welche herrliche Vorstellung, die allen Nationalhaß, allen Nationalstolz aufhebt! Sie ermuntert die Menschen, sich alle unter einander als Brüder zu lieben, treu und rechtschaffen mit einander umzugehen, und so viel als möglich, einer des andern Glück zu befördern. Sehet hier einen Grundsaz, der, wenn er allgemein angenommen würde, allem Kriege ein Ende machen würde.

Und woher entsteht Krieg und Streit? oft aus der Heftigkeit, mit welcher man dieser Erde Güter sich zuzueignen sucht. Wer nach Ruhm geizt, wer nach Reichthum durstet, wer sinnliche Wollust als sein höchstes Gut betrachtet, sieht jeden, der die Erfüllung seiner Wünsche aufhält, als seinen Feind an, und findet allenthalben Stof zu Streitigkeiten. Jesus Christus giebt sich alle

Mühe, die menschlichen Begierden von diesen Dingen, die im Grunde nichts sind, abzubringen, und sie auf Gegenstände zu lenken die der Wünsche eines, für die Ewigkeit bestimmten, Geistes würdiger sind. Rechtschaffenheit, Selbstbeherrschung, Gewissenslob, und der Beyfall dessen, der ins Verborgne sieht, dieß sind die Güter, nach welchen der Christ vorzüglich streben soll. Und sind diese Güter nicht so beschaffen, daß sie alles, was Mensch ist, eben so gut geniessen kann, wie alles, was Mensch ist, Luft einzieht, und durch das Sonnenlicht sich leuchten läßt? Würde wohl ein Mensch dem andern in seinem Glück hinderlich seyn, würde wohl Streit entstehen können, wenn alle Menschen ihr Glück in diesen Gütern suchten?

Woher entsteht ferner Krieg und Streit? Aus der Heftigkeit der menschlichen Leidenschaften. Wenn diese frey wüthen dürfen, ohne daß man überlegt, ob nicht ein anderer dadurch gekränkt, und in seiner Zufriedenheit gestört werde, wie kann da Friede bleiben? Und ihr wisset, wie nachdrücklich Jesus uns die Selbstbeherrschung empfiehlt, und besonders, bey seinen Verehrern, auf Mäßigung des Zorns dringt!

Die Grundsäze sind also da, wodurch ein allgemeiner Friede in der Welt gar leicht könnte gegründet werden.

Was hilft dieß aber, möchte man denken, wenn sie nicht befolgt werden? Hat seit Jesu Geburt nicht Krieg und Streit eben so, wie sonst, fortgedauert?

Allerdings helfen sie. Befolge du sie, zweifelnder Freund! betrachte jeden Menschen als deinen Bruder! Handle gegen jeden rechtschaffen! Sey gegen jedermann gefällig! Mäßige deine Leidenschaften! Suche dein Glück in den Gütern, die Jesus als die wichtigsten angepriesen hat, so wirst du, für deine Person, gewiß Frieden haben. Du wirst nicht leicht beleidigt werden, die Beleidigungen, die du nicht vermeiden kannst, werden deine Zufriedenheit nicht stören, das Gefühl deiner innern Glückseligkeit wird, bey aller äusserlichen Unruhe, deine Gemüthsruhe gewiß erhalten. Erfahren wirst du es, daß dir Jesus Frieden verschaft hat, da er dich lehrte deine Bruder zu lieben.

Chor.

Sehet, unsre Seelen heben
Sich zum Glück des Engels, leben
Schon des Himmels Leben hier!
Welche göttlich hohe Freuden,
Welche Tröstungen im Leiden,
Welchen Frieden fühlen wir!

Die dritte Wohlthat endlich, die wir Jesu zu danken haben, ist Gottes Wohlgefallen an uns.

Wenn Gott Menschen schuf, so war es ohne Zweifel sein Wille, daß sie der Absicht, zu der er sie bestimmt hatte, gemäß leben sollten. Und Wohlgefallen muß er an ihnen haben, wenn seine Absichten an ihnen erreicht werden. Konnte er aber wohl eine andere, seine Vaterliebe angemessenere, Absicht haben, als diese, daß die Menschen immer vollkommener würden?

Und wie weislich hat Jesus die Menschen dahin zu bringen gewußt, diese grosse Absicht Gottes befördern zu helfen. Er hat die besten Regeln der Vollkommenheit gegeben. Befolgt eures Schöpfers Willen, so pünktlich, so bereitwillig, wie Engel! Beherrscht euch selbst! Handelt nicht als Unweise, sondern als Weise! Seyd gegen jedermann rechtschaffen! Betrachtet anderer Menschen Glück, wie euer eigenes! Befördert es wie euer eigenes! Verbreitet also um euch Glück und Freuden Dieß ist die Summe seiner Lehre. Und welche Höhe erreicht der Mensch, der seine Grundsäze befolgt! Ein Freund Gottes — ein Beherrscher seiner selbst, ein Engel seiner Brüder — wird er. Muß Gott an solchem Menschen nicht Wohlgefallen haben?

Er gab uns aber nicht nur Regeln der Vollkommenheit, sondern gab uns auch Mittel in die Hände, diese Regeln befolgen zu können. Er empfahl das Gebet. Ein unaussprechlich wirksames Mittel, die menschliche Gesinnung zu veredeln, und uns ungewöhnliche Kraft zu Wirkung des Guten zu verschaffen. Wie sehr erhebt sich unser Geist über alles was vergänglich ist, wie klein kommen ihm die nichtige Vortheile vor, die das Laster ihm anbietet, wie mächtig wird die Begierde, in Gottes Reiche recht viel Gutes zu wirken, wie geschickt ist er, eines besondern Beystandes des Allmächtigen zu geniessen, wenn er mit seinen Gedanken bey Gott ist, wenn er sein Innerstes dem Allwissenden, dem Ewigen, dem Allgütigen wie seinem Vater entdeckt!

Er verheißt uns Unsterblichkeit, und verspricht, daß jede gute Anwendung unsrer Kräfte, jede edle That, für uns bis in die Ewigkeit die erwünschtesten Folgen haben werde. Was der Mensch säet, das soll er, nach Jesu Verheißung, erndten. Welche Ermunterung, auch bey allem Undank der Welt, bey aller Verfolgung um des Guten willen, immer unveränderlich auf dem Tugendwege fortzugehen, wenn man gewiß weiß, daß er einst zur höchsten Freude führen werde!

Zwar kommen nur immer leider wenige Menschen zu dieser Vollkommenheit. Aber doch sind immer einige da gewesen und sind noch da, bey denen die Lehre Jesu ihre ganze Kraft beweiset, und ihnen die Vollkommenheit ertheilt, zu der sie von ihrem Schöpfer bestimmt sind. Und du, o Christ! du seyst wer du wollest, du kannst, wenn du ernstlich willst, diese Vollkommenheit erlangen, daß du von dem Wohlgefallen Gottes an dir so überzeugt wirst, daß du zu deinem Schöpfer, zuversichtlich, wie zum Vater, aufsehen kannst!

Gemeine.

Sein eignes Herz bekämpfen,
Und seine Neigung dämpfen,
Ist freylich schwere Pflicht.
Doch wenn wir uns besiegen,
Welch himmlisches Vergnügen,
Gewährt die Ueberwindung nicht!

Zu dir gen Himmel schauen,
O Gott, und mit Vertrauen
Sich rühmen: ich bin dein;
Im Glauben der Erlösten,
Sich deiner Huld zu trösten:
Welch Glück, mein Gott, kann grösser seyn!

Meine Brüder! ich wollte, daß ihr das grosse Gewicht der Wohlthaten, die ihr durch Jesum empfangen habt, ganz fühlen möchtet, damit ihr euch dieses Tages recht freuen, und Gott die Dankbarkeit erweisen könntet, die er, euer grosser Wohlthäter, mit Recht von euch fordern kann. Sehet, der Weg liegt vor euch, wo ihr die höchste Vollkommenheit, die höchste Glückseligkeit, deren die menschliche Natur nur fähig ist, erreichen, wo ihr eine selige Unsterblichkeit finden könnet — dieß ist unleugbar; und diesen hat euch Jesus, Jesus allein, gezeigt — dieß ist eben so unleugbar; ist dieß nicht Ermunterung genug zur Freude und zum Dank?

Ich will es euch zwar nicht verbergen, daß mancherley Zweifel pflegen vorgebracht zu werden, um die Wohlthaten, die uns Jesus erzeigt hat, zu verkleinern: sie sind aber alle so beschaffen, daß sie eben sowohl gegen die ganze Haushaltung Gottes könnten gemacht werden. Man sagt, die Christen machen doch immer den kleinern Theil der Erdbürger aus; wenn Jesus eine so wichtige Person ist, warum theilt er die Erkenntniß Gottes nicht allen Nationen mit? Aber dieser kleine Theil der Erdbürger, der Christum bekennet, ist gerade der wichtigste, der aufgeklärteste, der der ganzen Welt Gesetze vorschreibt.

Findet

Findet man es nicht ungerecht, daß Gott diesem kleinern Theile Künste und Wissenschaften schenkt, und andre Völker in einem rohen Zustande läßt, warum sollte es denn unbillig seyn, daß er ihnen das Geschenk einer aufgeklärten Religion vor andern voraus giebt? Und greift die christliche Lehre nicht mit Macht um sich? Dringt sie nicht in die entlegendsten Provinzen von Asien und der neuen Welt? Kann nicht binnen etlichen Jahrhunderten manche Nation eben so aufgeklärt werden, als unser sonst rohes Deutschland?

Wahr ist es auch, daß die christliche Religion nicht den allgemeinen Frieden bewirkt hat, den man von ihr hätte erwarten können, daß sie sogar oft zum Deckmantel der Unterdrückung, und Grausamkeit, und ungerechter Kriege ist gebraucht worden. Schadet dieß aber ihrer Wahrheit und Würde etwas? Kann nicht die nüzlichste Sache, durch Misbrauch schädlich werden? Sehet welch theures Geschenk Gottes ist die menschliche Zunge und Hand! und gleichwohl wendet mancher Mensch die erste an seinen unschuldigen Nebenmenschen, durch Verleumdung und anzügliche Reden, zu peinigen, und die lezte, ihn zu bestehlen und zu mishandeln. Verringert dieß aber wohl den Werth dieser unschäzbaren Glieder? Sollte dieß wohl uns abhalten Gott dafür zu danken? Und wird also der Werth, der von Jesu mitgetheilten Grundsäze im geringsten verringert, wenn sie nur wenige befolgen, wenn viele sie misbrauchen? Laßt uns die Hofnung zu Gott fassen, daß er es so lenken wird, daß die herrlichen Grundsäze Jesu immer mehr

werden aufgeklärt und von menschlichen Verfälschungen und Zusäzen gereiniget werden, und dann werden sie gewiß mehr Frieden, mehr Freuden in die Welt bringen, als bisher geschehen konnte, da man oft nicht sowohl die Lehre Jesu, als viel mehr die menschlichen Erklärungen derselben vortrug.

Das gebe ich auch zu, daß gar wenige Menschen die Vollkommenheit erlangen, die sie, nach der Absicht der christlichen Lehre, haben sollten. Aber erlangen alle Menschen die Gesundheit, die sie, nach der Anlage ihres Körpers, haben sollten? Zerstören nicht die mehresten ihren festen Bau, durch die Ausschweifungen ihrer Leidenschaften? Und doch preisen wir dich, Schöpfer! für die Weisheit, die du auf den Bau unsers Körpers gewendet hast. Sollten wir dich nicht auch preisen, für die herrliche Lehre, die du uns durch Jesum schenkest, wenn sie auch gleich nur bey Wenigen wirksam ist?

Chor.

Halleluja! bringet Ehre,
Preis und Ruhm, ihr Jubelchöre,
Ihr beseligten des Herrn!
Bringet Ruhm, ihr Erdensöhne,
Singet eure Jubeltöne,
Er, der Herr, beglückt uns gern!

Dann erst wird euch Jesu Lehre recht wichtig werden, wann ihr sie recht gewissenhaft befolgt, und die edle göttliche Gesinnung erlangt, zu welcher Jesus Christus das Menschengeschlecht zu erheben sucht; daß ihr Gott von ganzem Herzen

liebt,

liebt, wie euern Vater, und ihm vertrauet; daß ihr die Menschenfamilie als Gottesfamilie, als eure Brüder betrachtet, und gern jedem eurer Brüder zu seinem Glück behülflich seyd; daß ihr nicht nach eitlem Ruhm, nicht nach Reichthum, noch nach sinnlicher Lust, sondern darnach ringet, wie ihr Gott gefallen, und des Besizers seiner Seligkeit würdig werden möget. Wenn ihr dann an euch selbst fühlen werdet, wie die Lust und Kraft zu gemeinnüzigen, guten, Thaten bey euch sich mehrt, welchen Muth in Gefahr, welche stille Zufriedenheit in allen Besorgnissen ihr genießt, mit welcher Heiterkeit ihr in die Zukunft blicken könnet! O dann, dann wird eure Liebe und Dank gegen Jesum, euren Wohlthäter, erst recht feurig werden.

Gott, der du uns alle zur höchsten Glückseligkeit durch Jesum führen willst! Wecke uns alle aus unserer Unempfindlichkeit, und hilf daß wir auf seine Lehre merken und sie befolgen.

Gemeine.

Erwecke du, zu meinem Heil,
Aufmerksamkeit der Seele,
Daß ich mein allerbestes Theil
Erkenn und auch erwähle!
Laß ich mich hier, mein Gott, von dir
Durch Jesu Wort regieren:
So wirst du mich auch sicherlich
Zur wahren Wohlfahrt führen.

Dann werden wir auch an uns erfahren, welches Glück uns durch Jesum verschaft werde, welch unschäzbares Geschenk sein Wort sey.

Gemeine.

Folg ich seinem Unterricht,
O so werd ichs auch erfahren
Was es denen Guts verspricht,
Die es hören und bewahren!
Dann wird es mir auch im Leiden
Eine Quelle wahrer Freuden.

Zwey und vierzigste Verehrung.

Am Geburtsfeste des Dessauischen Erbprinzens Friedrichs, und dem Stiftungstage des philanthropischen Instituts.

Gemeine.

Anbetung und Dank bringen wir,
Herr, unser Gott und Vater, dir!
Dein Ruhm soll unter uns erschallen.
Laß unser Lob dir wohl gefallen!
Wir wollen deiner Lieb uns freun,
Und ewig, ewig, dankbar seyn.
Lobsingt ihm, Christen, unsre Brüder!
Fallt vor dem Gott der Liebe nieder,
Und betet an, und betet an!

Wenn ihr, lieben Zöglinge! jemals nachgedacht habt über das viele Gute, das ihr unter dem Schuze und durch die Gnade unsers geliebtesten Fürsten und unsrer geliebtesten Fürstin genießt; wenn ihr jemals überdacht

habt,

habt, was für grosse und mannichfaltige Vorzüge unser Institut vor den mehresten gewöhnlichen Schulen hat, so muß euch nothwendig der heutige Tag vorzüglich merkwürdig, ein Freudentag, ein Dankfest muß er euch seyn. Denn wisset! wir feyern heute das Geburtsfest unsers geliebten und hofnungsvollen Prinzen Friedrichs, welcher heute vor zwölf Jahren auf die Welt trat, und durch seine Ankunft nicht nur das ganze Dessauische Land, sondern auch vorzüglich seine lieben Eltern erfreuete. Wir begehn aber auch heute den achten Jahrstag unsers Instituts, in dem ihr zeither so vielen Unterricht, so vielerley Freuden und Vergnügungen genosset. Es sey also dieser merkwürdige Tag, ein Tag des Danks und der Freude, für alle Dessauische Unterthanen, vorzüglich aber für dich, Philanthropische Jugend! Heute erneure den Entschluß, mit neuen Kräften auf dem Wege der Vervollkommnung weiter, immer näher nach dem hohen Ziele zu schreiten, das dir vorgesteckt ist.

Gemeine.

Empor! empor! zu Gottes Höhen
Steig unser feyernder Gesang!
Er hörte gnädig unser Flehen,
Und manches Werk zu seinem Ruhm gelang!
Bald ist der Gipfel ganz erstiegen,
Der unserm Blick schon näher glänzt!
Hinauf! hinauf! wir werden siegen!
Dann, frohes Herz, zerfleuß in Dank!

Sonst pflegen ja freylich nur die Eingebohrnen des Landes an den Freuden des fürstlichen Hauses Theil zu nehmen, und Fremde sind dabey insgemein gleichgültig. Bey uns aber ist eine Ausnahme. Wir haben die stärksten Bewegungsgründe, in die Jubellieder einzustimmen, die alle rechtschaffene Dessauer über das Glück und Wohlseyn ihres fürstlichen Hauses absingen. Ja wir haben noch weit stärkere Bewegungsgründe hierzu. Denn sind wir nicht fast alle Fremde? Und uns Fremden floß so viele Gnade, so viele Freyheit, aus dem hiesigen Fürstlichen Hause zu! Gegen uns stellte sich dieses großmüthige Fürstenpaar nicht fremd, behandelte uns wie seine Landeskinder. Sollten wir demselben nicht um so viel mehr verbunden seyn, so wie ein Kind dem Wohlthäter, der es an Kindesstatt annimmt, ihm seine Vaterliebe schenkt, weit mehr Verbindlichkeit schuldig ist, als seine eignen Kinder? Ich hoffe, daß ihr schon wisset und erkennet, wie vieles unser Institut, unserm geliebtesten Fürstenpaare zu danken habe. Aber doch halte ich es nicht für überflüßig, das Andenken hiervon bey euch zu erneuern.

Nie würde dieses Institut zu Stande gekommen seyn, wenn nicht das fürstliche Haus so weise, so thätig, so freygebig für die Gründung und Erhaltung desselben gesorgt hätte. Es war ja unser vielgeliebter Fürst, der den Stifter desselben hieher berief, der ihm Musse und Freyheit schenkte, den grossen Gedanken eines Philanthropins zu denken, und an Ausführung desselben zu arbeiten. Es ist wahr, viele saure Arbeiten haben

ben viele treue und würdige Männer übernommen, um zum Heil der Menschheit, diese Erziehungsanstalt zu Stande bringen; mit Dank bekenne ich auch, daß viele edle Menschenfreunde, aus allerley Weltgegenden und Ständen, sich gegen uns freygebig bezeigt, daß eure Eltern und Versorger, lieben Zöglinge, uns stark unterstüzt haben: aber würde aller Fleiß, alle Freygebigkeit, alle Unterstüzung vermögend gewesen seyn, dieses wichtige Werk auszuführen, wenn unser geliebtes Fürstenpaar uns ohne Hülfe gelassen hätte? Wenn nicht aus seiner Freygebigkeit so ansehnliche Beyträge, jährlich uns zugeflossen wären? Würde wohl aller Fleiß und auswärtige Milde hinlänglich gewesen seyn, ein so schönes bequemes Gebäude hinzusezen, einen so anmuthigen, geräumigen Garten uns zu verschaffen, als die Fürstliche Gnade uns schenkte? Würde wohl die Gesellschaft der Erzieher vermögend gewesen seyn, gegen die mannichfaltigen Angriffe ihrer Feinde, gegen ihre oft hämischen und lieblosen Urtheile auszuhalten, wenn nicht Fürstlicher Schuz, Fürstliche Aufmunterung da gewesen wäre? Unser Institut würde äusserst unvollkommen gewesen seyn, wenn wir nicht die Freyheit erhalten hätten, Gott gemeinschaftlich, in einem eigenen Zimmer so zu verehren, daß alle Glieder des Instituts, der Verschiedenheit der Religion ohngeachtet, daran Theil nehmen konnten. Und unser weiser gnädiger Fürst ertheilte sie uns und erhielt sie uns.

Wer kann also wohl ein redliches Glied, ein Freund dieses Instituts seyn, ohne Liebe und herzlichen

lichen Dank gegen die Fürstlichen Wohlthäter desselben zu empfinden? welches Glied, welcher Freund des Instituts fühlt sich nicht gedrungen, Demselben Heil und Segen zu wünschen, und von Gott zu erbitten? Sollte also nicht jedes Glied, jeder Freund des Instituts, sich heute freuen, da unser Fürstenpaar sich freuet, da es sich der grossen Freude erinnert, die ihm der gute Gott, vor zwölf Jahren, in dem guten, hofnungsvollen Prinzen Friedrich geschenkt hat? Sollte nicht jedes Glied, jeder Freund des Instituts wünschen, und von Gott erbitten, daß er lange, lange, das Leben unserer Fürstlichen Wohlthäter fristen, und ihren geliebtesten Prinzen, zu ihrer Freude, und zu Erfüllung aller ihrer Elterlichen Wünsche aufwachsen lassen wolle?

Ja, welchem Gliede und Freunde des Instituts muß nicht daran gelegen seyn, daß es bestehe, daß es bis in die spätesten Jahre zum Besten der Menschheit dauern möge. Würden wir aber wohl auf die Erfüllung dieses Wunsches rechnen können, wenn unser Fürstenthron nicht bis in die spätesten Jahre von würdigen Fürsten, von Menschenfreunden, von Freunden und Beförderern des Guten besessen würde?

So vereiniget also heute gewiß, jedes redliche Glied und Freund des Instituts sich mit mir in dem herzlichen Wunsche: lange lebe unser hofnungsvoller Prinz Friedrich! auf ihm ruhen alle die herrlichen Tugenden, die wir in seinen Fürstlichen Eltern verehren. Er sey für die Nachwelt, was seine vielgeliebten Eltern für uns sind!

Ge-

Gemeine.

Laß, o Gott, ihn einst die Pfade
Des gepriesnen Vaters gehn,
Stets, gestärkt durch deine Gnade
Auf sein grosses Vorbild sehn:
So strömt Freude, Ruh und Segen,
Wo er wandelt, ihm entgegen.

Und welcher Menschenfreund sollte sich nicht freuen, daß unsere Erziehungsanstalt, durch Gottes Segen, unsers Fürstenpaares Gnade, und die Bemühung vieler würdigen arbeitsamen Männer gegründet wurde, und bis hieher ist erhalten worden, da es doch am Tage liegt, welch mannichfaltiger und ausgebreiteter Nuzen dadurch zeither ist gestiftet worden. Ihr guten Jünglinge und Kinder, die ihr den Frühling eures Lebens in diesem Institute verbringt, ihr müsset am mehresten fühlen das Gute, das man in dem Schooße desselben genießt!

Sehet, wie traurig ist die Privaterziehung, welche die mehresten jungen Menschen geniessen! sie wachsen mehrentheils einsam auf, haben oft keinen jungen Freund, mit dem sie sich vergnügen, mit dem sie ihre Freuden theilen könnten. Keinen jungen Freund, in dessen Gesellschaft sie Kenntnisse sammeln, und durch gegenseitige Ermunterung die, mit dem Sammeln verknüpfte, Mühe sich erleichtern könnten. Und ihr seyd täglich, mit einer Gesellschaft von funfzig jungen, muntern, Freunden, die die göttliche Vorsehung, aus Norden und Süden, Osten und Westen, zusammengeführt hat, umgeben. Ihr könnet darunter zu euren Freunden wählen, welche und so viele ihr wollt.

Ihr

Ihr findet immer solche, die gern an euren Vergnügungen Theil nehmen, und sie befördern. Ihr habt in ihrem Exempel beständige Ermunterung ihnen nachzueifern oder sie zu übertreffen. Der Frühling der mehresten Menschen geht für sie ohne grosse Freude hin. Bald versagt man ihnen die Vergnügungen, die ihre rasche Munterkeit fordert, und zwingt sie im düstern Zimmer, bey unangenehmen Geschäften, die schönsten Tage zu verbringen; bald ist man um sie so unbesorgt, daß man ihnen zügellose Freyheit verstattet, dadurch ihr junges Herz in die schrecklichste Zerrüttung gesezt, manches schwere Verbrechen auf ihr Gewissen geladen, und der Grund zum lebenslangen Elende gelegt wird. Ich darf es euch wohl nicht erst sagen, ihr selbst wisset und erkennt es, wie sorgfältig ihr bey uns vor beyden Abwegen bewahret werdet! Wie gern jeder von uns euch jugendliche, unschädliche Vergnügungen erlaubt, nicht nur erlaubt, sondern auch befördert, und wie jeder sich freuet, wenn er so glücklich ist, ein neues gesellschaftliches Vergnügen zu erfinden! Wie besorgt eure Aufseher sind, durch treuen, väterlichen, Rath und Erinnerung euch bey euren Spielen und Vergnügungen zu leiten.

Ihr würdet erstaunen, ihr würdet die Vorzüge unsers Instituts noch weit höher schäzen lernen, wenn ihr in manche andre Schule, denn von mancher andern rede ich nur, da GOtt es so wunderbar gefügt hat, daß Eifer, Schulen zu verbessern, einen grossen Theil von Deutschland belebt, wenn ihr, sage ich, in manche Schule sehen, und bemerken solltet, durch was für rauhe

und

und unangenehme Wege man die jungen Menschen zur Erlernung der Sprachen und Wissenschaften zu leiten sucht, mit wie vielen unnüzen Sachen man ihre Köpfe anfüllt, durch was für verkehrte Behandlung man alle guten Triebe bey ihnen erstickt, was für barbarische Mittel man oft braucht, um sie zum Fleisse und Gehorsam zu bringen! Wenn ich euch dieß sage, kommt es euch nicht vor als wenn ich euch Fabeln erzählte? So sehr seyd ihr überzeugt, daß wir darauf denken und sinnen, euch die Sammlung der nöthigen Kenntnisse zu erleichtern, und recht angenehm zu machen, so gut wißt ihr es, daß Schläge und andre harte Behandlungen bey uns unbekannt sind, und wir euch nur durch Erinnerung, durch wirklich väterliche Verweise und Ermunterungen, zu euren Pflichten zu bringen suchen.

O wie viele junge Menschen fallen im Frühlinge ihres Lebens dahin, wie eine Blume, die durch den versengenden Sonnenstrahl gedrückt wird! Die Vorurtheile ihrer Erzieher tödten sie! Und nun sehet euch an! welche Kraft, ihr in euren Gliedern fühlt, wie gesund und munter ihr alle seyd.

So lange unser Institut steht, o allbarmherziger Fürsorger, Dank, Dank, sey es dir, daß ich dieses sagen kann, so lange unser Institut steht, haben wir nun einen einzigen Philanthropisten beerdigen dürfen!

Sehet, lieben jungen Freunde! alles, was ich hier gesagt habe, fühlt ihr an euch selbst, so wahr ist es — Sollter ihr euch nicht heute mit mir über die Stiftung unsers Instituts freuen —

dieses Instituts freuen, wo ihr so viele Freunde gefunden, so viele fröliche Stunden genossen habt, mit so leichter Mühe einen Schaz von Kenntnissen sammeln könnet, wo ihr gegen alle barbarische Mishandlung in einer sichern Freystatt seyd, wo ihr Regeln zur Erhaltung der Gesundheit lernt, die euch lebenslang nüzen werden?

Die Zöglinge.

Der du des Sterblichen Geschick
Mit Vaterhänden lenkst,
Und jeden Lebensaugenblick
Alliebend sein gedenkst:

Wir preisen tiefanbetend dich! —
Mit manchem Tugendfreund,
Hast du uns, Gott, hier väterlich
Zu Glück und Heil vereint;

Hier wo, von Freundeshand gepflegt,
Des Guten Keim gedeiht,
Emporwächst, blüht und Früchte trägt:
Der Wandrer sieht's erfreut;

Hier wo, in Thätigkeit und Fleiß,
In Ruh und Spiel getheilt,
Allgütiger, zu deinem Preis
Uns jeder Tag enteilt!

Des freun wir uns und danken dir
Von nun an bis ans Grab!
O schau, du Höchster, für und für
Voll Huld auf uns herab!

Welche starke Aufforderung habt ihr also, geliebtesten Zöglinge! zur Dankbarkeit gegen Gott! denn dieser ist es, wie ihr wohl wisset, dem wir am

Ende

Ende alles Gute zuschreiben müssen, was uns auch durch Menschenhände ertheilt wird; zur Dankbarkeit gegen unsern edeldenkenden Fürsten, durch dessen Schuz und Unterstüzung dieses Institut zu Stande gekommen ist; zur Dankbarkeit gegen eure guten Eltern und Versorger, die so vielen Aufwand machen, um euch hier zu unterhalten. Der beste Dank, den ihr allen diesen euren Wohlthätern abstatten könnet, ist, daß ihr heute, vor Gott dem Allwissenden, die Entschliessung erneuert, daß ihr alle eure Kräfte anwenden wollet, um die Absichten zu erfüllen, in welchen dieses Institut gegründet wurde, in welchen wir daran arbeiten, in welchen eure guten Eltern und Versorger euch zu uns schickten, nämlich herzliche Verehrer Gottes, ächte, thätige Menschenfreunde zu werden, und euch einen Schaz gemeinnüziger Kenntnisse zu erwerben. Denn können wir Gott wohl besser danken, als wenn wir uns selbst vollkommner machen, die Kräfte, die er uns schenkte, immer mehr ausbilden, und sie zum Besten der Menschenfamilie anwenden? Wird dieß nicht unserm edlen Fürstenpaare, wird es nicht euren Lehrern die gröste Freude machen, wenn ihr einst euch der Welt als gute, thätige, Männer zeigt, und in dem Wirkungskreise, den Gott euch anweisen wird, recht viel Gutes stiftet? Wenn wir von euren Bemühungen, um das Glück der Menschen, aus entfernten Orten hören, aus entfernten Orten von eurem glücklichen Zustande Nachricht bekommen, und uns bewußt sind, daß der Grund dazu bey uns ist gelegt worden? O wohl uns wohl allen, die unser Institut lieben, wenn wir uns diese fröliche Hofnung ma-

chen dürfen, daß einst aus unserm Institute Männer kommen, die glücklich seyn, die Glück und Freude, so weit sie wirken können, um sich verbreiten werden! Wohl uns, wenn unsere Hofnung einst erfüllet wird! Wohl euren guten Eltern, wenn ihr zu ihnen zurückkehrt, mit gesundem, und kraftvollem, thätigem Körper, mit aufgeklärtem, geübtem, mit den mannichfaltigsten Kenntnissen angefülltem Verstande, mit unschuldigem, wohlwollendem, edeldenkendem, Herzen. Dankbarkeit — ist die erste Tugend, in der sich der Menschenfreund üben muß. Wie können wir die Pflichten erfüllen, die wir Fremden, wie die Pflichten, die wir dem Feinde schuldig sind, wenn wir nicht einmal den Dank bezahlen, den der Wohlthäter mit Recht von uns fordern kann? Aus Dankbarkeit für das viele Gute, das ihr genießt, bemühet euch also, recht gute, musterhafte, Jünglinge zu werden!

Aber seyd versichert, jede gute That belohnt den am mehresten, der sie vollbringt. Belohnung für die, die euch und unser Institut lieben, ist es zwar, wenn ihre Absichten an euch erreicht werden; aber grösse e Belohnung gebt ihr euch selbst. Jede Ueberwindung eurer Leidenschaft, jede wohl angewendete Stunde führt ihre Belohnung bey sich. Sehet izo ein Exempel hiervon! Sehet izo einige eurer Freunde, die sich einige Jahre hindurch, durch Ordnung, Pünktlichkeit und Fleiß, ausgezeichnet haben: izo werden sie die Belohnung dafür empfangen. Der Orden des Fleisses, den sie durch anhaltende Bemühung erworben haben, wird ihnen umgehängt, und hierdurch ein öffentli-

ches Zeugniß von unserer Zufriedenheit mit ihrem Verhalten ertheilt werden. Tiefen Eindruck mache diese Handlung auf euch alle! Ihr jüngern Zöglinge, wenn ihr diese Handlung verrichten seht, ja wenn ihr künftig diesen Orden an euren Brüdern erblickt, so ergreife euch neuer Eifer denselben zu erringen, damit ihr bald, bald, auch diese angenehme Empfindung selbst haben mögt, die izo eure Brüder haben.

Tiefen Eindruck mache diese Handlung vorzüglich auf euch, die ihr izo das Ehrenzeichen eures Wohlverhaltens empfangen sollt O wie bebt mein Herz vor Freuden, wenn ich bedenke, wie viele Mühe es euch gekostet habe, zu diesem Ziele zu kommen, und euch nachempfinde, was euer Herz wohl izo fühlen muß. Nun so fühlet es ganz — ganz das Vergnügen, sich bewußt zu seyn, gut gehandelt zu haben — — —

Aber vernehmet auch von mir noch einige Erinnerungen. Dieser Orden, so viele Ehre er euch auch macht, ist doch nicht die Belohnung selbst, sondern nur das Zeichen der Belohnung. Die rechte Belohnung ist in euch selbst. Wenn ihr eure Fehler abgelegt, euren Verstand durch Nachdenken geübt, Kenntnisse gesammelt, Geschicklichkeiten erworben habt, so seyd ihr selbst mehr werth worden, und diesen euren innern Werth tragt ihr bey euch, der wird euch bey allen Vorfällen nüzlich, und durch euer ganzes künftiges Leben sichtbar werden. Ferner, dieser Orden ist nicht das höchste Ziel, nachdem ihr ringen solltet, nur eine Stufe ist er, von der grossen Leiter, die ihr zu ersteigen habt.

Noch eine Stufe habt ihr zu ersteigen bey uns, aber noch weit mehrere in eurem künftigen Leben. Nie bringe euch also der Anblick dieses Ordens zu einer schädlichen Zufriedenheit mit euch selbst, zu einem trägen Stillstande, er sey euch vielmehr eine bleibende Ermunterung, in eurer Vervollkommnung immer weiter zu gehn!

Endlich merket wohl: dieser Orden ist uns ein Beweis eures Fleisses, keinesweges aber der Rechtschaffenheit und der edlen Gesinnung. Diese können wir nicht belohnen, weil sie im Herzen verborgen ist. Sie wird euch aber vorzüglich selbst belohnen, reichlicher belohnen, als irgend ein Mensch sie belohnen kann. Das stille Bewußtseyn seiner guten Gesinnung und Thaten, ist mehr als alle Ordensbänder werth. Kein Ordensband, und wenn es der Kaiser ertheilte, vermag uns glücklich zu machen, wo dieses fehlt. Aber wo dieses ist, da, da wohnet die Glückseligkeit, der Friede, die Freude. Nach diesem Lohne ringt vorzüglich, mehr, als nach Ordensbändern. Diese haben vor der Welt einigen Werth. Jene aber vor Gott. Diese könnt ihr nicht mit in die Ewigkeit nehmen, jenes wird euch in der künftigen Welt vor Gott und Engeln und Menschen auszeichnen. Erinnert euch hieran, so oft ihr euren Orden ansehet!

Und nun tretet herzu, und gönnet uns und euch das Vergnügen, euch dieses Merkmal unserer Zufriedenheit zu geben. Es sey das Vorspiel von grössern Belohnungen, die euch in dieser und der künftigen Welt erwarten.

(Hier

(Hier wurde den Zöglingen der Orden des Fleisses umgehangen.) *)

*) Ihre Namen sind:

1) Juel Graf von Ahlefeld, aus der Insel Langeland.
2) Wilhelm Fritze, aus Berlin.
3) Wilhelm Gilbert, aus Potsdam.
4) August Friedrich Müller, aus Wien.
5) Lachlan Maclean, aus Danzig.
6) Gustav Baron von Sakken, aus der Insel Oesel.
7) Alexander Graf von Schönaich, aus Schlesien.

Allwissender! Allmächtiger Schuzherr unsers Instituts, Dank! Dank sey dir, für das mannichfaltige Gute, das du uns zeither erzeigt hast. Dank dir! daß du uns einen Fürsten und Fürstin geschenkt hast, die ihren Ruhm in Beförderung der menschlichen Glückseligkeit suchen! Dank dir, daß du Ihnen Ihr Bild in dem hoffnungsvollen Prinzen Friedrich gegeben, Dank dir, daß du unser Institut, bis heute, so gnädig geschüzt, und einen sichtbaren Segen auf dasselbe gelegt hast. O Gott, begleite uns auch mit deiner Gnade und Segen in das künftige Jahr, in die spätesten Zeiten! Sey du Vergelter für alle das Gute, das unser würdiger Fürst und unsere würdige Fürstin an uns gethan haben! Unter deinem Schuze lebe Prinz Friedrich und sey glücklich! Durch deinen Beystand werde Er der Beförderer alles Guten!

Gemeine.

Erhör uns Gott!

Liturge.

O laß, guter Gott! deinen reichen Segen ferner auf unserm Institute ruhen! laß durch unermüdeten Fleiß und treue und gegenseitige Liebe sämtlicher Erzieher aller Beschuldigungen unserer Feinde widerlegt, und viel Gutes gewirkt werden!

Gemeine.

Erhör uns Gott!

Liturge.

Gieb uns doch Weisheit, Kraft und Redlichkeit, daß durch uns Ehrfurcht und Liebe zu dir, Menschenliebe, Thätigkeit, allen unsern Zöglinge eingepflanzt, und so die Zahl guter und glücklicher Menschen vermehrt werde.

Gemeine.

So segn' uns Gott! So segn' uns Gott! So segn' uns Gott!

Gemeine.

Herr Gott dich loben wir!

Drey und vierzigste Verehrung.

Am Neujahrstage 1782.

Gemeine.

Herr! die Kürze unsrer Zeit
Laß täglich uns betrachten,
Und den Werth der Seligkeit
Unendlich theuer achten.
Groß und schwer ist unsre Müh,
Bis wir den Lauf vollenden.
Wer darf, mit vollen Händen,
Hier seine Zeit verschwinden?
Er verliehrt auf ewig sie
Wird ewig sich, mit Thränen,
Nach ihrer Rückkehr sehnen;
Umsonst sind seine Thränen.
Unsre Pilgrimschaft ist hier,
Und unser Vaterland bey dir.

Der Gedanke, der izo in uns aufstieg: unser Leben gleicht einem Laufe, einer Pilgrimschaft, ist alt und uns allen wohl bekannt. Er kommt oft in unsern Kirchenliedern und in verschiedenen Stellen der Bibel vor. Er ist aber so wahr, so lehrreich, daß er wohl werth ist, daß wir uns einige Zeit mit Betrachtung desselben beschäftigen.

Wir sind keine eigentlichen Eigenthümer von den Gütern, die wir besizen, sondern, wie Reisende, die in einer Herberge einkehren, ein Zimmer und Bette, und anderes Hausgeräthe zu ihrem Gebrauch einige Zeit bekommen, und es hernach, bey ihrer Abreise, andern überlassen, so gebrauchen wir auch die Güter, die wir hier zu besizen scheinen, nur eine Zeitlang, dann treten wir ab, lassen alles zurück, und andere fangen an es, statt unserer, zu benuzen.

Unsre Lebenszeit ist nichts anders als ein Weg, den wir zu durchreisen haben. Und jedes Jahr, das wir endigen, ist eine Station, die wir zurückgelegt haben. Ach, es ist ein kurzer, ein sehr kurzer Weg, so lang er uns auch bisweilen deuchten mag. Höchstens achtzig Stationen hat er, bey den mehresten aber nur funfzig bis sechzig, bey manchen noch wenigere. Von diesen wenigen Stationen habe ich nun beynahe vierzig, die Hälfte meines Laufs, vielleicht zwey Drittheile vollendet, oder bin wohl gar schon an der lezten Station. Und die jüngsten von denen, die izo meinen Vortrag zu fassen im Stande sind, haben doch bereits zehn Stationen, und also wenigstens den achten Theil ihrer Reise geendigt.

So wie nun der Reisende, bey Erreichung jeder Station, sich insgemein noch einmal umschauet, und den Weg übersieht, den er zurückgelegt hat, und neue Einrichtungen zur Fortsezung seiner Reise macht, so laßt uns auch, da wir izo ein Jahr geendigt und ein neues angetreten haben, einen Blick zurück thun, und neue Entschliessungen für die Zukunft fassen!

Wie

Wie angenehm ist uns das vergangne Jahr verflossen! Wie angenehm, wenn wir es mit dem Schicksale so vieler andrer Menschen, unsrer Brüder und Reisegefährten, vergleichen! O wie viele mußten in diesem Jahre mit Mangel und Dürftigkeit kämpfen, und freueten sich, wenn sie eine elende Kost aufbringen konnten, durch die sie sich und die Ihrigen dem Hunger entrissen! Und wir — wir fanden täglich unsre nothwendigen Bedürfnisse — und nicht nur nothwendige Bedürfnisse, sondern auch gar vieles zu unserm Vergnügen und Aufheiterung!

Viele Tausende werden dieses Jahr entweder ganz, oder doch wenigstens einen beträchtlichen Theil desselben, unter vielen Schmerzen, auf dem Krankenlager, verseufzet haben! Und uns erhielt der gute Gott so gesund, und half uns bald wieder, wenn ja bisweilen eine kleine Unpäßlichkeit uns nöthigte in unsern Zimmern zu bleiben. Wie viele Menschen werden dieses Jahr, in einer so eingeschränkten Lage, vollbracht haben, wo ihnen alle Gelegenheit abgeschnitten war, ihre Erkenntniß um ein merkliches zu erweitern! und wir, wir haben die schönste Gelegenheit gehabt, uns einen unschäzbaren Schaz von Kenntnissen zu sammeln. Unsere lieben Zöglinge hatten täglich Unterricht, und wir, meine verbrüderten Jugendfreunde! hatten unter einander den lehrreichsten Umgang, und einen so schönen Vorrath der nüzlichsten Schriften! O wie mancher meiner Brüder verlebte das vergangne Jahr als Sklave, saß am schweren Ruder, oder arbeitete in den Abgründen der Erde, ohne Erlaubniß zu haben, sich des wohlthätigen

Son-

Sonnenlichts zu freuen, oder trug an seinen Füssen schwere Fesseln, die ihm die Grausamkeit seiner Beherrscher angelegt hatte. Und wir waren im Besize der vollkommensten Freyheit, sahen täglich das Sonnenlicht, genossen die Freuden des Frühlings, Sommers, Herbstes und Winters, durften alle Vergnügungen uns erlauben, die unschädlich waren.

Mir — mir — war dieß verfloßne Jahr vorzüglich merkwürdig, vielleicht das merkwürdigste in meinem Leben. Ich wurde durch Gottes weise Fügung hieher geführt, ich fand hier so manchen Freund, so manche Gelegenheit meine Erkenntniß zu erweitern, so manche Gelegenheit Gutes zu wirken, so manche Freude! ich fand euch hier, meine lieben Zöglinge! die ich alle wie meine wahren Kinder liebe.

Guter Gott! nachdem ich schon vielmal im Stillen dir meine Dankbarkeit, für deine Güte, bezeigt habe, so danke ich dir nochmals öffentlich. Stimme ein, in meinen Dank, geliebte Versammlung! preise mit mir unsern gemeinschaftlichen Wohlthäter, der uns allen Beweise seiner Vaterliebe gegeben, uns alle erfreuet hat.

Gemeine.

Mein Geist erstaunt, Allmächtiger,
Wann er die Gnaden denkt,
Womit du mich, mein Gott und Herr,
So unverdient beschenkt:

Dann

Dann ist mein Herz so hoch erfreut,
Ganz deiner Güte voll,
Und weiß, vor heisser Dankbarkeit,
Nicht wie es danken soll.

Dir dank ichs, Herr, daß die Natur
Mich nähret und erfreut.
Ich schmeck in jeder Kreatur,
Gott, deine Freundlichkeit!

Wie oftmals hast du mich bedeckt
In meines Leibs Gefahr?
Das Laster von mir weggeschreckt,
Das mir schon nahe war?

Von Freudenstrahlen glänzt mein Blick,
Da du so hoch mich liebst,
Und mir der wahren Freundschaft Glück,
Den Schaz des Lebens, giebst.

Betrübte mich des Feindes Haß,
So klagt ich dir den Schmerz:
Du gabest, daß ich sein vergaß,
Mir ein geduldigs Herz.

Vergiß, o Seele, seiner nicht,
Des Vaters und des Herrn!
Trau ihm und übe Recht und Pflicht.
Er lohnt dir ewig gern.

So vieles hat der gute Gott für unser Bestes gethan! so gnädig hat er uns erfreuet, und die Beschwerlichkeiten unsrer Reise erleichtert! Haben wir uns nun, auf dem zurückgelegten Wege, auch immer so betragen, daß wir mit Zufriedenheit und Wohlgefallen daran uns erinnern können? Gott dachte so gnädig an uns, dachten wir auch an ihn? erinnerten wir uns auch immer, daß alles Gute, das uns zugesendet wurde, von

ihm

ihm herrühre, und bezeigten uns dagegen dankbar? Genossen wir auch unsre Vergnügungen immer mit Mäßigung? Trugen wir auch die kleinen Beschwerlichkeiten, die uns begegneten, immer mit Geduld und Standhaftigkeit? Suchten wir auch von jeder Stunde den möglichsten Vortheil zu ziehen, und wendeten sie an, um Erfahrung und Kenntnisse zu sammeln, uns immer vollkommner zu machen? Giengen wir auch immer die Wege, die Gott, durch unser Gewissen uns zeigte? Waren wir auch stets gefällig gegen andre Menschen, unsere Reisegefährten, stunden ihnen bey unter ihren Beschwerlichkeiten, und suchten sie nach Vermögen zu lindern? O ich besorge sehr, daß mancher von uns unruhig werden wird, wenn er sich diese Fragen beantworten soll! Daß mancher sich die bittern Vorwürfe machen müsse, daß er Gott oft vergessen, mit Unmäßigkeit seine Vergnügungen genossen, mit Unwillen, die kleinen Beschwerlichkeiten, die ihm aufstiessen, ertragen, viele Zeit verschwendet, das Geschäfte seiner Vervollkommnung vernachläßigt habe, und gegen seine Reisegefährten ungefällig und lieblos gewesen sey!

Und ganz gewiß ist keiner unter uns, der sein Verhalten durchaus billigen könnte, der nicht bekennen müsse, daß er mehr Dankbarkeit gegen Gott, mehr Mäßigung, mehr Geduld, mehr kluge Anwendung seiner Zeit, mehr Gefälligkeit gegen seine Brüder hätte ausüben.

So ist also ein beträchtlicher Theil unsrer kurzen Reise nicht so gut und nüzlich angewendet worden, als es hätte geschehen sollen! Traurig-

ger,

ger, demüthigender Gedanke! O Gott, verzeihe uns! entziehe um unserer Fehler willen uns deine Liebe nicht, und stehe uns bey, daß wir in diesem Jahre desto gewissenhafter wandeln mögen!

Gemeine.

Nimm von uns die gehäufte Schuld
Von den verflossnen Tagen!
Du wollest auch mit Vaterhuld
Uns Schwache ferner tragen!
Dein Geist belebe Herz und Muth,
Dich, o du allerhöchstes Gut,
Und nicht die Welt zu lieben.

Wenn wir durch fremde Länder reisen, so geschieht es gemeiniglich in der Absicht, um Erfahrungen zu sammeln und Kenntnisse zu erwerben. Wenn wir nun auf der Reise unsre Zeit nicht wohl anwenden, immer nur für unser Vergnügen und Bequemlichkeit sorgen, im verschloßnen Wagen durch Gottes schöne Natur rollen, nicht die merkwürdigsten Oerter, sondern nur diejenigen besuchen wollten, wo wir das mehreste Vergnügen fänden, würde unsre Reise nicht ganz unnüze seyn? würden wir nicht eben so unwissend zurückkommen, als wir ausreisten? So ist es auch mit dem Leben, das wir hier auf Erden führen. Wir reisen durch die Welt, um Erfahrungen zu sammeln und Vollkommenheiten zu erwerben, die uns in der Ewigkeit noch nüzen sollen. Werden wir aber unsre Absicht wohl erreichen, wenn wir nur unserm Vergnügen nachgehen, nicht immer auf uns aufmerksam sind, und jede Stunde, jeden Augenblick recht wohl anzuwenden suchen?

So

So lasset uns denn heute, am ersten Tage dieses Jahrs, den ernsten Vorsaz fassen, daß wir, von nun an, mit unsrer Zeit recht sparsam umgehen, und mit Vorsaz keinen Augenblick ganz ungenüzt vorbeygehen lassen wollen. Verschwendung des Geldes ist sündlich, weil man damit viel Gutes stiften kann; aber weit unverantwortlicher ist die Verschwendung der Zeit. Merkt auf! ich will izo etwas sagen, das euch unglaublich scheinen wird, und das doch unleugbar wahr ist. Wer eine einzige Stunde seines Lebens verschwendet, der thut sich grössern Schaden, als wenn er eine grosse Geldsumme in den Strom würfe. Denn indem er seine Zeit verschwendet, verschwendet er seine Kraft, und menschliche Kraft ist etwas unschäzbares, das mit dem todten Metalle des Goldes und Silbers gar nicht in Vergleichung gesezt werden kann. In einer einzigen Stunde, in der ein vernünftiger Mensch seine Kraft recht gut anwendet, kann er mehr Nuzen stiften, als mit der grösten Geldsumme. Und Geld kann man ja immer sich verschaffen, wenn man die Kraft anwendet, die man in seinem Kopfe und in seiner rechten Hand hat. Sollte der Mensch, den Gott zum Herrn der Erde gemacht hatte, nicht im Stande seyn, wenn er seine Kräfte wohl anwendet, sich von dem Metalle des Goldes und Silbers immer so viel zu verschaffen, als er bedarf? Aber kann ein Mensch, mit aller seiner Kraft, sich nur eine Stunde von dem vergangnen Jahre wieder beybringen? Kann er mit der größten Geldsumme, mit einem Königreiche, sie sich verschaffen? Sie ist dahin, ewig

dahin,

dahin, und, wenn sie verlohren ist, unwiederbringlich verlohren. Ach, wenn es doch auf euch alle Eindruck machte: unwiederbringlich ist die verlohrne Stunde verlohren!

Und gleichwohl ist nichts leichter zu verliehren, als die Stunden unsers Lebens. Man sagt, allenthalben würde unserm Gelde nachgestellt, aber gewiß noch mehr unserer Zeit. Die Arten, sie zu verschwenden, sind unsäglich mannichfaltig. Ich will aber nur einige derselben anführen, und euch vor denselben herzlich, herzlich als euer Freund, warnen.

Jede Stunde ist verlohren, in der man seine Leidenschaften nährt, seinem Unmuthe, seinem Zorne, seiner Traurigkeit, seinen wollüstigen Vorstellungen nachhängt. Denn eine der Hauptabsichten, die wir, bey unserer Reise durch die Welt, zu erreichen suchen, ist die Beherrschung unserer Leidenschaften! wenn wir sie nun nähren und stärken, so handeln wir unsern Absichten entgegen, eben so unüberlegt, als wenn wir mit vieler Mühe einen Berg erstiegen hätten, und nun anfiengen, wieder rückwärts zu gehen.

Jede Stunde ist verlohren, die wir mit unzeitigem Schlafe zubringen. Denn Schlaf, der über die, zur Erquickung nöthige Zeit anhält, hält uns von den nüzlichsten Geschäften nicht nur ab, sondern macht uns auch wirklich kraftlos und verdrossen auf den ganzen Tag.

Die Stunden sind keinesweges verlohren, die wir auf solche Spiele und Vergnügungen wenden, die unsern Geist aufheitern, und unser Blut in Bewegung sezen. Aber unwiederbringlich dahin

sind die edlen Stunden, die man auf Spiele und Vergnügungen wendet, die nicht nur keine von beyden Absichten befördern, sondern wohl gar den Leib schwächen, und heftige Begierden in der Seele entzünden.

Verlohren sind ferner alle Stunden, da man weder sich vergnügt, noch beschäftigt, sondern ganz unthätig ist. In diesen traurigen Stunden, fließt die Gelegenheit uns vollkommen zu machen, und Gutes zu stiften, ungenüzt vorbey, die Kräfte werden durch die Trägheit schwach, und die zur Thätigkeit geschafne Seele verfällt auf allerhand Ausschweifungen.

Noch eine Art von Zeitverlust muß ich bemerken, die leider sehr gewöhnlich ist, und doch wenig bemerkt wird. Es ist diese, daß man seine Gedanken immer in der Zukunft hat, und von seinem gegenwärtigen Zustande abzieht. Auf diese Art geht die gegenwärtige Zeit ungenuzt vorbey. Man hat Gelegenheit sich zu vergnügen, aber die Seele ist mit ihren Gedanken schon in dem folgenden Tage, oder in der folgenden Woche. Sie nimmt also keinen rechten Antheil an dem Vergnügen, und genießt es nur halb. Ein andermal will sie Geschäfte vornehmen, aber die Gedanken sind auf ein bevorstehendes Vergnügen gerichtet, oder ängstigen sich über einen widrigen Zufall, mit dem sie bedroht wird: so verrichtet sie ihre Arbeiten nur mit halber Kraft. Dieß geht bey manchen Menschen so weit, daß sie mit ihren Gedanken niemals bey dem gegenwärtigen Geschäfte, niemals bey dem gegenwärtigen Vergnügen sind, sondern mit demselben immer auswärts, in der Zukunft,

um-

umherschweifen. Und so geht fast ihre ganze Lebenszeit verlohren. Sie gehen aus der Welt, ohne ein Vergnügen recht genossen, ohne ein Geschäft mit ihrer ganzen Kraft verrichtet zu haben. Ist dieß nicht traurig, nicht unbesonnen? Stellet euch einen Reisenden vor, der durch eine anmuthige Gegend wandelte, deren mannichfaltige Schönheit ihm den reichhaltigsten Stof zum Vergnügen und zu Betrachtungen geben könnte, der aber immer seine Gedanken in der vor ihm liegenden Stadt hätte, und wenn er in derselben angekommen wäre, wieder sich beschäftigte mit dem Wege, der ihm nun bevorstünde, und wenn er auch auf diesem wäre, sich wieder mit Betrachtungen über die nächstfolgende Stadt beschäftigte; stellet euch, sage ich, einen solchen Reisenden vor, so habt ihr ein sehr treffendes Bild von dem Lebenslaufe der mehresten Menschen. Sie sind mit ihren Gedanken immer einen grossen Schritt vorwärts. So wie aber jener Reisende ganz gewiß ohne Nuzen reist, so streicht auch das Leben dieser ungenuzt dahin.

Ach, Freunde! diese mannichfaltigen Gefahren, von welchen unsre Zeit, unsre edle, unsre unwiederbringliche Zeit bedroht wird, die lasset uns doch eine Warnung seyn, daß wir ja beständig wegen der Anwendung unsrer Zeit auf unsrer Hut sind. Jeden Morgen laßt uns aufsteigen zu dem HErrn unsers Lebens, und ihn bitten, daß er uns doch lehren und stärken wolle, jeden unsrer Augenblicke recht gut und weislich anzuwenden, laßt uns einen Plan für den ganzen Tag machen, nach welchem wir arbeiten und uns vergnügen wol-

len. Jeder aufwallenden Leidenschaft laßt uns bey dem ersten Eintritte widerstehen, den unzeitigen Schlaf, die Trägheit, zeitraubende und unnüze Vergnügungen, wie Räuber, fliehen? Jeden Augenblick unsre Gedanken auf das Geschäfte richten, das wir izo verrichten, auf das Vergnügen, das wir izo genieſſen. Denn von den Millionen Stunden, die uns in dieser und der zukünftigen Welt bestimmt sind, ist nur eine, nur eine, unsere, die gegenwärtige. Diese einzige haben wir nur in unserer Gewalt, von allen übrigen können wir keine benuzen. Izo z. E. könnet ihr, wenn ihr wollt, andächtig seyn und eure Gedanken auf meinen Vortrag richten. Die nächstfolgende Stunde ist noch nicht euer Eigenthum. Ihr könnet euch mancherley vornehmen, das ihr in derselben ausführen wollt, aber ein kleiner, ohngefährer, Zufall, kann euch davon abhalten. Wenn ihr also izo eure Gedanken in der folgenden Stunde habt, so geht die gegenwärtige verlohren.

Liebsten Kinder und Jünglinge! eure gegenwärtigen Jahre sind gerade die schicklichsten, einen weisen Gebrauch der Zeit zu erlernen. Habt ihr euch einmal zur Verschwendung der Zeit gewöhnt, o dann hält es schwer, äusserst schwer, diese böse Gewohnheit abzulegen. Und wenn durch wiederholte Versuche es euch gelingen sollte, diese böse Gewohnheit wieder wegzuschaffen, werdet ihr die bereits verlohrne Zeit wieder zurück bringen können?

Gemeine.

O, möcht ich meine kurze Zeit
Zum Guten weislich kaufen,
Und auf der Bahn zur Ewigkeit
Mit heilger Vorsicht laufen!
Der Tage Last erleichtre mir,
Bis meine Freuden einst bey dir,
Kein Wechsel weiter störet.

Auf Reisen verändert sich, fast alle Augenblicke, alles um uns. Izo erfreuet uns der Anblick des blauen Himmels, dann steigt in einiger Entfernung eine Gewitterwolke auf, sie breitet sich aus, sie überzieht bald den ganzen Himmel, und das Krachen des Donners, das Brausen des Sturms, das Ergiessen des Plazregens erschwert unsern Weg. Dann klärt sich der Himmel wieder auf, und brennende Hize macht uns lechzend. Bald darauf erhebt sich der Nordwind, und nöthigt uns unsere Glieder gegen die Kälte zu schüzen, die er bey sich führt. Einmal schlängelt sich der Weg durch blumenreiche Wiesen, bald darauf läuft er über steile Gebirge. Der müßte die Natur nicht kennen, der bey einer Reise von etlichen Monaten auf beständigen Sonnenschein rechnen, oder einen anhaltenden Donner besorgen, er müßte von der Beschaffenheit unserer Erde sehr schlecht unterrichtet seyn, der sich einen Weg durch lauter lachende Gefilde versprechen, oder von dem Wege, der das steile Gebirge hinauf läuft, glauben wollte, daß auf diesem Gebirge nie eine Ebene seyn, daß hinter demselben nie ein anmuthiges Thal liegen werde.

Gerade so geht es mit unserm Leben. Jeden Augenblick kommen wir in andre Lagen, unter andre Umstände. Heute sind wir in einer frölichen Gesellschaft, morgen im Krankenzimmer. Diese Woche sizen wir im Schooße des Ueberflusses, die künftige kämpfen wir mit nagenden Sorgen. Einmal winkt uns die Welt Beyfall zu, bald darauf verfolgt sie uns mit dem bittersten Tadel. Bisweilen haben wir Aussichten in die Zukunft, die so reizend sind, als die Aussicht von den Alpengebirgen, in ein, am Fusse liegendes, Paradies, kurz darauf wird die Aussicht so schrecklich, wie von einem sehr grossen Felsen in einen untenliegenden See. Dieß ist unser Schicksal, das unabänderlich ist. Nur durch einen weisen, gesezten, Sinn sind wir vermögend demselben das Unangenehme zu benehmen. Geht es uns also eine zeitlang nach Wunsch, o dann sey es ferne von uns, daß wir, unsers Glücks uns erheben, darauf stolz seyn, und auf die Beständigkeit desselben rechnen wollten. Bald, bald, wird der Weg, der izo durch eine reizende Gegend läuft, in eine öde, freudenlose, Sandwüste sich verliehren! bald wird das Sonnenlicht durch ein schreckliches Ungewitter uns entzogen werden. O, wehe uns, wenn uns dasselbe ganz unvermuthet kommt, wir werden unsre Hofnung verliehren, und in Kleinmuth und Verzweiflung fallen; wohl uns, wenn wir uns beyzeiten auf Widerwärtigkeiten gefaßt machen, wir werden im Glück nie stolz noch übermüthig werden, und der Widerwärtigkeit mit gesezetem Muthe entgegen gehen!

Aber kommen auch bisweilen Tage, da wir von allen Seiten mit Trübsalen uns umgeben sehen, da die Aussicht in die Zukunft trübe und schrecklich ist, o so lasset in uns nie den schrecklichen Gedanken aufkommen, als wenn unsre Widerwärtigkeit lebenslang dauern würde. Bald, bald, wird sich das Gewitter zertheilen und die Sonne uns wieder anlachen. Bald, wenn wir einige Schritte weiter sind, wird sich die Zukunft aufklären und uns wieder angenehme Aussichten zeigen.

Ein weiser Gott regiert unser Schicksal. Seine Liebe dringt ihn, uns bisweilen durch rauhe Wege zu führen, damit unser Herz sich nicht an die Erde hänge, für die wir doch nicht geschaffen sind; aber eben diese Vaterliebe ist es auch, die noch zahllose, uns izo unbekannte, Freuden in der Zukunft für uns bereitet hat, die uns von Zeit zu Zeit auf unserer Reise erfrischen werden!

Hier sind wir, guter Gott, und erwarten von dir, von dir, die Bestimmung unsers Schicksals! es wird doch nicht anders als gut und erfreulich seyn, wenn es von deiner Vaterliebe bestimmt wird!

Gemeine.

Gieb mir, wofern es dir gefällt,
Des Lebens Ruh und Freuden:

Doch schadet mir das Glück der Welt,
So gieb mir Sorg und Leiden;
Nur stärke mit Gedult mein Herz,
Und laß mich nicht in Noth und Schmerz
Die Glücklichern beneiden.

Wenn wir mit Vernunft reisen, so sezen wir uns immer ein bestimmtes Ziel vor, das wir mit unserer Reise erreichen wollen. Wir wählen ferner nicht den Weg, wo die mehresten Blumen wachsen, sondern erkundigen uns bey denen, die im Lande bekannt sind: welcher Weg uns zunächst zu unserm Ziele führe, und diesen wählen wir, sollte er auch ganz von Blumen entblößt seyn, sollte er auch über steile Gebirge, und durch traurige Einöden führen.

Lasset uns doch eben so vernünftig leben, als wir zu reisen pflegen. Ein Ziel, ein gewisses Ziel, lasset uns bestimmen, das wir zu erreichen suchen. Und könnt ihr mir wohl ein besseres, unserer Wünsche würdigeres nennen, als die Tugend? die Veredlung unsrer Gesinnung, die Vervollkommnung unsrer Geisteskräfte? Nach diesem lasset alle unsre Wünsche abzielen! Bey allen Geschäften und Vergnügungen sey unsre Hauptabsicht Beförderung und Ausübung der Tugend! Alle Handlungen lasset uns meiden, wenn sie auch noch so vielen Vortheil brächten, die von diesem Ziele abführen. Alles Vergnügen, wenn es auch noch so süß wäre, uns versagen, wenn unser Gewissen es misbilligt, wenn es mit der Tugend nicht bestehen kann. So werden wir auch unserm Ziele immer näher kommen, und es durch Gottes Beystand gewiß erreichen!

Auf

Auf Reisen schliessen wir viele Freundschaften. Jeden Menschen, wenn er uns auch noch so fremd wäre, betrachten wir als unsern Freund, sobald er unser Reisegefährte wird. Wir sind gegen einander gefällig, wir theilen mit einander unsere Lebensmittel, wir bieten einander die Hände, wenn ein Berg zu ersteigen kommt, wir helfen einander alle Beschwerlichkeiten der Reise ertragen. Und auf diese Art, wird uns die unangenehmste Reise angenehm.

O meine Liebe! alle Menschen, die um uns sind, sind unsre Reisegefährten. So verschieden auch die Absichten seyn mögen, die sie auf ihrer Reise zu erreichen suchen, so reisen sie doch alle, in unsrer Gesellschaft reisen sie, alle nach der Ewigkeit zu. Sie sollen also unsre Freunde seyn! Wir wollen einander, durch Unverträglichkeit und gegenseitige Kränkungen, den ohnedieß beschwerlichen Weg nicht noch mehr erschweren. Als Freunde wollen wir einander aufmuntern und trösten, als Freunde einander die Hand bieten, denen mittheilen, die Mangel leiden, die erfreuen, die traurig sind, denen beyspringen, die in Noth gerathen, die zurechte weisen, die sich verirret haben, gegen jeden liebreich und gefällig seyn! o dann wird uns der Weg, den wir zu durchlaufen haben, gewiß angenehm seyn, und jede Beschwerlichkeit wird durch unsrer Brüder Beystand erleichtert werden!

Gemeine.

Soll ich noch länger auf der Erde
Dein Pilger seyn, so hilf mir, HErr,
Daß meine Seele frömmer werde,
Mein Leben täglich heiliger,
Daß ich im Glauben dir getreu,
Und liebreich meinen Brüdern sey.

Nun du allwissender Regierer unsers Schicksals, der du jedem von uns sein Maaß von Leiden und Freuden schon bestimmt hast, im Vertrauen auf dich, sezen wir unsern Weg fort. O sey unser Schuz und Begleiter, so wird uns nichts von alle dem, was uns bevorsteht, schrecklich seyn! Nimm in deinen Schuz den guten Fürsten, die liebenswürdige Fürstin, die du uns gabst, ihren hofnungsvollen Erbprinzen, Ihr ganzes Fürstliches Haus! Entferne von Ihnen alles wahre Elend, und laß Sie noch lange unsre Vorgänger, und unsre Schuzengel auf unserm Wege seyn!

Nimm unter deinen väterlichen Schuz unsre ganze Stadt und Land, und entferne, nach deiner Weisheit, den Jammer, unter dem izo so viele Städte seufzen, die die Plage des Kriegs, der Theurung, fühlen, oder durch Feuer und anderes Unglück verwüstet sind!

Lege deinen Segen auf unser Institut, und schüze es ferner so väterlich, wie du zeither gethan hast.

Gemeine.

Erhör uns Gott!

Du

Du wirst manchen Jammer, manche trübe Stunde für jeden von uns bestimmt haben. Hier sind wir, Herr! und erwarten, mit gänzlicher Ergebung in deinen Willen, was du über uns beschlossen hast. Sey du uns nur nicht ferne in der Noth. Laß das Licht deines göttlichen Trostes uns nicht verlöschen, wenn wir im Dunkeln wandeln. Bewahre uns für Ungedult und Verzweiflung! Schenke uns stets Geduld und getrosten Muth.

Gemeine.

Erhör uns Gott!

Vater! Vater! erleuchte uns, daß wir uns nicht verirren auf die mannichfaltigen Abwege, die uns von dir und der Tugend, zum Gram und Gewissenspein führen. Zeige uns den Weg, den wir wandeln sollen. Gieb uns Kraft ihn zu betreten, sündliche Vortheile und Vergnügungen zu verschmähen, und alle Schwierigkeiten zu übersteigen, damit wir, am Ende dieses Jahres, einen ruhigen Blick zurück, und in die Zukunft, und zu dir allwissender Zeuge werfen können. Laß unser aller Wege sich einst bey dir in deinem Himmel endigen!

Gemeine.

Erhör uns, Gott! Erhör uns, Gott! Erhör uns, Gott!

Gemeine.

Ach, Hüter unsers Lebens,
Wir sorgten ja vergebens,
Wenn du nicht wolltest wachen,
Nicht sorgen für die Schwachen.

Laß

Laß nimmer, Gott, die Deinen
Vergebens flehn und weinen;
Gieb Mäßigung in Freuden,
Geduld und Trost im Leiden!

Verschleuß des Jammers Pforten,
Und laß an allen Orten,
Wo Krieger Blut vergiessen,
Des Friedens Ströme fliessen.

Sey der Verlaßnen Vater,
Der Irrenden Berather,
Der Armen reiche Gabe,
Der Unversorgten Habe!

Hilf gnädig allen Kranken,
Gieb fröliche Gedanken
Den tiefgebeugten Seelen,
Die sich mit Schwermuth quälen!

Gieb Glauben den Belehrten,
Gieb Freude den Bekehrten,
Mach alle, welche sterben,
Mit uns zu Himmelserben!

Vier und vierzigste Verehrung.

Chor.

Es lebt ein Gott, der Menschen liebt,
Ihr seh'ts, wohin ihr blickt,
Wenn Nebel euch den Himmel trübt,
Und wenn die Sonne blickt.

Ihr seht es auch, wenn tiefer Schnee
Die starre Flur bedeckt,
Und wenn der Nord das scheue Reh
In Felsenklüfte schreckt.

Meine Brüder! der gute Gott, dessen Güte so weit reicht, als der Himmel ist, hat auch im Winter seine Geschöpfe nicht verlassen: nur seine Sonne hat sich etwas von uns entfernt, er selbst ist noch bey uns, und beschwert uns mannichfaktige Freuden. Izo, da die Natur ganz unthätig zu seyn scheint: fehlt es uns etwa an Nahrungsmitteln? da alles um uns herum vor Kälte starrt: drückt uns etwa der Frost? Da dicke Nacht über der Erde liegt: müssen wir denn etwa im Dunkeln sizen? Der gütige Vater hat so liebreich für uns gesorgt, daß wir der Unfruchtbarkeit, der Kälte, der Nacht und allen Unbequemlichkeiten des Winters Troz bieten können. Er sezte den Frühling und Sommer hindurch die Naturkräfte in solche Thätigkeit, daß sie uns einen so grossen Vorrath von Lebensmitteln hervorbringen

mußten, der auch hinlänglich wäre, uns den Winter hindurch zu nähren. Vor fünfzig und mehrern Jahren entwickelte er die Keime zu verschiedenen Bäumen, gab ihnen Wurzeln, schafte ihnen hinlänglichen Nahrungssaft, damit sie wachsen, im vergangnen Frühlinge gefällt werden, und wir an ihrem Holze uns izo wärmen könnten. Er ließ die Natur so vielerley brennbare Materien hervorbringen, machte uns so sinnreich sie zu benuzen, daß wir, sobald die Sonne sich von uns wendet, ihr Licht in unsern Zimmern ersezen, und in der schwärzesten Nacht unsre Arbeiten forttreiben können.

Wie aber dann, wenn unsre Erde weniger fruchtbar wäre, wenn unser Winter länger dauerte, würden wir nicht da am Ende umkommen müssen? so scheint es uns. Und wenn ich den Fall annähme, daß unser Land gar keine Lebensmittel mehr hervorbrächte, daß in einem Kreise von vielen Meilen kein Baum, kein Strauch, mehr wüchse, daß der Winter und seine Nacht noch einmal so lange, als zeither dauerte, würden wir ja wohl im Stande seyn unser Leben zu erhalten? Dieß scheint ganz unmöglich. Und gleichwohl weiß der allweise Gott, solche unmöglich scheinende Dinge möglich zu machen. Denn solche Länder sind in der That da, wo das ganze Jahr nicht ein Halm Getreide wächst, wo kein Strauch noch Baum zu finden ist, wo Winter und Nacht ununterbrochen dauern; dieß sind die Länder, die unter dem Nordpole liegen. Und doch leben dort viele tausend Menschen, und sind nach ihrer Art vergnügt. Der Allvater erhält

ihr

ihr Leben durch ganz besondre Mittel. Er sezt Thiere neben sie, deren Natur so gebaut ist, daß sie den Winter nicht achten, und die mit ihrer Milch, Fleische und Fellen die Menschen versorgen. Er gebietet den Einwohnern des Meers, daß sie sich in diesen Gegenden versammeln, und ihr Fleisch den Bewohnern des Landes zur Speise anbieten müssen. Das Meer stimmt er so, daß es das Holz, welches es da und dort losreißt, nach jenen, vom ewigen Eise bedeckten, Ufern zuführen muß, und den Abgang der Sonne muß das Nordlicht ersezen, welches in den nördlichen Gegenden fast ununterbrochen den Winter durch leuchtet, so helle leuchtet, daß die Menschen dabey ihre gewöhnlichen Arbeiten verrichten können.

O Gott, wie weise, wie gut bist du! Alle Jahreszeiten zeugen von deiner Weisheit und Güte. Allenthalben bist du wirksam!

Gemeine.

So weit die Menschen deine Welt bewohnen,
Bist du der Vater aller Nationen,
Die Zuflucht aller, die an fernen Meeren
Dein Heil begehren.

Und obgleich Gott vorzüglich ein Vater aller menschlichen Nationen ist, so vergißt er doch auch seine übrigen Werke nicht. Wenn im Winter heftiger Frost einfällt, so sollte man wirklich nicht meynen, daß es möglich sey, daß ein lebendiges Geschöpf dauern, daß ein Gewächs der Erde bleiben könnte. Und gleichwohl bleiben und dauern sie. Wir haben nun beynahe sechstausend Winter

gehabt,

gehabt, und doch ist, so viel wir wissen, noch keine Art von Thieren, noch keine Art von Gewächsen untergegangen. Jede Art hat ihre eigenen Mittel sich gegen den Frost zu beschüzen. Und wenn einmal ein gelehrter Mann im Stande wäre, die tausendfältigen Mittel zu erfahren, durch welche die vielerley Geschöpfe Gottes den Winter durch sich zu erhalten wissen, so würde schon dieses einzige hinlänglich seyn, uns von der unermeßlichen Weisheit, von der unaussprechlichen Güte unsers Gottes zu überzeugen.

Sobald der Winter sich nähert, wird das Millionen starker Heer von Thieren mit Winterkleidern versehen. Der Vogel legt seine abgenuzten Federn, das vierfüßige Thier seine verbrauchten Haare ab, und beydes wird bald ersezt, so ersezt, daß die stärkste Kälte damit abgehalten werden kann. Was zu zärtlich ist, als daß es die Kälte abhalten könnte, entfernt sich — welches Wunder, entfernt sich und zieht sich in wärmere Gegenden, so lange, bis der Winter bey uns ausgetobt hat! Andre Arten von Thieren, gleich als wenn eine unsichtbare Macht, vor der bevorstehenden Kälte, sie gewarnt hätte, verkriechen sich in die Hölen der Erde und der Bäume. Was ist schwächer, was wehrloser als ein Insekt? was scheint weniger den Winter aushalten zu können, als dieses? und doch, doch hält es ihn aus. Sobald der Winter sich nähert, so bekommt die Erde einen grossen Pelz, indem sie, nicht einige Millionen, sondern viele tausend Millionen solcher wehrloser Thierchen aufnehmen und beherbergen kann. Dieß ist das Moos, das in allen Wäldern, auf

den

den mehresten Bergen und Rändern, aufschießt. Dieß ist die Zuflucht von allen den kleinen Thierchen, die selbst kein Kleid haben, die also unmöglich den Frost aushalten könnten.

Der Schmetterling sezt seine künftige Nachkommenschaft immer so an, daß sie der Frost zu beschädigen nicht vermögend ist. Entweder überzieht er sie selbst mit einem weichen warmen Kleide, oder sezt sie zwischen Aeste oder Blätter, wo sie gegen den Wind geschüzt sind.

Die ganze kleine Welt wird so verwahrt, daß in den ersten Tagen des Frühlings, sobald wieder warme Lüfte wehen, sie auf einmal auflebt, und über das ganze Land sich verbreitet.

Die zarten Saamenkörner, die zum Theil dem Auge kaum sichtbar sind, und die im Herbste über die Erde gestreuet werden, gehen nicht zu Grunde. Das eine verbirgt sich unter einer Erdscholle, das andre unter dem Schuze eines Steines, das dritte an der Wurzel eines Stammes, ein zahlloses Heer unter der Decke des Mooses, und so werden sie, und der noch zärtere Keim, der in ihnen verborgen liegt, erhalten. Kaum fängt der Frühling an zu wirken, so beweisen sie, daß sie noch da sind, sie keimen und grünen —

Gemeine.

O Gott, aus deinen Werken,
Kann ich dein Daseyn merken;
In allen Kreaturen
Find ich der Weisheit Spuren.

Das Würmchem in dem Staube,
Die bunte Raup am Laube,
Das Gras, die schlanken Halmen,
Sind deines Ruhmes Psalmen.

Aber, möchte man fragen, könnte Gott die Einrichtung in der Welt nicht so machen, daß gar kein Winter wäre? Dieß glaube ich allerdings. Was ist denn in der Welt so schwer, das nicht dem Allmächtigen möglich wäre? Die Erfahrung beweist es ja auch. Denn wirklich gibt es auf der Erde Gegenden, wo niemals der Winter eintritt.

Würden wir aber glücklicher seyn, wenn es gar keinen Winter gäbe? daran zweifle ich sehr. Der Winter hat seinen augenscheinlichen Nuzen. Die Natur ruhet, sammlet neue Kräfte für den bevorstehenden Frühling und Sommer. Wenn Schnee und Regen fällt, so wird durch ihre Feuchtigkeit die Erde befruchtet; tritt der Frost ein, so wird sie mürbe gemacht.

Die Welt würde gewiß eine Menge von Vorzügen und Schönheiten entbehren müssen, wenn es Gott gefallen sollte den Winter aufzuheben. Denn wie viele Arten von Gewächsen und Thieren sind auf der Welt, die zu ihrem Wachsthum und Leben durchaus Kälte nöthig haben, die in heissen Gegenden gar nicht fortkommen? würden wir nicht alle diese entbehren müssen, wenn kein Winter wäre?

Würde nicht der Frühling selbst einen grossen Theil seines Reizes verliehren, wenn er nie aufhörte? würde unser Auge nicht durch den beständigen Anblick des grünen Kleides der Natur ermüdet

müdet werden, wenn sie es nie ablegte? Würden wir uns nicht am Ende an den Anblick der Blumen, die Jahr aus Jahr ein blüheten, so gewöhnen, daß er gar keinen Eindruck mehr auf uns machte? So wie auch der beste Freund uns nach und nach pflegt lästig zu werden, wenn er ganze Jahre bey uns zum Besuche ist, so würden wir auch des Frühlings überdrüßig werden, wenn er uns nie verliesse. So wie hingegen unser Herz freudig wallet, und die süsseste Empfindung hat, wenn wir einen lieben Freund, nach einer Abwesenheit von etlichen Monaten, wieder in unsere Arme schliessen können, so durchströmt die Freude auch unser Herz, wenn die rauhe Luft milder wird, wenn das Eis schmelzt, die Natur ihr weisses Kleid mit einem grünen vertauscht, wenn der holde Gast, der Frühling, sich, nach einer Abwesenheit von etlichen Monaten, wieder bey uns einfindet.

Der Winter hat auch seine ihm eigenthümlichen Annehmlichkeiten. Von seinem gewärmten Zimmer aus das Heulen des Nordwindes hören, und die Schneeflocken betrachten, die er zahllos vor unsern Fenstern umherstreuet, macht einem unverzärteltem Menschen gewiß so vieles Vergnügen, als ein reizender Frühlingstag. Der Anblick eines mit Schnee bedeckten Feldes, eines Waldes, dessen Aeste unter der Last der Krystallen, mit dem sie überzogen sind, sich beugen, welch ein reizender Anblick! Einige Stunden in der Winterluft sich bewegen, welche Heiterkeit giebt das unsrer Seele, wie stählt es unsre Nerven! wie aufgelegt macht es uns zur Arbeit!

O meine Lieben! der Winter führt mehr Annehmlichkeiten bey sich, als viele von euch glauben. Sind wir, Bewohner der nördlichen Theile der Erde, nicht durchgängig fester und stärker, und klüger, als diejenigen, die in heissen Himmelsstrichen wohnen? Sind wir es nicht, die der übrigen Welt Gesetze geben? Werden die heissen Länder nicht fast durchgängig von Sklaven bewohnt? Sie bringen mehr Gold, mehr Gewürze, hervor, aber unsere Gegenden erzeugen stärkere, klügere, beherztere Menschen. Und warum dieß? Nächst vielen andern Ursachen auch deswegen, weil wir mehr Winter haben, weil die Winterluft unsere Nerven stärkt und unser Blut erfrischt, unterdessen, daß die Bewohner der heissen Gegenden vor übermäßiger Hize matt und träge werden.

So sichtbar ist die Güte und Weisheit Gottes, auch im Winter!

Gemeine.

Herr! deine Weisheit schmücket,
Verbindet und erhält,
Nährt, segnet, schüzt, beglücket,
Die lebenvolle Welt.
Sie rühme mein Gesang!
Ich singe dir, und preise
Dich, Gott, denn du bist weise!
Dir weih ich Lob und Dank.

In jeder Jahreszeit giebt uns auch der Schöpfer, durch die Natur, die nüzlichsten Lehren. Auch im Winter. Möchte doch unser Herz stets

geöfnet

geöfnet seyn sie zu vernehmen, stets geneigt sie zu befolgen.

Wenn wir im Winter von der rauhen Luft so durchwehet sind, daß unsre Glieder zittern, und treten in ein gewärmtes Zimmer, finden da eine reichliche, nahrhafte, Mahlzeit, welche Erquickung schaft uns dieses! Aber sagt uns diese Empfindung nicht auch, wie wehe es thun muß, wenn der Arme, nur halb bekleidet, in dieser rauhen Jahrszeit leben muß, wenn er nichts hat, womit er sein Zimmer wärmen, womit er sich erquicken, womit er seine zitternden Glieder des Nachts bedecken kann? Wer im Winter nicht Mitleiden mit dem Dürftigen fühlt, wer im warmen Zimmer sizen, geniessen und sich freuen kann, ohne durch den traurigen Anblick seiner leidenden Brüder gerührt zu werden, welch hartes Herz muß dieser haben!

Nie lasset uns einer solchen Härte schuldig machen. Wenn wir mit warmen Kleidern der Kälte trozen, wenn wir, von unserm gewärmten Zimmer aus, dem Toben des Nordwindes zusehen, wenn wir an der Seite des Freundes, bey einer guten Mahlzeit, uns wohl seyn lassen, wenn ein weiches Lager unsre müden Glieder aufnimmt, o dann laßt uns an unsre leidenden Brüder denken, die izo von den nothwendigsten Bedürfnissen entblöst sind, und gern, nach unserm Vermögen, ihren Kummer lindern, sie in ihrer Betrübniß erfreuen! Dieß ist ja der beste Dank, den wir unserm himmlischen Wohlthäter abstatten können, für das Gute, das er uns im Winter erzeigt.

Chor.

Du darfst vor keiner Kälte beben
In dieses Winters rauher Zeit,
Denn Speis und Trank erfreun dein Leben,
Dich schützt ein Dach, dich wärmt ein Kleid,
Auf weichen Betten drückt die Ruh
Dir sanft die müden Augen zu.

Dem Armen liebreich zuzueilen,
Was zauderst du, o Bruderherz!
Um was du hast, mit ihm zu theilen:
Fühl seine Nothdurft, seinen Schmerz!
Wer seiner Brüder Noth vergißt,
Verdient nicht, daß er glücklich ist.

Welcher Unterschied ist unter dem Frühling und dem Winter. Die Wiesen, die sonst grünten und blühten, sind den Winter durch mehrentheils mit Schnee und Eis bedeckt. Die Sänger des Frühlings, deren Lieder wir so manche vergnügte Stunde zuhörten, haben uns verlassen, statt der Westwinde, die in dem Laube der Bäume spielten, heult izo der Nordwind, durch den entblätterten Wald. Siehe, guter Jüngling! in diesen Veränderungen das Bild deines eignen Schicksals! Izo hast du deinen Frühling, frey von schweren Geschäften und Sorgen sammelst du Vergnügen ein. Du hast noch Eltern und Versorger, die für dich arbeiten und wachen, und du geniessest ihrer Arbeiten und ihres Wachens Frucht.

Aber bald kommt die Zeit, da du in das geschäftige Leben eintrittst. Dann wirst du unter der Arbeit Lasten seufzen, deine Versorger werden dich verlassen, und dein izo so sorgenfreyes Gemüth

müth wird anfangen den Kummer zu empfinden. Fehlgeschlagene Wünsche, Stürme des Unglücks, werden deine Seele oft mit Unmuth erfüllen. O lerne guter Jüngling, Weisheit! bereite dich früh zu den Schicksalen, die deiner warten. Uebe dich izo schon darinne, die dir aufgetragnen Geschäfte gut auszurichten, und die damit verknüpfte Mühe nicht zu scheuen! Lerne izo schon deine Wünsche einzuschränken, und deinen Unmuth zu mäßigen, wenn sie dir fehlschlagen! Izo schon, gewöhne dich Beschwerlichkeiten auszuhalten, damit du geschickt seyn mögest, die Arbeiten zu übernehmen und die Widerwärtigkeiten auszuhalten, die künftig deiner warten.

Chor.

Izo fühlst du noch nichts von dem Elend;
Voll Reizungen lacht das Leben dir:
Auf! und wafne dich mit der Weisheit;
Denn, Jüngling, die Blume verblüht.

Izo lacht dich die Welt noch an, alle deine Sinne sind dem Vergnügen geöfnet, du schmeckst noch die Süßigkeit jeder Speise, fühlst noch die Harmonie des Saitenspiels, hast eine Menge Freunde, in deren Gesellschaft du deine Vergnügungen doppelt genieſſest. Dieß alles wird einmal eine grosse Veränderung dulden. Wann dein Haupt grau wird, dann bist du gegen die mehresten sinnlichen Ergözlichkeiten unempfindlich. Die Werkzeuge deiner Sinnen werden stumpf, des Alters mannichfaltige Beschwerlichkeiten treten ein, die Freunde deiner Jugend sind von der Erde gegangen, das gesellschaftliche Leben fängt an

dir lästig zu werden, du bist einsam und hast mehrentheils keinen Gesellschafter, als dich selbst und dein Gewissen.

O suche früh die Weisheit! geniesse das sinnliche Vergnügen mit Mäßigung, daß nicht dadurch deine Gesundheit zerstört, und der Grund zu einem siechen Alter gelegt werde! Suche Vergnügungen auf, die nicht blos sinnlich sind! Gewöhne dich bald, dein Herz zu deinem Schöpfer zu erheben, und durch seine Verehrung dich aufzuheitern! Schmecke früh des Wohlthuns Freuden! Verabscheue jede That, deren du dich einst schämen, die du bereuen, derentwegen du dir Vorwürfe machen mußt. Damit du aus dir selbst Freude schöpfen kannst, wenn der Sinn für äusserliche Freuden zu vergehen anfängt, und du in deinem Gewissen einen frohen, tröstenden, Gesellschafter haben magst, wenn die Tage der Einsamkeit eintreten.

Chor.

Auf und wafne dich mit Weisheit;
Denn, Jüngling, die Blume verblüht.

So wie die Frühlingsblumen verwelkt und vergangen sind, so verschwindet auch einst vor dir alles Sichtbare. Aller Reichthum, den Fleiß und Klugheit und Glück dir erwarben, aller Ruhm, den du unter Menschen hattest, bleibt zurück, wenn du die Erde verläßt.

Laß nie aus den Augen diese grosse Veränderung, die dir gewiß bevorsteht, und bereite dich auf dieselbe zu! Sammle Schäze für die Ewigkeit. Bemühe dich deine Seele immer vollkommner,

ner, immer fehlerfreyer, immer geneigter zum Guten, immer treuer und rechtschafner gegen alle Menschen zu machen! damit, wenn alles Sichtbare vor dir vergeht, du in dir selbst noch einen Schaz haben mögest, dessen du dich in der Ewigkeit freuen kannst.

Chor.

Auf, und wafne dich mit der Weisheit;
Denn, Jüngling, die Blume verblüht.

Gemeine.

Ein weises frommes Herz,
Dieß sey mein Schaz auf Erden.
Sonst alles, nur nicht dieß,
Kann mir entrissen werden:
Es bleibt im Tod auch mein,
Und folgt mir nach der Zeit,
Zum seligsten Gewinn,
Bis in die Ewigkeit.

Fünf und vierzigste Verehrung.

Chor.

Kommt, kommt den Herrn zu preisen,
Der groß von Rath ist, groß von That,
Den Gütigen, den Weisen,
Der Keinen, der ihm gleich sey, hat!

Der Herr thut grosse Werke,
Mit unerforschter Kraft.
Wer hindert seine Stärke,
Die, was er will, auch schafft?
Er dehnet, gleich Gezelten,
Die weiten Himmel aus;
Er spricht, so gehen Welten
Aus ihrem Nichts heraus.

Gemeine.

Dir, Gott, dir will ich frölich singen,
Dir, dessen Freude Wohlthun ist;
Dir will ich Dank und Ehre bringen,
Dir, der du gut und freundlich bist.
Ja, Gott, du bist ganz Gnad und Treu:
Gieb, daß ich dir auch ähnlich sey!

Dich preisen alle Engelheere,
Dir singen die Verklärten Dank.
Dir, Herrscher, brausen Wind und Meere;
Ihr Brausen ist dein Lobgesang!
Die ganze Schöpfung ruft mir zu:
Es sey kein solcher Gott, wie du.

Ich zweifle nicht, meine Lieben, daß jeder, der des Chors Ermunterung befolgt, und mit Theilnehmung dieses Loblied Gottes angestimmt hat, eine sehr angenehme Rührung in seinem Herzen wird empfunden haben. Denn, kann ein Geschäft für ein gutes Kind wohl erfreulicher seyn, als dieses, die guten Eigenschaften seines Vaters zu erzählen? Und können wir wohl reinere und herzlichere Freuden empfinden, als wenn wir von Gott unserm wahren Vater singen? aber verzehnfältigen muß diese unsre Freude sich, wenn wir uns vorstellen, daß der Gott, dem wir unser Lied

singen,

singen, es gehört habe. Es wäre ungemein traurig für uns, wenn Gott in einer entfernten Gegend seines unermeßlichen Reichs seinen Wohnsitz hätte, und von uns nichts wüßte, nicht sähe den Eifer, mit dem wir Gutes wirken, nicht bemerkte die Kämpfe, die wir im Stillen mit unsern Leidenschaften haben, wenn die Besorgnisse unserer Seele, die Thränen, die oft über unsre Wangen fliessen, die Empfindungen der Liebe und des Danks, und alle die Freveltaten, die unter seiner Sonne geschehen, ihm unbekannt wären. Aber eben so sehr erhebt und stärkt es auch die Seele, wenn der Gedanke in ihr lebendig wird: Gott ist bey dir unmittelbar zugegen. Du liebst ihn — er weis es. Dein Herz ist mit Dank erfüllt, brennt vor Begierde ihm zu gefallen — er sieht es. Du hast ihm ein Loblied gesungen — er hat es vernommen.

O laßt doch izo uns von dieser theuren Wahrheit überzeugen, ohne welche keine reine Tugend, keine wahre Beruhigung möglich ist. Und sollte diese Ueberzeugung uns wohl schwer seyn? Gott wirkt ja allenthalben — das sehen wir. Die kleinste Pflanze, der verächtlichste Wurm ist nach gewissen Regeln gebaut, die von hoher Weisheit zeugen. Du selbst, o Mensch, bist ein Meisterstück von Weisheit. Dein innerer Bau, deiner Muskeln, deiner Glieder Einrichtung, zeigen ja, daß sie von einem Meister herrühren, der mit seinem Verstande alles übersehen und durchschauen kann. Wenn also Gott allenthalben wirkt, sollte er nicht alles kennen? Diese Ueberzeugung wird noch stärker, wenn wir auf die Aussprüche sehen, die uns

Jesus

Jesus hinterlassen hat. Dieser spricht von Gott, seinem Vater, immer, als von einem solchen, der das Verborgenste sähe, der alle Bedürfnisse der Menschen kenne, dem alle seine Werke bekannt wären.

Gott sind alle seine Werke bewußt, vom Anfang der Welt her.

So drückt sich einer seiner Schüler und Freunde aus. Und dieser Ausspruch ist mir so wichtig und lehrreich, daß ich mich entschlossen habe, ihn euch izo zu erklären, und seine Vortreflichkeit zu zeigen. Wenn euch die Wahrheit lieb ist, so zieht eure Gedanken von allen fremden Gegenständen ab, und richtet sie auf meinen Vortrag!

Chor.

Merkt auf! Gott kennt auch euch,
Und sieht, was eure Seele denkt.

Er sieht, was eure Seele denkt. Denn unter allen seinen Werken ist die menschliche Seele eines der vollkommensten, da er ihr Vernunft ertheilt hat, durch welche sie die Herrschaft über alle ihre Mitgeschöpfe, die zunächst um sie sind, zu behaupten weiß. Sollte also der Werkmeister der Natur die menschliche Seele nicht kennen, ihre Beschäftigungen nicht bemerken, so müßte er um keines seiner Werke sich bekümmern.

Er sieht aber, was die Seele denkt. Denn das eigentliche Geschäfte der Seele ist das Denken. Die Handlungen des Körpers sind nur Ausdrücke der Gedanken der Seele. Wenn ich izo zu euch rede, so handelt eigentlich meine Seele,

und

und braucht meine Zunge als ein Werkzeug, ihre Gedanken euch bekannt zu machen. Wenn ich von meiner Wohnung in diesen Betsal gieng, so that mein Körper weiter nichts, als daß er den Entschluß der Seele ausführte. Aber die körperlichen Handlungen sind nur unvollkommene, oft auch unrichtige, Ausdrücke von den Gedanken der Seele. So dachte ich z. E. ehe ich in diesen Betsal gieng, gar vieles, von dem ihr nichts erfuhrt. Oft glauben auch die Menschen Ursache zu haben, äußerlich ein Betragen anzunehmen, mit dem ihre Seele nicht übereinstimmt. Sie sind freundlich und ihre Seele verdrüßlich, ihre Worte sind Ausdrücke der Liebe, und ihre Seele ist voll von Haß. Wenn Gott also alle seine Werke kennt, so muß er auch wissen, was die menschliche Seele denkt. Denn sonst kennte er eines der edelsten seiner Werke nur sehr unvollkommen, ja seine Erkenntniß von demselben wäre oft sehr unrichtig. Und weiß er, was die menschliche Seele denkt, so weiß er nothwendig auch, was sie jeden Augenblick, vermittelst ihres Körpers, ausführt.

Welche wichtige Wahrheit! So ist also in mir für dem Allwissenden kein Geheimniß. Meine verborgensten Wünsche, die der vertrauteste Freund nicht erfährt, sind Gott bekannt. Was ich im verschloßnen Zimmer, in der dunkelsten Nacht vornehme, geschieht unter den Augen dessen, der meine Seele schuf.

Gemeine.

Umsonst, umsonst verhüllst du dich,
Mein Herz, in Finsternisse!
Was kann ich Gott verbergen? Ich!
Das Er nicht Alles wisse?
Als ich nicht war, von Ewigkeit
Sah Er schon in Allwissenheit,
Gedanken, Wünsch und Thaten.

Diese Wahrheit hat die stärkste Kraft, uns vor Versündigungen, Thorheiten und Verirrungen zu bewahren. Gute Gesezе, strenge Zucht, können zwar auch etwas dazu beytragen, die Ausschweifungen der Sünde aufzuhalten, aber sie richten doch immer wenig aus. Sie hindern den Menschen grobe Ausschweifungen auf öffentlichen Plätzen zu begehen: sind sie aber auch vermögend, ihn im Verborgnen vom Bösen abzuhalten? Wer einmal entschlossen ist Böses zu thun, kann immer Ränke genug erfinden, seine Verbrechen den menschlichen Augen zu verbergen, weiß immer Entschuldigungen aufzubringen, sich gegen die Strenge der Gesezе und den Arm des Richters zu schüzen. Wenn der Sünder in einem entlegnen Walde, wenn er sich in der Dunkelheit befindet, kurz, wenn er in einer Lage ist, wo ihn kein Mensch bemerken kann — was soll ihn da abhalten Böses zu thun? Gewiß kein Gesez, kein Richter: denn er ist ja ganz ohne sichtbare Zeugen seiner Handlungen. Nur der Glaube an Gottes Allwissenheit, nur dieser hat eine solche Kraft.

Gott ist da! Gott sieht mich! Diesen Gedanken laß, Frevler, in deiner Seele lebendig werden! und sage, ob du wohl so verwegen

gen seyn kannst, das Verbrechen, zu dem du entschlossen warest, zu vollbringen? Du scheuest ja den Fürsten; du hütest dich Böses zu thun, wenn andere Menschen zusehen, und du solltest so frech seyn unter Gottes Augen etwas zu thun, das ihm mißfällt?

Menschliche Aufsicht kann uns so weit bringen, daß wir gut scheinen, daß wir das Gute loben, gegen das Böse Abscheu bezeugen, daß wir ein gefälliges, menschenfreundliches, Ansehen annehmen. Aber meiner Seele Gedanken vermag sie nicht zu bestimmen. Ich kann immer in anderer Gegenwart gut scheinen und böse seyn, das Gute loben und im Herzen hassen, das Böse tadeln und in geheim es lieben, ein gefälliges, menschenfreundliches, Ansehn annehmen, gegen Personen, die ich im Herzen hasse. Nur der Glaube an Gottes Allwissenheit, die Vorstellung, **Gott ist da, Gott sieht mich,** kann mich von Grund aus bessern. Sind meine Gedanken nicht vor ihm eben so offenbar als meine Thaten? Muß mir es also nicht eben so schrecklich seyn in Gottes Gegenwart einen bösen Gedanken zu unterhalten, als es schrecklich ist unter seiner Aufsicht eine böse That zu vollbringen?

Gemeine.

Du merkst es, wenn des Herzens Rath
Verkehrte Wege wählet;
Und bleibt auch eine böse That
Vor aller Welt verheelet:
So weißt du sie, und strafest mich,
Zu meiner Beßrung, väterlich.

Und kann es wohl eine stärkere Ermunterung geben, zu allen Zeiten und an allen Orten Gutes zu wirken, als die göttliche Allwissenheit? denn was soll uns denn bewegen Gutes zu wirken? mit Aufopferung der Zeit, der Kräfte, der Bequemlichkeit und andrer Vortheile, Gutes zu wirken? vielleicht die Hofnung von dem grossen Nutzen, den wir damit stiften werden? Ach! dieser Bewegungsgrund ist nicht stark genug. Denn oft, sehr oft, müssen wir wirksam seyn, ohne hinlängliche Hofnung zu haben, daß dadurch Gutes werde gestiftet werden. Die redliche Mutter pflegt und erzieht ihr Kind mit vieler Mühe, sie durchwacht lange traurige Nächte, unter vielen Thränen und Seufzern, bey seinem Krankenbette, um sein Leben zu retten, und weiß noch nicht, ob dieß Kind, bey dem sie ihre Kräfte und Munterkeit zusezt, einmal zu ihrem Vergnügen oder Misvergnügen aufwachsen werde. Mancher Lehrer unterrichtet mit vieler Mühe seine Zöglinge, ohne merklichen Nuzen zu spüren; giebt väterliche Erinnerungen, ohne daß sie Eingang finden, so daß es ungewiß ist, ob künftig seine Zöglinge ihm Freude oder Traurigkeit machen werden. Die Erfahrung lehrt ja oft, daß die besten Bemühungen fehl schlagen. Wie manches Kind, wie mancher Zögling, vereitelt alle Hofnungen, die seine Eltern und Lehrer sich von ihm machten, und belohnt sie mit Undank. Müssen solche Exempel nicht den Eifer Gutes zu wirken sehr niederschlagen?

Oder soll der Welt Beyfall und Lohn mich reizen Gutes zu wirken? Wie unsicher ist er! Wie oft gieſt sie ihn im vollen Maasse aus über den, der ohne Verdienst, ohne Eifer für das Gute, sich den Schein des Rechtschafnen, des Menschenfreundes, zu geben weiß, und bemerkt nicht, läßt unbelohnt den, der, ohne Geräusch, im Stillen seine Kräfte für das Beste der Welt verwendet! Wie oft ist ihr Lohn, den sie dem, der mit warmen Eifer ihr Bestes sucht, ertheilt, Undank, Haß, Verfolgung. Ist es denn etwa etwas unerhörtes, daß der Lehrer der Wahrheit, der Gesezgeber, der Verbesserer der Sitten, als ein Thor verlacht, oder als ein Missethäter in Ketten geschlagen wurde? Was war denn der Lohn, den die Welt Jesu gab, dem Jesu gab, der Licht über die ganze Welt verbreitet, der den Götzendienst gestürzt, der eine Bahn gezeigt hat, auf der jeder, ohne Unterschied des Standes, der Nation und der Talente, wo jeder sein Glück finden kann? Was war denn der Lohn für dieses Verdienst, das in der ganzen Geschichte seines Gleichen nicht hat? Geissel — Kreuz.

Guter Jüngling! ist dieß wohl der Lohn, der dich reizen möchte, deine Kräfte für das Beste der Welt zu verwenden?

Viele gute Handlungen sind auch so beschaffen, daß sie der Welt nicht bekannt werden dürfen, wenn sie ihren Werth nicht verliehren sollen, die also ihrer Natur nach von ihr nicht können belohnt werden. Die Abtrocknung der Thränen der Leidenden, die Stillung des Kummers der Betrübten, die Unterstüzung der Dürftigen, geschieht

immer am besten im Verborgnen. Unsre Wohlthaten würden sich oft in Kränkungen verwandeln, wenn wir sie der Welt wollten bekannt werden lassen. Kann sie uns also dieselben belohnen?

Die Kämpfe mit unsern Leidenschaften, die Tödtung der heftigsten und süssesten Neigungen, die oft alle unsre Kräfte erfordern, die uns oft mehr Mühe kosten, als manchem Eroberer die Unterjochung einer Provinz — Wer sieht sie? Wer belohnt sie?

Chor.

Gott sieht sie!
Gott belohnet sie!

Gemeine.

O drück, Allgegenwärtiger!
Dieß tief in meine Seele:
Daß, wo ich bin, nur dich, o Herr,
Mein Herz zur Zuflucht wähle;
Daß ich dein heilig Auge scheu,
Und dir zu dienen, eifrig sey!

Ja dein Beyfall, dein Lohn, o Gott, dem alle seine Werke bekannt sind, der ist das Einzige, was uns zu guten Thaten, zu allen Zeiten, an allen Orten, unter allen Umständen, ermuntern kann. Denn wenn ich nun auch gleich keinen sichtbaren Zeugen habe, indem ich den Leidenden aus seinem Jammer erwecke, indem ich die süssesten Neigungen unter Schmerz und Thränen aus meinem Busen herausreisse — du siehst es. Wenn ich bey Wirkung des Guten auch nicht bemerkt, oder, welches schrecklicher ist, bemerkt und

mit

mit Spott und Tadel verfolgt werde — dein Beyfall bleibt mir doch, dein Beyfall, der noch da ist, wenn aller menschlicher Spott und Tadel ist vergessen worden. Wenn ich auch zu deiner Ehre und für das Beste meiner Brüder manches Vergnügen, mein Vermögen, meine Gesundheit, mein Blut aufopfern müßte, hast du Ewiger, Herr des Himmels und der Erden, nicht Lohn genug, mir es wieder zu vergelten?

Dir, o Gott, sind alle Werke bewußt! Welcher Trost! Trost, der uns auch in den schrecklichsten Lagen aufrichten kann!

Denn in schreckliche Lagen kommen wir oft, müssen etwa auf dem Siechbette, unter den empfindlichsten Schmerzen, wimmern, und ist niemand da, der uns bemerkt, kein Arzt, der um unsre Genesung sich bekümmert; oder werden von feindseligen Menschen verfolgt, durch die bittersten Reden gekränkt, und haben keinen Retter, keinen Vertheidiger. Oft frißt an unserm Herzen ein Gram, den wir niemanden zu entdecken trauen, fliessen Thränen über unsre Wangen, die wir vor der ganzen Welt zu verbergen suchen. Dieß sind die schrecklichsten Leiden, deren ganze Last wir fühlen, weil wir niemanden haben, mit dem wir sie theilen könnten, weil wir sie allein tragen müssen.

Unter solchen Umständen — ein liebreicher Blick, ein Trostwort von einem redlichen Freunde — Wie unschäzbar würde es uns seyn! Und diesen unschäzbaren Trost genießt der, der den Glauben hat, daß er unter den Augen seines guten, ihn liebenden, Gottes leide.

Gemeine.

Es rührte dich, o Menschenfreund!
Nicht eines Christen Schmerz?
Die stillste Zähre, die er weint,
Bemerkt dein Vaterherz!

Weh dem, der an dem Herrn verzagt,
Und seine Zuversicht
Auf Menschen sezt, und heidnisch sagt:
Gott achtet unser nicht.

Wenn ihr euch, geliebten Zöglinge! einen Begrif von der Vortreflichkeit dieses Trostes machen wollet, so stellet euch vor, daß einer von euch sich in einer so betrübten Lage befände, daß entweder heimlicher Gram an seinem Herzen nagte, oder eine schmerzhafte Krankheit ihn an das Siechbette fesselte, daß er da klagte und weinte und nach Hülfe sich sehnte, und in dieser betrübten Stunde träte der Vater herein, da er klagte, daß er von allen Menschen verlassen sey, träte der Vater herein — welche Freude würde sein Herz haben! wenn er ihm auch nichts helfen könnte, wenn er auch nur ein Zeuge seiner Leiden wäre, so würde ihn doch schon dieß beruhigen, daß der Vater ein Zeuge seiner Leiden wäre.

Wie viel mehr Beruhigung muß uns der Trost verschaffen: Gott kennt alle seine Werke! Wenn dieser Vater Zeuge unsers Grams und unsrer Leiden ist, so ist er kein unthätiger Zeuge, seine Macht kann alles ändern, seine Weisheit kann aus den gröstten Verwirrungen uns herausreissen! Gott kennet meine Leiden! Gott bemerkt meine Thränen! dieß ist eben so viel, als — Gott ist

mein

mein Erretter — Gott trocknet meine Thränen ab. Denn ist es denn möglich, daß ein Vater, ein Vater, der im Stande ist sein Kind zu retten, dasselbe verderben lassen sollte?

Kennt Gott alle seine Werke, so kennt er auch die Zukunft, und weiß izo schon, was er uns künftig geben will.

Wir bedürfen vielerley, nicht nur für heute, auch für morgen, auch für das künftige Jahr, auch für unser hohes Alter. Wenn wir nun alle diese Bedürfnisse überdenken, und bey uns selbst fühlen, daß wir gar nicht im Stande sind, uns dieselben zu verschaffen, so sind wir höchst unglücklich. Es entstehen da so nagende Sorgen, die alle unsre gegenwärtigen Freuden verbittern.

Izo z. E. lebt ihr, liebe Zöglinge! alle ohne Sorgen. Gute Eltern und Anverwandte sorgen an eurer Statt. Wenn aber einer von euch die Nachricht bekäme, daß seine bisherigen Versorger, durch, ein unvermuthetes, Unglück verarmt, oder gar gestorben wären, daß er nun selbst seine Speisen und Kleidung sich verschaffen und für sein weiteres Fortkommen sorgen müßte — was würde alsdann in seiner Seele vorgehen? „Ich, würde er denken, mich selbst versorgen? was für Geschäfte soll ich denn treiben? wo nehme ich Wohnung? wo Speise? wo Kleidung her?„ Und wenn er diese ganze Woche noch die besten Mahlzeiten, des Freundes Gesellschaft genösse, Musick und alles hätte, was menschlicher Wiz zur Beförderung des Vergnügens ausgedacht hat, würde ihn dieß alles zufrieden stellen? würde er nicht im Schooße der Freuden traurig seyn und seufzen?

In solche ängstliche Lagen werdet ihr gewiß alle, alle sehr oft kommen. Was soll euch alsdenn beruhigen, wenn ihr nichts als Trübsaal voraus seht, und nicht wisset, womit ihr euch retten sollet?

Der Glaube: mein Vater kennt mich und sorgt für mich, er hat ganz gewiß mein Glück für den morgenden Tag, für das künftige Jahr, für mein ganzes Leben besorgt.

Gott gebe und erhalte doch euch allen diesen Glauben!

Chor.

Befiehl dem Höchsten deine Wege
Und mache dich von Sorgen los!
Vertraue seiner Vaterpflege!
Für ihn ist nichts zu schwer, zu groß,
Das er, zu seines Namens Preis,
Nicht herrlich auszuführen weiß.

L. So verlasse uns denn nie das Andenken an dich, Allwissender!

G. Allwissender!

L. Das Andenken an dich, schüze uns vor jeder bösen That, verscheuche jeden bösen Gedanken, gebe uns Muth und Kraft, an allen Orten und zu allen Zeiten, Gutes zu wirken. Allwissender!

G. Allwissender!

L. Das Andenken an dich, heitere uns auf in trüben Stunden, und beruhige uns, wegen der Zukunft! Allwissender!

G. Allwissender! Allwissender! Allwissender!

Sechs und vierzigste Verehrung.

Singt unserm Gott ein frohes Lied!
Er ists und keiner mehr.
Groß, unaussprechlich groß, ist Er!
Der Weltkreis sein Gebiet.

Groß ist sein Nam, er will und sprichts:
Da steht voll Herrlichkeit,
Der Welten Bau; und er gebeut:
So fallen sie in Nichts.

Gemeine.

Ich singe dir mit Herz und Mund,
Herr, meines Herzens Lust,
Ich sing und mach auch andern kund,
Was mir von dir bewußt.

Allgütiger! allein von dir
Fließt alles Heil uns zu.
Geschöpfe deiner Hand sind wir:
Und unser Schuz bist du.

Wenn Er, der Ewige und Allmächtige, spricht: so steht der Weltbau da, und Leben und Freude verbreiten sich durch denselben, und Jubellieder der neugeschafnen Schaar steigen zu ihm empor, dem Geber des Lebens. Gott! wie groß bist du, der du Welten und Leben mit einer solchen Leichtigkeit hervorbringst? Wie groß bist du, wenn

ich die zahllosen Millionen denke, die durch dich, durch dich Allvater! leben. Und was bin ich nun gegen dich? ein Wurm, ein Staub, der seit etlichen Tagen belebt ist, von seinen wenigen Wünschen immer nur den kleinsten Theil ausführen kann, noch etliche Tage lebt, dann wieder verwandelt wird. Voller Erstaunen denke ich an dich, Allmächtiger! Ewiger! Weltschöpfer! o könnte ich auch an deine Grösse mit Freuden denken! könnte ich mich überzeugen, daß du, unendlicher Geist, unter dem unaussprechlich grossen Getümmel deiner beseelten Werke, auch mich bemerktest, und bey deiner unumschränkten Wirksamkeit auch auf mich, und die Beförderung meiner kleinen Freuden Rücksicht nähmest? Das ist mir aber immer unwahrscheinlicher, je lebhafter ich mir deine Grösse denke. Bemerkt der Fürst auch wohl den Wurm, der in dem untersten Theile seines Pallastes im Staube kriecht? sorgt er auch wohl für ihn? Ach, er hat viel zu wichtige Geschäfte zu besorgen, als daß er sich um den Wurm bekümmern könnte. Unglücklicher Wurm! du kannst verschmachten, zerquetscht werden, kannst in deinem zerquetschen, bebenden, Eingeweide dich winden, der Fürst bemerkt es nicht. Und ich bin, gegen dich Unendlichen, weit weniger, als der geringste Wurm, gegen den größten sterblichen Fürsten. Hat also deine Grösse für mich noch etwas erfreuliches? Wenn ich, in deinem gränzenlosen Pallaste, leiden, mich ängstigen, zertreten werden kann, ohne daß du es bemerkst? ohne daß du mich rettest?

Chor.

Chor.

Er überschaut, was ist und war
Im Himmel, Erd und Meer;
Und seiner Werke zahllos Heer
Bleibt vor ihm offenbar.

Hell strahlet aus dem kleinsten Halm,
Die Weisheit Gottes her;
Und Au und Hügel, Luft und Meer,
Sind seiner Ehre Psalm.

Auch der kleinste Halm ist der Gegenstand der göttlichen Fürsorge? Ist dieses wahr, so wird mir der Weltschöpfer, dessen Grösse mir keinen weitern Zusaz zu leiden schien, noch weit grösser. Denn welchen unermeßlichen Verstand muß der haben, der die ganze Schöpfung umfassen, nicht nur die zahllosen Sterne übersehn, sondern auch für den geringsten Theil derselben Sorge tragen kann! Und er ist wahr, diese grosse Gedanke, Jesus, der uns schon so viele Wahrheiten lehrte, hat ihn in die Welt gebracht. Kauft man, sagte er einmal zu seinen Schülern, nicht zween Sperlinge um einen Pfennig, noch fällt derselben keiner auf die Erde, ohne euren Vater.

Die ganze Einrichtung der Natur beweist diese Wahrheit. Der Sperling den der Pöbel verfolgt und ohne Empfindung tödtet, sezt den in eine angenehme Verwundrung, der ihn in der Nähe betrachtet. Welche Symmetrie ist in seinem Baue angebracht! Seine Augen, so klein sie sind, sind doch helle Spiegel, in denen sich alles, was um ihn ist, abbildet. Sein Schnabel ist so ge-

formt, daß er sich seine Nahrungsmittel, durch Hülfe desselben, im Ueberflusse verschaffen kann! Ihr wollet ihn erhaschen — im Augenblick ist er durch die Kraft seiner kleinen Flügel entwischt, schnell schießt er durch die Luft, und erreicht einen Ort, wo er vor euren Nachstellungen sicher ist. Wenn wir in sein Innerstes blicken, wenn wir die unaufhörliche Tätigkeit sehen könnten, mit welcher alle seine innern Theile wirken, wie das Blut umhergetrieben, wie die genoßne Nahrung erst erweicht, dann zermalmt, dann zu Fleisch und Blut, und festen Theilen verarbeitet wird, dann würden wir überzeugt werden, daß die künstlichste Maschine, die je der menschliche Verstand erfand, dagegen eine Kleinigkeit sey. Die künstlichste Maschine weis doch nicht, daß sie da ist. Der Sperling weis es aber. Dieß beweisen alle seine Handlungen. Er wird nicht, wie eine Maschine, durch Stoß und Druck bewegt, sondern er richtet seine Bewegungen nach den äusserlichen Umständen ein. Er fliegt nicht gerade aus, wie eine Maschine thun würde, die durch eine Feder in Bewegung gesezt wird, sondern dahin, wo er glaubt am sichersten zu seyn und die mehrste Nahrung zu finden. Mit bewundernswürdiger List sucht er sie auf, und entzieht sich den Nachstellungen der Menschen. Durch einen geheimen Trieb belohnt, bringt er seine Jungen nie hervor im Winter, da er selbst ein kümmerliches Leben führt, und seine Kleinen bald würden verschmachten müssen, sondern im Frühling, da die ganze Insektenwelt erwacht, und ihm zur Erhaltung seiner Kleinen, Nahrungsmittel im Ueberflusse liefert. Ist der Sperling also nicht

ein

ein Werk der höchsten Weisheit? Und wenn der Sperling dem Höchsten nicht zu klein ist, um ihn zu schaffen, und so viel Weisheit auf seine Ausbildung zu wenden, sollte er ihm wohl zu klein seyn, um für seine Erhaltung zu sorgen?

Es ist auch unmöglich, daß Gott das Wohl der ganzen Schöpfung besorgen kann, wenn er nicht für den kleinsten Theil derselben Sorge trägt. Denn die ersten Ursachen von den größten Begebenheiten sind fast immer Kleinigkeiten. Was ist kleiner und geringer, als ein Haar? gleichwohl wenn es in die Luftröhre eines Menschen kommt, kann es ihn tödten. Käme es in die Luftröhre eines Monarchen und tödtete ihn, welche Veränderungen könnten dadurch in der ganzen menschlichen Gesellschaft werden. Es könnte ein Krieg entstehn, es könnten blühende Städte zerstört, Provinzen verwüstet, viele tausend Menschen ermordet, die Regierung und Gesetze ganzer Länder verändert werden, und der erste Grund von diesem allen läge in der Bewegung eines Haars.

Der Donner ist eine der größten Naturbegebenheiten. Wenn er am Himmel einherzieht, so sehen ihm die Erdbewohner mit Erstaunen, viele mit banger Furcht nach. Auf der einen Seite legt er Städte in die Asche, und zerschmettert fruchtbare Saatfelder, auf der andern gießt er Segen aus, und verwelkte Felder fangen an aufzuleben. Und woher entsteht der Donner? Aus Dünsten, die die Pflanzen und Thiere von sich geben, die emporsteigen, und über unserm Scheitel sich in

Ge-

Gewitterwolken vereinigen. Wer also Herr des Donners seyn will, muß auch die Ausdünstungen der Erde unter seiner Aufsicht haben. Deswegen ist es unleugbar, daß der Gott, der das Ganze regiert, auch für das Schicksal des Kleinsten, des Wurms, des Staubes, sorgen müsse.

Gemeine.

Er zündet jede Sonne,
Und jedes Sternes Fackel an;
Strömt Leben, Lust und Wonne
Durch alles, was empfinden kann!
Des Erdgewürms Gewimmel,
Und was im Meere webt;
Wer unter seinem Himmel,
Und wer im Himmel lebt:
Ihr, alle seine Werke,
Empfindet Tag und Nacht,
Die Nähe seiner Stärke,
Die Güte seiner Macht.

Wenn nun Gott für die geringsten Kleinigkeiten in seinem Reiche sorgt, so ist wohl nichts gewisser, als daß er auch für mich und für jeden von uns Sorge trägt. Denn in Gottes ganzer, uns bekannten, Schöpfung, ist doch der Mensch sein vorzüglichstes Werk. So klein er ist, wenn ich ihn mit dem Unendlichen in Vergleichung seze, so groß ist er doch, wenn ich ihn neben den Sperling oder neben jedes andre Thier, oder gar neben die Pflanze und ein Haar seines Hauptes stelle — ihn, der mit seinem Verstande der Sterne lauf berechnen und Dinge erfinden kann, die der ganzen menschlichen Gesellschaft nüzlich

oder

oder schädlich seyn können, ihn, der in seiner rechten Hand eine schöpferische Kraft hat, mit welcher er Gärten zerstören oder bauen, und die künstlichsten Maschinen verfertigen kann.

Von den Umständen eines Menschen hängt immer das Schicksal einer ganzen Gegend ab. Da stirbt der blühende Jüngling dahin, und mit ihm stirbt eine zahllose Menge von Nachkommen, die nun nie das Licht sehen, und alle das Licht würden gesehen haben, wenn er länger gelebt hätte, und alle die Werke unterbleiben, die er würde zu Stande gebracht haben, wenn er länger auf der Erde hätte wirken dürfen. Sein Freund hingegen erreicht die männlichen Jahre, und ein kleines Volk entspringt aus ihm, und mannichfaltige Werke werden durch ihn ausgerichtet, die sein früherer Tod alle würde verhindert haben. Ein böser Mensch kann hundert andre seufzend machen, ein guter thätiger Mensch kann hingegen Freude und Seligkeit über ganze Provinzen bringen.

Wenn daher unser Erlöser versichert hat, **kein Sperling fällt auf die Erde ohne euren Vater**, so wendet er sich sogleich an seine Freunde, und fragt sie: **Seyd ihr denn nicht vielmehr denn sie?** O ja, jeder von uns ist vielmehr denn sie. Unser ganzer Bau, jeder Gedanke unsers Geistes, unsre ganze Wirksamkeit, beweisen es. Es ist also ganz gewiß, Schöpfer des Wurms, Erhalter des Sperlings, du weißt, daß ich da bin, kennst mich, bist ein Zeuge meiner Handlungen, meiner Freuden, meiner Thränen,

nen, mein ganzes Schicksal wird durch dich, durch dich bestimmt.

Gemeine.

Wie, sollt er mein nicht denken,
Er, der mich kennt und liebt?
Nicht Trost und Glück mir schenken,
Er, der so gerne giebt?
So gern, mit seinem Segen,
Die ganze Welt erfreut:
Auch auf den rauhsten Wegen
Führt er zur Seligkeit.

Theure unschätzbare Wahrheit! was für die Erde die Sonne ist, das ist diese Wahrheit für die menschliche Gesellschaft. Fasset sie wohl, meine Lieben! prägt sie eurer Seele so ein, daß sie euch stets gegenwärtig ist, sie wird das wohlthätigste Licht derselben mittheilen, alle Dunkelheit, allen Trübsinn vertreiben, und die angenehmsten Empfindungen in derselben verbreiten. Vernimm es, Mensch! der Weltschöpfer weis, daß du da bist, kennet dich, nimmt bey der weitläuftigen Regierung seines Reichs auf deines Heils Beförderung Rücksicht, und fühle deine Würde! Laß das Gefühl deiner Würde dich vor aller Niederträchtigkeit bewahren, und edle Gesinnung, Trieb nach immer höherer Vollkommenheit in dir nähren! Gott ist deiner Handlungen Zeuge! Stets sey dieser Gedanke dein Begleiter, und treibe dich an, alle deine Kräfte anzuspannen um Gutes zu wirken! Dein Schicksal hat Gott bestimmt! wie sehr muß durch diese Wahrheit jede Freude, die du geniesest, erhö-

het werden! Welche süsse Empfindungen wird dein Herz haben, wenn du bey jedem Genusse sagen kannst: das ist Gottes Gabe, dieß Vergnügen hat mir der König des Himmels und der E, den zum Beweise, daß er mich liebe, beschert.

Es sind der Leiden, denen wir ausgesezt sind, eine grosse zahllose Menge. Weisheit und Rechtschaffenheit können einen grossen Theil derselben von uns entfernen. Aber die höchste Weisheit, deren ein menschlicher Geist fähig ist, die reinste Unschuld, die vollkommenste Rechtschaffenheit, sind doch nicht vermögend, uns gegen alle Leiden zu schüzen; sind nicht vermögend unser Herz vor allem Kummer zu bewahren; sind nicht hinlänglich allen Schmerz von unserm Körper zu entfernen, sind zu schwach die Welt zu ändern, alle Menschen zu bessern, und sie dahin zu bringen, daß sie freundschaftlich gegen uns handelten. Der Anblick eines weisen, rechtschafnen, Mannes, dem heimlicher Gram Thränen auspreßt, der unter dem Drucke und der Verfolgung seufzt, ist daher gar nichts ungewöhnliches.

Auch jeder von euch wird durch Erfahrung lernen, daß dieß wahr sey. Das einzige sichere Mittel, um alle Arten dieser Leiden zu mindern, und die unangenehmsten Empfindungen zu mässigen, ist dieser Glaube: **mein Schicksal ist von Gott bestimmt.** Sobald dieser bey mir lebendig wird, bekomme ich Kraft die schwersten Lasten zu tragen, und bey den schrecklichsten Stürmen, getrost und gutes Muths zu seyn. Gewiß weis ich es nun, daß der Weltregierer bey mir

wo

nen Leiden grosse wohlthätige Absichten habe, daß ich für das Beste der Welt leide, und durch meinen Schmerz die Summe der menschlichen Freuden werde vergrössert werden; gewiß weis ich es, daß mein Jammer ein herbes, aber kräftiges, Beförderungsmittel meines Heils sey; daß auf des Weltbeherrschers Wink auf einmal mein trauriger Zustand sich ändern könne, daß Freude an meine Traurigkeit gränzen, und mein Schmerz mir Vergnügen verschaffen werde. Ist wohl ein Jammer zu denken, der durch die Kraft dieses Glaubens nicht zu besiegen wäre?

Gemeine.

Herr, du bist meine Zuversicht!
Auf dich hoft meine Seele.
Du weist, was meinem Glück gebricht,
Wenn ich mich sorgend quäle.
Wer wollte sich
Nicht ganz auf dich,
Allgütiger, verlassen,
Und sich im Kummer fassen!

Und ich frage noch mehr: ist auch in der ganzen Zukunft etwas Schreckliches, das, bey diesem Glauben, unsern Muth niederschlagen könnte? Wahr ist es, dicke Nacht liegt über unserm künftigen Schicksale, durch die mein Auge nicht zu dringen vermag. Werden wir den Rest unserer Tage im Kreise unserer Freunde zubringen, oder wird sie uns der Tod entreissen? Werden wir im Alter die Bedürfnisse unsers Lebens haben, oder es unter dem Drucke der Dürftigkeit antreten? Dieß und alles übrige ist uns ungewiß.

wiß. Das ist uns aber ganz gewiß, daß Gott unser künftiges Schicksal lenkt. Mit welchem Muthe können wir ihm entgegen gehen! Du Vater der Freude, der du uns, seit unsrer Geburtsstunde bis heute, so viele vergnügte Tage geschenkt hast, wirst du nicht auch Freuden für uns in jener Nacht aufbewahrt haben? Wir gehen unter deinem allmächtigen Schuze ihr entgegen, und wenn die schrecklichsten Gefahren von allen Seiten uns droheten, werden sie uns treffen können, wenn du uns schüzest? Der du allen Kräften der Natur Geseze vorschreibst? Wenn du uns Leiden bestimmt hast, wirst du uns nicht auch Kraft geben sie zu tragen?

Seht also, meine Lieben! Gott ist der Einzige von dem ihr euer künftiges Glück, in jeder Traurigkeit Trost, in jeder Gefahr Schuz erwarten müsset. Der einzige, sage ich, ist er, ausser ihm ist sonst niemand da.

Eure Eltern, lieben Zöglinge! haben zwar euch zu unterstüzen geschienen, aber alle ihre Unterstüzung, die sie euch gaben, hatten sie eigentlich von dem Weltregierer? Und wo werden eure Eltern nach einigen Jahren seyn? Wollt ihr euer Glück wohl auf zerbrechliche Stüzen bauen? Wollt ihr euer Vertrauen wohl auf andre Menschen, und wenn es Fürsten wären, sezen? Ach, es sind Menschen, und können euch ja nicht helfen. Und wenn der mächtigste Mensch euch schüzt — wie schwach, wie eingeschränkt ist sein Schuz! Und wenn ihr nur eine Stunde weit von ihm entfernt seyd, so sieht er euch schon nicht mehr, und wenn ihr in Noth gerathet,

rathet, und klagt, so hört er es nicht. Wolltet ihr wohl euch auf euch selbst, euren Verstand und Stärke verlassen? Ein kleiner Zufall kann euch niederwerfen und euch euren Verstand und Stärke rauben. So verlaßt euch denn allein auf ihn, der alle Hülfe thut, die auf Erden geschieht. Erwartet euer ganzes Glück aus den Händen des Ewigen, des Allgegenwärtigen, des Allgütigen, so werdet ihr es gewiß erlangen!

Gemeine.

Auf Gott, und nicht auf meinen Rath,
Will ich mein Glücke bauen,
Und dem, der mich erschaffen hat,
Und seiner Güte trauen.
Er, der die Welt
Allmächtig hält,
Wird mich in meinen Tagen,
Als Gott und Vater, tragen.

Liturgie.

So freuet euch denn, ihr Menschen, jedes frohen Genusses! Seyd nicht kleinmüthig unter den Leiden die euch treffen! Geht der Zukunft getrost entgegen, denn es lebt ein Gott, der euch kennt, euch liebt und für euch Sorge trägt.

Gemeine.

Wir traun auf ihn!

Sieben und vierzigste Verehrung.

Chor.

Zu Ihm, den Vater aller Geister,
Erhebt euch, um Ihn anzuflehn,
Und Ihn, der eurer Wohlfahrt Meister,
Mit euren Brüdern zu erhöhn!
Fühlt der vereinten Andacht Werth,
Die eure eigne stärkt und nährt.

Gemeine.

Wie sollt ich denn nicht von dir bitten,
Was meiner Seele Wunsch begehrt?
Vor dir, o Gott, sein Herz ausschütten,
Wann Gram und Kummer uns beschwert,
Besänftiget der Seele Schmerz,
Und öfnet deinem Trost das Herz.

So sammelt denn eure Gedanken, um mit mir den gemeinschaftlichen Wohlthäter anzubeten, und unsere Wünsche ihm vorzutragen.

„Allgegenwärtiger! der du an allen Orten zu finden bist, und an allen Orten wirkest, du bist auch izo in diesem Saale, der deiner Verehrung geweihet ist, und erkennest unsere Gedanken und die geheimsten Wünsche und Neigungen unsers Herzens: o laß uns auch die Wirkungen deiner Gegenwart empfinden! Laß durch die Kraft der Wahrheit unsern Verstand erleuchtet, unser Herz veredelt, und jede unedle Neigung in uns ge-

dämpft werden, damit wir alle, mit herzlicher Liebe zu dir, erfüllt, mit den besten Entschliessungen diesen Versammlungsort verlassen mögen! Erhöre uns!„

Gemeine.

Erhöre uns!

Es hat der gute, liebevolle, Gott, von Ewigkeit her an uns gedacht, und denkt noch an uns, und erzeigt uns unaussprechlich viel Gutes. Und doch — doch sind vielleicht einige unter uns, die entweder gar nicht, oder nicht oft, nicht ernstlich genug an Gott denken. Mit Wehmuth äussere ich diese Besorgniß: es sind vielleicht einige unter uns, die entweder gar nicht, oder wenigstens nicht oft, nicht ernstlich genug, an ihn denken, der stets an sie denkt, von dem sie alles Gute haben, an ihn, der nur zu gebieten brauchte, so müßten sie dahin fallen, wie der Wurm, der auf meiner Hand kriecht, und durch meines Mundes Odem weggehauchet wird.

Wenn diese meine Besorgniß gegründet seyn sollte: wäre diese Fühllosigkeit nicht unverantwortlich? Verdient denn nicht schon das Kind Verachtung, das den Vater vergessen kann, von dem es alles hat, und der zu Hause mit zärtlicher Besorgniß an dasselbe denkt, und überlegt, wie er ihm unvermuthete Freude machen will? Und ich kenne keinen Vater, dem das Kind so viel zu danken hätte, als Gott uns gab. Denn der Vater selbst ist Gottes Gabe, und er kann dem Kinde nichts geben, was er nicht zuvor von Gott erhalten hätte.

Fern!

Fern! fern sey von uns solche Unempfindlichkeit!

Herr! deine Güte zu ermessen,
Sey ewig unsre größte Pflicht.
Der Herr hat meiner nie vergessen,
Vergiß mein Herz auch seiner nicht.

Chor.

Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend: ehe denn die bösen Tage kommen, und die Jahre herzutreten, da du wirst sagen: sie gefallen mir nicht.

Diese Erinnerung des Chors gehet vorzüglich euch, lieben jungen Freunde, an, die ihr izo in dem Frühlinge eures Lebens steht. Denn dem jungen Menschen ist dergleichen Erinnerung vorzüglich nöthig. Sein Blut ist flüchtig, seine Seele ohne Sorgen, und mit den mehresten Bitterkeiten des menschlichen Lebens ist er noch unbekannt. Unter solchen Umständen, wie leicht kann sein Leichtsinn das Andenken an den unsichtbaren Wohlthäter aus seiner Seele verdrängen. Und ist dieß nicht höchst unschicklich! Gedenket Gott blos an den Mann, oder an den Greis? nicht auch an dich, Jüngling? Hast du deine Augen nicht von ihm empfangen? ist das Herz nicht von ihm, das in deiner Brust schlägt? so lange nur schlägt, als Er es erlaubt? Alle deine Jugendfreuden, sind sie nicht von ihm? Nenne mir doch nur eine Freude, die du dir selbst gegeben hättest, die irgend ein Mensch, ohne Gottes Wirkung, dir hätte geben können? Wenn nun Gott an dich, Jüngling, so gut denkt, als an den

Mann und Greis — o so gedenke auch du an deinen Schöpfer in deiner Jugend.

In keiner Zeit ist das Andenken an Gott nöthiger, in keiner schicklicher, als in der Jugendzeit.

Es ist unmöglich, daß ein Jüngling eben die Einsichten und Erfahrungen haben sollte, als ein Mann oder Greis, der vierzig bis siebenzig Jahr sich in der Welt umgesehen, und die Folgen menschlicher Handlungen mit seinen eigenen Augen geschauet, der es selbst erlebt hat, daß Menschen, die ihre Jugendzeit in Trägheit zubrachten, in ihren männlichen Jahren ungeschickt und verachtet waren; daß die Wollust die Menschen um Ehre und Gesundheit brachte, daß der Unredliche und Verläumder am Ende entdeckt und bestraft wurde, daß aber der, der von Jugend auf den Tugendweg, wie ein Mann, fortschritt, alle Hindernisse überstieg, von Gott gesegnet und belohnt wurde. Der Jüngling kennt also die Folgen der Handlungen noch nicht hinlänglich, er beurtheilt sie blos nach seinen Empfindungen, und da muß ihm freylich manches Laster ausnehmend süß, manche Tugend hingegen ausnehmend schwer und lästig vorkommen. Ueberdieß sind seine Leidenschaften noch in ihrer ersten Heftigkeit und Feuer. Was soll ihn zurückhalten, sich in einer unglücklichen Stunde auf Lebenslang um seine Zufriedenheit zu bringen — wenn es nicht das Andenken an den unsichtbaren Zeugen seiner Handlungen thut?

Was gab Joseph Kraft der heftigsten Versuchung zu widerstehen? Das Andenken an Gott. Ohne Andenken an Gott würde er sich versündigt haben.

haben. Er, der durch Beständigkeit in der Tugend sich auf eine Höhe schwang, von welcher er auf eine ganze Nation wirken, und als ein Engel Gottes ihr Leben retten konnte, würde, ohne Andenken an Gott, ein unthätiger und unnützer Wollüstling geworden seyn. Und welche Zeit ist wohl zum Andenken an Gott schicklicher, als die Jugendzeit! Ist wohl der Jüngling nicht für jede Erkenntniß weit empfänglicher als der Mann? der Greis?

So wie das Wachs, wenn es weich ist, weit leichter das Bild der Sache annimmt, das auf dasselbe gedrückt wird, so nimmt auch eine jugendliche Seele weit leichter jede Erkenntniß, folglich auch Gottes Erkenntniß an, als eine andere, die schon durch viele Jahre bestimmte Entschliessungen gefaßt und befolgt, und dadurch eine gewisse Unbiegsamkeit angenommen hat. Ein junger unschuldiger Jüngling, der sich noch keines Verbrechens bewußt ist, wird immer gern davon reden hören, daß der Allmächtige sein Vater sey, und für ihn sorge. Dieser Gedanke wird ihm ausnehmendes Vergnügen machen, und sich alsobald in die Seele einwurzeln. Laßt ihn aber noch zehen oder zwanzig Jahre in der Entfernung von Gott dahin gehen, und seine Neigungen auf etwas anders, das nicht Gott ist, heften, lasset ihn in das Herz, das der allmächtige Gott gemacht hat, das also von Rechtswegen dem allmächtigen Gotte ganz heilig seyn sollte, den Gözen des Ehrgeizes, der Habsucht oder Wollust stellen, an dessen Seite unmöglich der wahre Gott stehen kann, o wie schwer wird es seyn, diesen Gözen zu stürzen und

das verunreinigte Herz seinem rechtmäßigen Eigenthumsherrn wieder einzuräumen! oder, daß ich ohne Bild rede, wie schwer wird es seyn, daß ein Mensch, der seine ganze Neigung auf etwas vergängliches geheftet hat, seine Neigung ändern und an Gott Vergnügen finden soll!

Gemeine.

Du bist mein Heil! mein ganz Gemüthe
Ist deines Ruhms, mein Retter, voll.
O, könnt ich deine grosse Güte
Doch so erheben, wie ich soll!
Doch meine Kraft reicht nicht dahin;
Du weist es, Gott, wie schwach ich bin.

Doch soll mir deine Huld und Güte
Beständig, Herr, vor Augen seyn.
Ich will mit redlichem Gemüthe
Mein Leben deinem Lobe weihn;
Bis ich vollkommner deinen Ruhm
Erheb in deinem Heiligthum.

Ihr steht, gute Kinder und Jünglinge, izo in den Jahren, die in dem menschlichen Leben immer die fröhlichsten zu seyn pflegen. Niemals werdet ihr zur Munterkeit so aufgelegt seyn, als izo. Wann erst euer Blut langsamer sich bewegt, wann Amtsgeschäfte euch drücken, wann ihr erst für euch selbst und andere sorgen müsset, dann verliert sich die jugendliche Munterkeit, und an ihrer Stelle tritt der Ernst ein: so wie die Blume nach etlichen Wochen abfällt und der Frucht Plaz macht. Genießt diese eure jugendlichen Jahre, und freuet euch!

Aber immer freuet euch, als vor Gott! Immer mußt ihr euch erinnern, daß der unsichtbare Vater bey euren Spielen und Vergnügungen gegenwärtig und ein Zeuge davon ist.

Es ist ein ganz greulicher Irrthum, der schon unsägliches Elend in der Welt angerichtet hat, daß Munterkeit und Andenken an Gott nicht mit einander bestehen könnten. Sie können nicht nur mit einander bestehen, sondern das Andenken an Gott ist sogar die stärkste Ermunterung zur Fröhlichkeit. Das Vergnügen, das ich izo genieße, ist meines Gottes Geschenk; mein Vater sieht meinen Vergnügungen zu, und hat seine Lust an mir; mein Vater hat auch für den morgenden Tag, für meine männlichen Jahre, für mein Alter, für die Ewigkeit meine Freuden bereitet — ist es denn nicht Freude, diesen Gedanken zu denken; stimmt er nicht unsere ganze Seele zur Frölichkeit. Ich gebe zwar zu, daß es Vergnügungen giebt, die durch das Andenken an Gott verderbt werden. Wenn man so unmäßig den Vergnügungen nachgeht, daß man darüber die Pflichten gegen sich und andere vernachläßigt; wenn man die edeln Stunden, die zur Vorbereitung auf unser künftiges Leben bestimmt sind, dem Vergnügen aufopfert; wenn man durch sein Vergnügen den Leib entkräftet und seine Gesundheit verwüstet; wenn man sein Vergnügen darinne sucht, andere zu kränken — so ist es wahr, der Gedanke: **Gott ist da, und fordert einst von deinen Handlungen Rechenschaft,** scheucht das Vergnügen zurück, und verwandelt es in Unmuth. Aber dann ist es auch

ein gewisses Zeichen, daß es ein unvernünftiges, schädliches, Vergnügen sey, das sich bald in Reue und Schmerz endigen wird. Auch aus diesem Grunde ist es gut, Gott zum Zeugen seiner jugendlichen Vergnügungen zu nehmen, damit das Andenken an seine Gegenwart uns für künftiger Reue und Schmerz bewahre. Denn, lieber Jüngling! willst du nur bis in dein zwanzigstes oder vier und zwanzigstes Jahr vergnügt seyn? wünschest du nicht auch als Mann und Greis Freude zu haben? So freue dich izo so, daß du nicht künftig, statt Freuden, Reue und Schmerz empfinden mögest. Und damit du dieses könnest; **so denke bald an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen, und die Jahre herzutreten, da du wirst sagen: sie gefallen mir nicht;** ehe das Alter mit seinen mannichfaltigen Beschwerlichkeiten eintritt.

Denn wenn ein Jüngling so unbesonnen seyn und sagen wollte: wenn ich alt bin, dann ist es Zeit genug an Gott zu denken; so wäre dieß doch wirklich eine unverzeihliche Thorheit. Gesezt, ein Jüngling wollte der Gelehrsamkeit sich widmen, aber das Erlernen der Wissenschaften sparen, bis er fünfzig Jahre alt wäre, so würde jeder Vernünftige sagen: Thörichter Jüngling: was helfen dir denn die Wissenschaften, wenn du sie erst erlernen willst, wenn deine beste Lebenszeit verstrichen ist? die Wissenschaften sind es ja eben, durch welche du dein Glück machen sollst? Mit eben dem Rechte kann ich zu dem Jünglinge sagen, der das Andenken an Gott bis in das Al-

ter

ter versparen wollte: thörichter Jüngling, was hilft dir denn das Andenken an Gott, wenn deine besten Lebensjahre dahin sind? Das Andenken an Gott soll ja dein Glück gründen, soll deine Seele zum Vergnügen stimmen, soll dich vor Thorheiten bewahren, soll in trüben Stunden dich trösten, soll dir Kraft zu Wirkung des Guten ertheilen.

Und für so schwer ich es halte, daß ein alter Graukopf, der nie mit Wissenschaften sich beschäftigte, wenn seine Lebensgeister erschöpft sind, noch Wissenschaften lernen sollte; für eben so schwer halte ich es, daß ein Greis, der wie ein Thier, ohne Andenken an Gott, gelebt hat und grau worden ist, im Alter an Gott noch Vergnügen finden sollte.

Ich habe davon, in dem Amte, das ich sonst bekleidete, einige sehr traurige Erfahrungen gemacht. Ich habe Greise besucht, die in ihrer Jugend nicht an ihren Schöpfer gedacht, sondern ihr Herz an das Vergängliche gehänget hatten. Ich bemühete mich, nach meinem besten Vermögen, ihnen die liebevollen und heiligen Gesinnungen ihres Schöpfers recht anschaulich zu machen, ach! und sie empfanden nichts dabey, lenkten vorsezlich das Gespräch auf irdische Anlegenheiten, und ich bebte oft zurück, wenn ich sahe, daß es in Gottes Welt Geschöpfe gebe, die den Schöpfer nicht lieb hatten, denen das Andenken an den guten Vater kein Vergnügen machte.

So schwer ist es für den, der in der Jugend nicht an Gott dachte, sich im Alter dazu zu gewöhnen.

Gemeine.

O, wären wir, vom Jüngling bis zum Greise,
Gehorsam deinem Willen, gut und weise:
Was würden wir mit freudigem Gewissen
Für Glück geniessen!

Wie würde jede wahre Lust auf Erden
Erhöht, und jede Last erleichtert werden,
Wenn, Herr, dein Mensch den Täuschungen zur Sünde
Stets widerstünde!

Nun, meine Lieben, wenn denn dieser Wunsch eures Herzens in Erfüllung gehen soll, so sezet euch täglich einige Zeit aus, um eure Gedanken von der Welt loszureissen und auf Gott zu richten. Und welche schöne Gelegenheit habt ihr hiezu, da wir uns alle Morgen in diesem Betsale versammeln, und gemeinschaftlich den gemeinschaftlichen Vater anbeten. Ach, dann entfernet alle weltliche Gedanken, suchet jede Zerstreuung zu vermeiden, und nehmet herzlichen Antheil an der Verehrung Gottes!

Machet euch ferner den Gedanken recht geläufig, alles, was die Natur hervorbringt, ist Gottes Wirkung, alles, was ich leide, Gottes Verhängniß; so habt ihr beständig Erinnerungen an Gott. Wann ihr einen Brief seht, den euer leiblicher Vater geschrieben, ein Geschenk erblickt, das die liebe Mutter verfertigt hat, fällt euch da nicht gleich der Vater und die Mutter ein? werdet ihr nicht bisweilen in Gedanken bey sie versezt? So habt ihr, wo ihr wandelt, wo ihr steht, Aufforderungen an Gott zu denken. Jede Wirkung der Natur, jede angenehme, ja jede unangenehme Empfindung

pfindung ruft euch zu: **Merk auf, Jüngling' Gott ist hier!**

Chor.

Gott ist hier!

Bey allem, was ihr thut, fraget euch: **wird das Gott auch gefallen?** Euer Gewissen wird euch die Antwort geben. O wie heiter wird alsdenn eure Jugend seyn! wie wird sich das junge Herz jedem unschuldigen Vergnügen öfnen! vor wie vielen Thorheiten werdet ihr verwahret bleiben! Mit welcher Lust werdet ihr Gutes wirken! wenn ihr Gott immer zum Zeugen eurer Handlungen nehmet.

Die Zeit des grauen Alters ist nicht gar fern mehr von uns allen. Ehe wir es vermuthen, wird es mit seinen Beschwerlichkeiten da seyn. Wohl uns, wenn wir Bekanntschaft mit Gott mit ins Alter bringen! Diese wird uns alles Unangenehme, das mit dem Alter unzertrennlich verknüpft ist, versüssen. Wann einst Unpäßlichkeit und Kraftlosigkeit uns abhalten werden, an den Gesellschaften und Vergnügungen der jüngern Welt Theil zu nehmen; wann von unsern Jugendfreunden einer nach dem andern aus der Welt geht, und wir einsam zurück bleiben; so wird durch alle diese unangenehmen Schicksale unser Glück nicht zerstört werden Es war ja nicht sinnliche Lust, nicht Geld, nicht Freundschaft der Menschen, worinnen wir unser Glück suchten, **Gott**, Gott war es, den wir für unser höchstes Gut achteten, und dieser bleibt uns beständig und treu, wenn auch

unser

unser Auge dunkel werden, und die Welt mit aller ihrer Lust für uns vergehen sollte. Das Andenken an das viele Gute, das wir unser Lebenlang von ihm empfangen haben; das Andenken an das viele Gute, das wir aus Liebe zu Gott stifteten; das Andenken an die vielen Vergehungen, zu denen wir geneigt waren, die wir aber aus Liebe zu Gott glücklich vermieden; das Gefühl unsers unschuldigen Herzens, das sich keine grobe Vergehung vorwerfen darf, und das uns das Andenken an Gott erhielt: o! das wird solche Heiterkeit, solche lebhafte, warme Herzensfreude schaffen, die man in rauschenden Vergnügungen nie findet.

Izo, meine Lieben, wandeln wir auf einem Wege, der uns unbekannt ist, dicker Nebel liegt vor uns, der alle Aussichten in unser künftiges Schicksal verschließt; aber wenn wir uns früh gewöhnen, bey allen unsern Schicksalen an Gott zu denken, so werden wir im Alter auf eine Anhöhe kommen, von der wir den ganzen Weg übersehen können, den wir zurückgelegt haben. Welch freudige Empfindung werden wir dann haben, wann wir sehen, wie wunderbar uns Gott geleitet, wie weislich er unsre Schicksale verknüpft hat, wie er im trüben Nebel des Kummers mit seinem Trost uns erschien, wie er aus den ängstlichsten Tagen uns errettete, wie die steilen Anhöhen, die größten Widerwärtigkeiten, die wir unter Seufzen und Thränen übersteigen mußten, der gerade Weg in lachende Gefilde, der gerade Weg zu unserm Glück waren. Dann liegt vor uns das dunkle Thal des Todes, bey dessen Anblick,

blick, alle Menschen, die ohne Gott lebten, mit kaltem Schauer zurück beben; wir schreiten getrost darauf zu, und sagen: ob ich schon wandele im finstern Thal, so fürchte ich kein Unglück: denn du bist bey mir, Gott, der du von meiner Kindheit an mich gut geleitet, mir so viel Freuden bescheret, meine Thränen abgetrocknet, meine Gebete erhöret, aus allen Widerwärtigkeiten mich herausgerissen hast, du bist bey mir, darum fürchte ich kein Unglück, dein Beystand stärket mich, deine Vaterhand wird mich durchs dunkle Thal führen, führen wird sie mich in eine bessere Gegend, wo Licht, wo Freude wohnet.

Der allgütige und allgegenwärtige Gott sey doch also, von dieser Stunde an, lebenslang unser aller Seelen gegenwärtig, damit wir alle diese hohe Glück geniessen mögen!

Gemeine.

Herr, du bist meine Zuversicht,
Auf dich hofft meine Seele;
Du weist, was meinem Glück gebricht,
Wenn ich mich sorgend quäle.
Wer wollte sich
Nicht ganz auf dich,
Allgütiger, verlassen,
Und sich im Kummer fassen!

In deine Hand befehl ich mich,
Mein Wohlseyn und mein Leben;
Mein hoffend Auge blickt auf dich;
Dir will ich mich ergeben.
Sey du mein Gott,

Und

Und einst im Tod
Mein Fels, auf den ich traue,
Bis ich dein Antlitz schaue.

Acht und vierzigste Verehrung.

Chor.

Rüste sie mit Kraft vom Herrn!
Lehre sie mit Andacht beten!
Zeig den Himmel ihr von fern!
Zuversichtlich lehr sie beten!
Geist der Liebe, komm, vereine
Dich der glaubenden Gemeine!

Diese Welt und ihre Müh,
Dieses Lebens kurze Leiden,
Sünd und Tod vergesse sie,
Voll von ihres Gottes Freuden!
Daß sie sich zu ihm erhebe,
Ihn empfind' und in ihm lebe.

Gemeine.

Wir glauben dich zwar, aber wir
Erbeben, Ewiger! vor dir,
Wenn wir, dich näher zu erkennen,
Mit frommer Sehnsucht entbrennen.
Wir schaun ins Heiligthum hinein
Und sehn: Du warst! Du bist! wirst seyn!
Wir waren nicht! da sprachst Du: Werde!
Da wurden wir; belebt aus Erde.
Unendlicher! Unendlicher!

Der

Der Erde gabst du einen Geist;
Er ist es, der dich kennt! dich preist!
Nur selig, wenn, von dir entzündet,
Er seinen Schöpfer empfindet!
Schau, Seele, dich mit Ehrfurcht an!
Der dich allein vernichten kann,
Glückselige, schuf dich unsterblich!
Schuf dich, ihn einst zu schaun, unsterblich:
Erkenne es! Und preise ihn!

Ja, erkenne es, geliebte Versammlung, wie viel Gott, dein Vater, an dir gethan hat, und preise ihn! Er ließ dich werden! Er ließ dich leben! und stellte dich in dem unermeßlichen Reiche seiner Schöpfung auf eine so hohe Stufe, daß du ihn erkennen konntest! Ja er gab dir sogar die Erlaubniß, so oft du wolltest, vor ihn zu kommen, deine Wünsche ihm vorzutragen, und von ihm Befriedigung derselben zu erwarten. Er gab dir Erlaubniß zu ihm zu beten. **Bittet,** ließ er dir durch Jesum sagen, **so wird euch gegeben.** Das ist wohl die höchste Verheissung, die denkbar ist. Der unendliche Gott erlaubt uns ihn zu bitten, und verspricht uns, er will uns geben, was wir von ihm bitten. Und daß diese Verheissung noch täglich erfüllet werde, weis jeder redliche Beter aus Erfahrung. Denn wer Gott mit Ehrfurcht und Redlichkeit sich nahet, wird nie ihn um Kleinigkeit, um vergängliche Dinge anflehen. Unvergängliches Gut, Vervollkommnung seines Geistes wird er von ihm erwarten. Und diese wird ihm ein herzliches Gebet gewiß verschaffen.

Das Gebet giebt z. E. der menschlichen Seele eine besondere Heiterkeit. So lange wir unsern Zustand blos nach Empfindungen beurtheilen, so glauben wir allenthalben Stof zum Misvergnügen zu finden. Es fehlt uns da so manches, das unsre Wünsche begehren. Wir glauben bisweilen, nicht Ehre nicht Vergnügungen genug zu haben, unsere Vermögensumstände sind zu eingeschränkt, als daß wir im Stande wären, die grossen Forderungen zu erfüllen, die unsere Eitelkeit an uns thut. Es ist da so manches, das uns unangenehm ist: unangenehme Gesellschafter, verdrüsliche Witterung, Tadel der Menschen, Schmerz und Schwächlichkeit in unsern Gliedern, Einschränkung unserer Wirkungskraft, der Anblick so vieler Menschen, die leiden, und denen wir nicht helfen können, oder solcher, die dem Glücke im Schosse sizen, und aus demselben verächtliche, stolze, Blicke auf uns herabwerfen. Wir sehen in die Zukunft, die ist dunkel und trübe, es zeigen sich da so viele Besorgnisse und Gefahren, von denen die kleinen Freuden, die wir noch haben, bedrohet werden — lauter Gegenstände, die zum Verdruß und Unmuth reizen, so stark reizen, daß wirklich Millionen Menschen in der Welt leben, die mit ihrer ganzen Lage, ja mit der ganzen Einrichtung dieser schönen ordnungsvollen Welt Gottes äusserst unzufrieden sind

Hinauf, misvergnügte Seele! hinauf mit deinen Gedanken zu Gott! Denke ihn! rede ihn an und sprich: „Mein Gott! Mein Erhalter! mein ganzer Zustand ist von dir geordnet! Ueber jene dunkle Zukunft herrschest du! Gott! Vater!„

Ist

Ist diese Handlung, wenn sie mit inniger Theilnehmung des Herzens geschieht, nicht vermögend, uns auf einmal mit unserm Zustande zufrieden zu machen? unsere Besorgnisse wegen der Zukunft zu vertreiben? Wird uns dieß nicht Heiterkeit verschaffen, die bey Betreibung unserer Geschäfte, im Umgange mit Menschen, und bey allem, was wir vornehmen, sichtbar ist?

Chor.

Bet oft zu Gott, und schmeck in Freuden
Wie freundlich er, dein Vater, ist;
Bet oft zu Gott, und fühl im Leiden,
Wie treulich er dein Leid versüßt:
Gott hörts, Gott ists, der Hülfe schaft,
Er giebt den Müden Trost und Kraft.

So zufrieden das Gebet uns mit unserm Zustande macht, so unzufrieden macht es uns oft mit uns selbst. Denn nie sehen wir die wahre Gestalt unsers Herzens so deutlich, als wenn wir beten. Zu andern Zeiten, zieht bald das Geräusch des gesellschaftlichen Lebens, bald die Schönheit der Natur, bald die Menge unserer Geschäfte unsere Aufmerksamkeit auf sich und von uns ab, und so geschieht es, daß manche Menschen allerley kennen lernen; nur sich selbst nicht. Denn wenn sie auch bisweilen flüchtig an sich denken, so ist immer ihre Eigenliebe so sinnreich, daß sie ihnen ihre wahre Gestalt zu verbergen weis. Viele ihrer Fehler verbirgt sie ihnen, andere entschuldigt sie, und jede gutscheinende Hand-

lung weis sie ihnen als die Frucht eines rechtschaffnen, edeldenkenden, Herzens vorzustellen.

Wie ganz anders ist es aber, wenn wir beten, wenn unsere Seele sich vorstellt: **Allwissender, du bist da! der du in mein Innerstes siehest!** wenn sie anfängt, sich mit ihm über den Zustand ihres Herzens zu unterhalten. Sollte es da wohl möglich seyn, mit sich selbst unbekannt zu bleiben? Wird nicht die Ehrfurcht vor dem Allwissenden uns nöthigen, uns gleichsam in uns selbst zu kehren, unsern geheimsten Neigungen nachzuspüren, die wahren Bewegungsgründe unserer Handlungen aufzusuchen? Werden wir es wohl wagen, Gott unsere Unschuld, unsere guten Handlungen anzupreisen, ohne zuvor untersucht zu haben, ob wir dieß auch mit Wahrheit thun können? Ach und wie manche, uns neue, aber sehr demüthigende, Entdeckung werden wir da machen! Wie manchen Fehler bemerken, von dem wir sonst nichts wußten, wie manche Handlung, der wir sonst den Namen einer unschuldigen Schwachheit gaben, wird uns als ein grosses Verbrechen vorkommen, und wie manches, das wir für eine grosse Tugend hielten, werden wir, wenn wir etwas genauer den Bewegungsgründen nachspüren, als eine Wirkung des Eigennuzes und Ehrgeizes erkennen.

Ueberhaupt ist nichts demüthigender für eiteln Stolz, als sich das Verhältniß zwischen Gott und uns recht lebhaft zu denken. Man mag sich mit Menschen vergleichen, mit welchen man will, so findet unser Stolz beständig Nahrung. Vergleichen wir uns mit solchen, die unvollkommner

ner sind, so kann es leicht geschehen, daß wir nun uns verleiten lassen, uns einen ganz ausserordentlichen Werth beyzulegen; vergleichen wir uns mit andern, die vor uns unleugbare Vorzüge haben, so findet sich leicht der Stolz beleidigt, er wird erbittert, er sucht sich zu rächen, giebt sich die möglichste Mühe, an ihnen Fehler zu bemerken, und da die besten Menschen ihre Fehler haben, so entdeckt er sie bald, vergrössert sie, und glaubt nun doch sie zu übe treffen.

Aber Stolz! traueſt du dir, dein Haupt noch empor zu heben, wenn du sprichst mit Gott? Wenn du, Geschöpf, mit dem Schöpfer, du Sterblicher mit dem Ewigen, du Sünder mit dem Allerheiligsten dich in Unterredung einläßt? tief wird alsdenn der Stolz gebeugt. Unsere Schwachheiten und Mängel fühlen wir. Wir lernen Demuth, und die Wirkung davon wird bald sichtbar. Statt immer auf eine beleidigende Art von uns selbst und unsern Vorzügen zu sprechen, urtheilen wir immer von uns selbst bescheiden, statt anderer Verdienste niederzuschlagen, lassen wir ihnen gern Gerechtigkeit wiederfahren, statt anderer Fehler unbarmherzig zu beurtheilen, lehrt uns das Gefühl unserer eigenen Schwäche liebesvolle Nachsicht. Welche vortrefliche Wirkung hat also das Gebet!

Gemeine.

Mein Glaube, meine Frömmigkeit,
Und was ich an mir habe
Von Tugend und Rechtschaffenheit,
Ist alles Gottes Gabe.

Staub bin ich, den du, Herr, erschufst,
Den du begnadigst und berufst,
In deinem Reich zu leben.
Laß mich, entfernt von Stolz und Wahn,
Mit Demuth deine Gab empfahn,
Und dir die Ehre geben.

Menschenliebe predigt Christus, Menschenliebe predigt die Vernunft. Und doch wird es uns sehr schwer Menschenliebe auszuüben. Vielleicht bringen wir es so weit, daß wir die Menschen nicht beleidigen, daß wir ihnen bey verschiedenen Gelegenheiten gefällig sind. Aber es so weit zu bringen, daß wir eine recht innige Begierde haben, der Menschen Glück, jedes Menschen Glück, er sey wer er wolle, zu befördern, dies hält sehr schwer. Denn es ist nicht zu leugnen, daß viele Menschen etwas an sich haben, das uns mehr Abneigung, als Liebe, einflösset. Einer hat in seinem Gesichte, in seinem Anzuge, oder in seinem äusserlichen Anstande etwas, das uns misfällt, ein anderer ist uns zuwider, wegen der grossen Verschiedenheit seiner Meynungen von den unsrigen; was uns Freude macht, ist ihm unangenehm; was uns heilig und wahr ist, verlacht er als Irrthum und Aberglauben; ein dritter fügt uns wirkliche Beleidigungen zu. Deswegen ist es unleugbar, daß die mehresten Menschen, gegen gewisse andere immer eine heimliche Abneigung haben, die sie zwar zu verbergen suchen, die aber doch bey verschiednen Veranlassungen sichtbar wird.

Laßt uns aber Gott oft, herzlich, anbeten, so wird dieß diese Abneigung gewiß nach und nach

schwä-

schwächen. Sobald ich mit meinen Gedanken zu Gott komme, so erblicke ich in ihm meinen Vater, und nicht nur meinen Vater, sondern auch den Vater des Menschen, der mir wegen seiner widrigen Gesichtszüge, seines Anstandes, seiner Sitten, der Verschiedenheit seiner Meynungen, der zugefügten Beleidigungen sehr zuwider ist. Den Vater aller Menschen erblicke ich. Alle Menschen erblicke ich als Kinder des Gottes, dem ich mein ganzes Glück schuldig bin! Nun ist mir niemand fremd mehr. Jeder ist mein Bruder. Und die herzliche Liebe, die ich zum gemeinschaftlichen Vater habe, fällt nun auch auf seine Kinder. Und wenn sie auch wenig liebenswürdiges an sich hätten, so liebe ich sie doch, um des Vaters willen.

Und so giebt uns denn das Gebet auch diese Wirkung, daß wir freundschaftlicher, gefälliger, geselliger werden und uns wohl befinden, auch im Umgange mit solchen, die uns sonst zuwider waren. Ist dies nicht auch eine grosse Wohlthat, die uns Gott durch das Gebet zufliessen läßt? Denn wenn wir einmal unter Menschen leben müssen, ists nicht besser, bey ihnen mit Vergnügen, als mit Widerwillen, zu seyn?

Chor.

Bet oft zu Gott für deine Brüder,
Für alle Menschen, als ihr Freund;
Denn wir sind eines Leibes Glieder;
Ein Glied davon ist auch dein Feind!
Solch Bitten, das aus Liebe fließt,
Ehrt Gott, der selbst die Liebe ist.

Das Gebet lehrt uns nicht nur sorgen, wie wir anderer Wohl befördern und unsere Pflichten erfüllen wollen, sondern es giebt uns auch Kraft dazu; Kraft ertheilt es uns, alle Schwierigkeiten zu überwinden, alle Reizungen zum Gegentheil zu verschmähen.

Denn ach es ist unleugbar, daß wir bey Ausübung der Tugend oft auf solche Schwierigkeiten stossen, oft solche Reizungen zum Gegentheil haben, daß unsere Kräfte beyweiten nicht zureichen sie zu überwinden. Jeder gute Mensch nimmt sich gewiß viel Gutes vor. Aber wenn er es nun nicht ausführen kann, ohne andere zu beleidigen? wenn mit spöttischer Miene sein Freund, oder wohl gar ein ganzes Publicum ihn verlacht? wie bebt er da zurück! Oder wenn er seine liebste, süsseste, heftigste Neigung nicht anders befriedigen kann, als durch Abänderung seines guten Vorsazes? Wenn Wollüste, Ruhm, grosser Gewinn zu hoffen stehen, so bald er von seinem Vorsaze absteht — wie wankt er da! daher bleiben die mehresten Entschliessungen der besten Menschen ohne Ausführung. Von Millionen guten Entschliessungen werden immer nur wenige zu wirklichen Thaten, weil uns immer die Kraft fehlt, die entgegenstehenden Schwierigkeiten zu übersteigen, und die süssen Reizungen zum Gegentheil unter die Füsse zu treten.

Vorzüglich vom Gebet erwarte ich diese Kraft. Sobald man betet, steht man ungleich höher, als die ganze übrige Welt. Man übersieht da das Ganze. Zeit in Verbindung mit der Ewigkeit. Hier Menschenlob, da Gottes

Beyf.

Beyfall; hier Erdengut, da den Himmel; hier ein Vergnügen von etlichen Jahren, da die Freuden der Ewigkeit: muß uns alsdenn jenes nicht unendlich klein, dieses unendlich groß vorkommen? Muß uns die Begierde, des Ewigen Gottes Beyfall, des Himmels Güter, der Ewigkeit Freuden zu besizen nicht Kraft geben, auch die schwersten Thaten zu thun, auch die größten Schwierigkeiten, auch die süssesten Reizungen zu verschmähen, um jene zu erlangen?

Gemeine.

O du, der du mich beten lehrst,
Väterlich auch mein Gebet erhörst!
Wenn ich Lust zur Sünde
In mir empfinde:
Will ich, Hülfe von dir zu empfahen,
Gleich zu dir mich nahen.

Und tödten wird in meiner Brust
Das Gebet die dir verhaßte Lust.
Kindlich dich zu lieben
Werd ich mich üben:
Das Gebet wird zu göttlichen Werken
Meine Seele stärken.

Seht, so giebt uns Gott also, was wir von ihm bitten. Wenn wir unsere Gedanken auf ihn richten, ihn anreden, unsers Herzens Wünsche ihm vortragen, dann wird unsere Seele heiter, unser Stolz gebeugt, die Menschenliebe durchwärmt unser Herz, unsere Seele empfängt Neigung und Kraft Gutes zu wirken. So bekommen wir die Güter, die uns am wünschenswürdigsten sind. Und

durch den Besiz derselben ist es uns auch leicht, unsern äusserlichen Zustand zu verbessern, unsere Leiden zu vermindern, und unsere Freuden zu mehren.

Ist diese Erlaubniß, Gott, den Allvater, so oft wir wollen, anreden, und unsere Wünsche vortragen zu dürfen, nicht eine unschäzbare Gnade? O laßt uns von dieser Gnade Gebrauch machen: wir wären ihrer nicht werth, wenn wir sie nicht benuzen wollten. Unser erster Gedanke, bey jedem Ewachen, sey bey Gott, bey jedem Genusse erhebe sich zu ihn unsere Seele mit Dank, in jedem Kummer sey er unser Vertrauter. Und da dieser Saal, wo wir uns versammlet haben, vorzüglich der Anbetung Gottes geweihet ist, so bin ich izo entschlossen, von dieser Gnade sogleich Gebrauch zu machen, und mit eurer Einstimmung den gemeinschaftlichen Vater anzubeten. Wer sich hierzu geschickt fühlt, wer dem Feinde vergeben hat und redlich entschlossen ist, so gut als möglich zu handeln, der sammle seine Gedanken, mache sich frey von aller Zerstreuung, und mache sich so gefast, an dieser feyerlichen Handlung Theil zu nehmen.

Gemeine.

Gott, deine Güte reicht so weit,
So weit die Wolken gehen;
Du krönst uns mit Barmherzigkeit,
Und eilst, uns beyzustehen:
Bist mächtig, väterlich, gesinnt;
Vernimm mein Flehn, hör mich, dein Kind:
Denn ich will vor dir beten.

(Hier steht die Versammlung auf.)

Gott!

Gott! unser Vater! ach, stets erhalte diesen Gedanken in unserer Seele lebendig, daß du unser Vater seyst, damit wir lernen mit jedem Schicksale, das du über uns verhängst, zufrieden seyn, daß nie bange Sorge um die Zukunft uns quäle, daß wir kummerlos von dir unser Glück erwarten, wie Kinder von ihrem Vater.

Gemeine.

Unser Vater!

Gott! unser Vater! Unvergeßlich sey es uns, daß unser aller Vater du bist, damit wir in jedem Menschen unsern Bruder lieben, unserm Bruder gern helfen, gern zu seinem Glück beförderlich sind, dem der dein Kind ist Vater.

Gemeine.

Unser Vater!

Unser Vater, der du uns stets väterlich liebst, ach entzünde in uns die Begierde dir kindlich zu gehorchen, und mache uns stark, so lange wir diese Erde bewohnen, deinen Willen zu thun. Bis wir, o welch süsse Hofnung, bis wir die Fesseln unsers Leibes ablegen, und dir näher kommen, Vater aller Geister, und dir reinere Gebete bringen können. Amen! Amen!

Chor.

Amen! Amen!

Gemeine.

Amen! Amen!

Neun und vierzigste Verehrung.

Chor.

Was lebt und denkt, das lobe Gott!
Von ihm ist alles Leben;
Ihr Menschenseelen, lobet Gott!
Von ihm ist euer Leben!
Von ihm ist euch Verstand geschenkt,
Die rege Kraft, die in euch denkt;
Von ihm sind die Begierden.

Ja es ist billig und recht, meine Lieben, daß wir, da wir abermals eine Woche geendigt haben, wo unser unsichtbarer Versorger uns so viele Beweise seiner Liebe gegeben, uns gegen grosses Unglück geschüzt, unsere leiblichen Bedürfnisse und mancherley Freuden uns geschenkt, und jedem von uns Gelegenheit verliehen hat, Gutes zu lernen und Gutes zu üben, da wir heute wieder eine Woche anfangen, in der wir ähnliche Wohlthaten von ihm erwarten, daß wir, sage ich, uns dieser grossen Gütigkeit dankbar erinnern. — Laßt uns also unsere dankbaren Empfindungen in ein Loblied vereinigen.

Gemeine.

Anbetung und Dank bringen wir,
Herr, unser Gott und Vater, dir!
Dein Ruhm soll unter uns erschallen.

Laß

Laß unser Lob dir gefallen!
Wir wollen deiner Lieb uns freun,
Und ewig, ewig dankbar seyn.
Lobsingt ihm, Christen, unsre Brüder!
Fallt vor dem Gott der Liebe nieder,
Und betet an, und betet an!

Aber dieses unser Danklied ist ein leerer Schall, wenn noch unser Herz kalt gegen unsere Nebenmenschen ist, wenn wir nicht die ernstliche Neigung haben, jedem, so viel als möglich, zu seinem Glück beförderlich zu seyn. Denn der wirklich Dankbare darf nicht blos reden, er muß auch etwas thun, um dadurch seine Erkenntlichkeit auszudrücken. Und können wir wohl etwas bessers thun, als Gottes Kinder lieben? werden wir nicht dadurch der höchsten Liebe immer ähnlicher? und ists nicht natürlich, daß man den Kindern vergelten muß, was man dem Vater nicht vergelten kann? So laßt uns denn vor unserm gemeinschaftlichen Vater den Vorsaz erneuern, daß wir die gegenseitige Liebe unter uns nähren, und jede Gelegenheit gern ergreifen wollen, wo wir sie in Ausübung bringen können.

Gemeine.

Dis sey mein Gottesdienst!
Auch unbemerkt von ihnen,
Muß andern stets mein Herz
Mit Rath und Hülfe dienen.
Mich treibe nicht erst Dank
Zu milder Wohlthat an;
Nein, was ich Brüdern thu,
Das sey dir, Gott, gethan.

Ich habe euch, meine Lieben, schon mehrmalen Ermunterung zur Menschenliebe gegeben, und euch ihre mannichfaltigen und liebenswürdigen Eigenschaften erklärt, und gezeigt, wie sie gegen jeden ausgeübt werden muß. Izo will ich euch ein Mittel angeben, wie ihr zu allen Zeiten, auch dann, wann ihr ganz von Menschen entfernt, wenn ihr arm und krank, und ganz ausser Stand wäret, andern mit eurem Vermögen und Kräften zu dienen, doch die Menschenliebe bey euch nähren und befördern könnet. Es ist dieses, daß ihr für andere betet. Dieses hat uns Jesus gelehrt. Er selbst und seine Schüler haben uns nicht nur zum Gebet für unsere eignen Bedürfnisse, sondern auch zur Fürbitte, zur Bitte für die Bedürfnisse anderer Menschen ermuntert. Und das vortrefliche Gebet, das uns Jesus zum Muster gegeben hat, nachdem wir alle unsere Bitten einrichten sollen, ist nicht blos Gebet, es ist wahre Fürbitte. Denn wenn wir bitten: unser Vater gieb uns unser Brod, vergieb uns unsere Sünden, führe uns nicht in Versuchung, erlöse uns vom Uebel; schliessen wir da nicht auch andere Menschen mit in unser Gebet ein? Indem die Personen in diesem Gebete nicht bestimmt werden, für die man beten soll, so bekommen wir dadurch einen Wink für alle Menschen zu bitten, und unsern gemeinschaftlichen Vater anzurufen, daß er sich aller erbarmen und allen zu ihrer Glückseligkeit helfen wolle. Denn sind nicht alle Menschen Gottes Kinder? sind sie nicht alle ein Gegenstand der göttlichen Liebe? Vereinige ich also nicht meinen Sinn mit Gottes Sinne, wenn ich für alle Menschen Gutes erbitte?

Es

Es ist auch sehr gut, aus Gründen, die ich hernach anführen werde, daß man in seinem Gebete besonders gewisser Personen Erwähnung thut, mit denen man in naher Verbindung steht. So ist es wohl gewiß, daß eure guten Eltern, so oft sie vor Gott mit Gebet treten, eurer, lieben Zöglinge, gedenken, und euch der göttlichen Güte empfehlen. Es ist wohl gewiß, daß eure lieben Lehrer und Aufseher ein gleiches thun. Und ihr thut wohl, meine Lieben, wenn auch ihr in euren Bitten zu Gott ihm diejenigen empfehlt, die euch lieb sind, eure Eltern, die für euch sorgen, eure Aufseher und Lehrer, die so geschäftig sind, durch ihren Unterricht und Erinnerungen den Grund zu eurem künftigen Glück zu legen, und eure jungen Freunde, in deren Gesellschaft ihr so viel Gutes genießt. Aber mit alle dem ist die Pflicht der christlichen Fürbitte noch nicht erfüllt. Jesus verlangt von seinen ächten Freunden noch mehr: sie sollen in ihrem Gebete auch ihrer Feinde Erwähnung thun. **Bittet**, sagt er, **für die, so euch beleidigen und verfolgen**! und er hat uns hierinn ein sehr rühmliches Beyspiel gegeben, indem er selbst, in seinen lezten Stunden, für diejenigen gebeten hat, deren Hände von seinem Blute troffen.

O Christen! wenn ihr Jesu Christi sanften, duldenden, menschenfreundlichen Sinn habt, so beweist es durch eure Gebete! schließt in dieselben alle Menschen ein! gedenkt in denselben eurer Freunde! schließt aber auch eure Feinde nicht aus! denn auch sie haben Gott zum Vater und werden von ihm geliebt.

Chor.

Chor.

Bet oft zu Gott für deine Brüder,
Für alle Menschen, als ihr Freund!
Denn wir sind eines Leibes Glieder;
Ein Glied davon ist selbst dein Feind!
Gebet, das aus der Liebe fließt,
Ehrt den, der Liebe selber ist!

Was ihr für andere Menschen von Gott erbitten sollet, das wird euch euer eignes Herz sagen, wenn es anders gebessert und durch die Grundsäze der christlichen Lehre erleuchtet ist. Ists nicht wahr, wenn ihr für euch betet, so erbittet ihr keine bestimmten irrdischen Güter? ihr seyd nicht so unbescheiden, daß ihr von Gott ununterbrochne Gesundheit, langes Leben, grossen Reichthum oder Ruhm verlangen sollter. Denn von Jesu unterrichtet, wißt ihr wohl, daß dies alles euer Glück nicht ausmacht, daß der Grund dazu in euch selbst, in einer weisen und rechtschafnen Gesinnung liege. Um diese werdet ihr also Gott vorzüglich anrufen, daß er euch beständig auf seinem guten Wege erhalten, vor Verirrung, vor Lastern väterlich bewahren wolle: das wird euer täglicher und ernstlichster Wunsch seyn. Die Bestimmung eures äusserlichen Schicksals werdet ihr, mit kindlicher Ergebung, dem weisen, alles wohl machenden, Vater, überlassen.

Und seht, so muß auch euer Gebet für andere Menschen eingerichtet seyn: Daß Gott die menschliche Gesellschaft immer mehr aufklären; das Böse in derselben vermindern, das Gute vermehren, jede gute Anstalt segnen; daß er beson-

ders

ders eure Freunde im Guten befestigen, und die aus der Tugend entspringende Gemüthsruhe schenken und erhalten; daß er eure Feinde bessern, ihnen friedliche Gesinnungen einflössen, ihre Verirrungen ihnen verzeihen, aller Menschen sich erbarmen, und einem jeden von den Gütern dieses Lebens so viel zumessen wolle, als ihm dienlich ist — das ists, was ihr für andere zu erbitten habt.

Gemeine.

Gott, gieb uns stets, nach deinem Willen,
Was deinen Kindern heilsam ist!
Nur du kannst unsre Wünsche stillen,
Weil du des Segens Quelle bist.
Vor allen Dingen sorge du
Für unsers Geistes wahre Ruh!

Vielleicht wendet ihr ein: wozu dienet aber die Fürbitte für andere? liebt Gott nicht selbst alle Menschen? Wartet er erst auf mein Gebet, um sich zu entschliessen ihnen Gutes zu thun? Wird er an dem Plane, den er zum Besten der Menschen von Ewigkeit her gemacht hat, wohl deswegen etwas abändern, weil hier und da ein Mensch betet? Ich gebe es zu, daß diese Einwendungen, obenhin betrachtet, vielen Schein haben. Wenn wir aber die Sache reiflicher überlegen, und auf die Wirkungen merken, die solche christliche Fürbitte nothwendig haben muß, denn wird uns der grosse Nuzen derselben bald begreiflich.

Gesezt, daß auch unser Gebet keinen von denen, für die es geschieht, etwas hülfe, so hilft

es doch uns, und ist ein sehr kräftiges Mittel unsere Seele zu veredeln.

In dem beständigen Getümmel der Geschäfte, bey dem steten Bestreben unsern äusserlichen Zustand zu verbessern, gerathen wir gar zu leicht dahin, daß wir selbst süchtig werden, an anderer Menschen Schicksal keinen Theil nehmen, Kaltsinn und Ungefälligkeit annehmen, und nur für uns und die Unsrigen leben. So reißt nach und nach das Band der Bruderliebe, das aller Menschen Herzen verbinden sollte, und die Familie Gottes theilt sich in unzählbare kleine Haufen, die nicht länger Gemeinschaft mit einander halten, als sie einander bedürfen.

Aber nun versucht es und stellt euch vor Gott, wie vor dem Allvater, wie vor den Vater einer zahllosen Familie, davon ihr selbst ein sehr kleiner Theil seyd! Fangt an für sie, wie für eure Brüder, zu beten, und ihr Wohl dem gemeinschaftlichen Vater zu empfehlen. Wie wird sich da die Seele veredeln! wie das Herz erweitern! wie wird es auf einmal mit seiner Liebe die ganze Menschheit umfangen, und Eifer fühlen für das Wohl der ganzen Menschheit wirksam seyn zu können. In dem Augenblicke also, da ihr herzlich für andre Menschen betet, stehet ihr gleichsam viele Stufen höher als sonst. Sonst schränkte sich eure Liebe und Thätigkeit blos auf euch und den kleinen Kreis eurer Freunde ein, ihr stundet nicht viel höher als manche Thiere, die auch ihr Lebelang geschäftig sind, um sich und ihre Jungen zu ernähren. Nun aber übersehr ihr das Ganze. Gottes Familie ist eure Familie. Ihr Bestes betrach-

tet

tet ihr als euer eignes Bestes. In diesem Augenblicke liebt ihr wirklich alle Menschen. Und wenn diese Uebung oft wiederholt wird, so werden die Wirkungen davon bald in dem Betragen gegen andere sichtbar seyn. Ihr werdet in jedem, der eurer Hülfe bedarf, den Bruder zu finden glauben, für den ihr gebeten habt, und die Wünsche, die ihr seinetwegen zu Gott thatet, gern durch Hülfe und Gefälligkeit in Erfüllung bringen. Ihr werdet geneigt seyn Bemühungen zu übernehmen, die für euch selbst zwar keinen weitern Vortheil haben, aber doch auf das Beste der grossen Familie abzielen, für die ihr oft gebeten habt! Müßt ihr diese Wirkungen nicht zugestehen?

Gemeine.

Wenn nach wohlgenuzter Stille
Meine Leidenschaften ruhn;
Wenn befestigt ist mein Wille,
Nach dem Recht des Herrn zu thun;
Wenn ich voll von Jesu Sinn,
Voll von Gott und Himmel bin.

Dann so kehr ich, meine Brüder!
Freudiger zu euch zurück,
Bin, wie sonst, geschäftig wieder,
Suche mein und andrer Glück;
Sorge, wie ich kann und soll,
Für des Vaterlandes Wohl.

Eben so ist die Bitte für die, mit welchem wir in naher Verbindung stehen, ein sehr kräftiges Mittel das Andenken an sie zu erneuern, und die Liebe zu ihnen stets neu und lebhaft zu erhalten.

Ihr genießt z. E. lieben Zöglinge, beständig Gutes durch die Fürsorge eurer lieben Eltern und Anverwandten. Jede Kleidung, die ihr anlegt, jede Speise, die ihr genießt, jedes Buch, das ihr in eure Hände nehmt, ist eine Erinnerung an ihre Liebe. Und doch werdet ihr eingestehen müssen, daß oft Wochen dahin gehen, da ihr entweder gar nicht, oder doch sehr flüchtig an sie denkt, ohne herzliche Gegenliebe und Dankbarkeit gegen sie zu empfinden. Fangt aber an, es euch zur Pflicht zu machen, daß ihr täglich beten, und im Gebet an sie denken, daß ihr etwa so sagen wollet: Mein Gott und Vater, du siehst wie herzlich meine guten Eltern und Anverwandten mich lieben, wie sie für mich sorgen, und vielleicht izo, da ich zu dir rede, für mich beten. Ich kann ihnen diese Liebe nicht vergelten: sey du, o Gott ihr Vergelter! Erhalte ihnen stets ein ruhiges und fröhliches Herz. Schenke ihnen alles, was ihnen gut ist. Ach entferne von ihnen alles wahre Elend, und wenn sie leiden müssen, wenn sie etwa krank sind, oder in ihrer Seele Kummer haben, dann stehe ihnen bey, guter, Gott, mit deinem Troste!

Wenn ihr so zu beten euch gewöhnen werdet, wird da das Andenken an alles Gute, das ihr von ihnen genießt, sich nicht erneuern, wird nicht das zärtliche Bild des Vaters, der Mutter, des Freundes in eurer Seele lebendig werden? Wird nicht kindlicher, herzlicher, Dank in euch entbrennen? Und diese immer erneuerte Liebe wird auf euer ganzes Verhalten einen sehr merklichen Einfluß haben.

So

So wie die Feder die in der Uhr aufgezogen worden ist, alle Triebräder derselben in Bewegung sezt; so wird die erneuerte Liebe zum Vater, zur Mutter, zum Versorger, alle eure Kräfte anspannen, und den Trieb beständig erneuern, ihnen in eurem ganzen Verhalten gefällig zu werden, und in jedem Briefe, den ihr ihnen schreibt, eure herzliche Liebe auszudrücken.

Ja solltet ihr von irgend einem Menschen beleidigt, sollte dadurch euer Unwille gereizt, eure Rachgier entflammt werden, so arbeitet dahin, daß ihr für ihn zu Gott beten könnet. Schwer wird es euch werden. Dem Gutes zu wünschen, dem, gegen den das ganze Herz aufgebracht ist, ist ein Geschäft, das Menschenkräfte zu übersteigen scheint. Unmöglich wird es euch aber nicht seyn, wenn ihr es nur ernstlich wollt. Und welche selige Wirkungen, wird es augenblicklich für euer Herz haben! Gesezt, daß ihr etwa folgendermassen beteret: „Gott! du siehst wie empfindlich mich mein Feind beleidigt hat! wie schmerzhaft mir die Kränkung ist, die er mir zufügte! Mein ganzes Herz ist gegen ihn aufgebracht, aber es ist dein Kind, mein Vater, der du mir so viele Sünden vergeben hast; du liebst ihn! du arbeitest an seinem Glück! Darf ich dein Kind wohl hassen? Nein, mein Vater, ich bitte für ihn. Verzeihe ihm seinen Fehler, beßre sein Herz, und flösse ihm freundschaftliche Gesinnungen ein, damit aller gegensetiger Haß aufhören, und wir bald mit einem liebevollen Herzen dich, unsern Vater, anbeten können. Gesezt, daß ihr so betet, so muß noth-

wendig der Sturm der Leidenschaften sich legen! das Andenken an die höchste Sanftmuth erneuert! Großmuth, Neigung zum Verzeihen, zum Wohlthun erreget werden.

O Christen, lernet für eure Feinde beten, so werdet ihr aufhören sie zu hassen, alle Feindseligkeiten werden sich endigen, und ihr werdet euch bestreben durch gegenseitige Gefälligkeiten einander zu übertreffen. Das Bild des Gekreuzigten, der für seine Mörder bat, sey bey allen Kränkungen, die ihr erfahret, euer Muster!

Gemeine.

Wohl mir, wenn ich dir ähnlich bin!
O flösse deinen sanften Sinn
Doch auch in meine Seele!
Gieb, daß bey der Verfolgung Schmerz
Ich dir des Feindes hartes Herz
Und meine Sach empfehle!
Besänftige mein reges Blut,
Und flammt des Zornes wilde Glut
Mein Herz zur Rachbegierde an:
O, so erinnre mich daran,
Herr Jesu Christ!
Wie du am Kreuz, durch dein Gebet,
Selbst deinen Mördern Gnad erfleht.

Und nun, meine Lieben, wenn ich durch das, was ich gesagt habe, von der Vortreflichkeit der christlichen Fürbitte seyd überzeugt worden, so sammlet izo eure Gedanken! Ich will izo zu unserm Vater eine Fürbitte für unsere Brüder thun, sammlet eure Gedanken, und nehmt an derselben Theil.

Chor.

Chor.

Gott kennt euch, Beter, heuchelt nicht,
Er weiß, ob euer Herz es spricht.

(Hier steht die Versammlung auf.)

Vater aller Menschen! da wir zu schwach sind, allen deinen Kindern unsere Liebe thätig zu beweisen, so vereinigen wir uns izo dahin, daß wir für sie zu dir beten. O entziehe keinem deiner Kinder deine Vaterliebe. Laß deine Macht und Güte von allen erkannt werden! Laß die wohlthätigen Lehren der Wahrheit in alle Winkel der Erde dringen. Beßre jeden Sünder! bringe jeden Verirrten zurück! segne jede gute That! Laß dich finden von allen, die dich suchen! erfreue alle Betrübte!

Gemeine.

Erhör uns Gott!

Laß dir besonders empfohlen seyn alle, die für uns sorgen, und alle, die du unsrer Fürsorge übergeben hast. Schüze sie vor grossem Elende! Gieb ihnen aus der Fülle deiner Freuden, so viel, als ihnen dienlich ist, und leite sie stets so, daß sie ihrer Unschuld und Rechtschaffenheit sich bewußt seyn und derselben sich freuen können!

Gemeine.

Erhör uns Gott!

Geist der Liebe, vergieb doch allen, die uns kränken, beßre sie, und mache sie geneigt, alle

Feindseligkeiten einzustellen, und sich wieder brüderlich mit uns zu vereinigen.

Gemeine.

Erhör uns Gott! Erhör uns Gott! Erhör uns Gott!

Fünfzigste Verehrung.

Kinder, des allgütigen Gottes! wir sind hier versammlet, um die Wahrheit zu vernehmen und durch dieselbe unsern Verstand aufzuklären und unsere Gesinnung zu veredeln. Laßt uns den Anfang zu diesem wichtigen Geschäft mit dem Lobe unsers wohlthätigen Vaters machen, von dem alle Wahrheit ihren Ursprung hat.

Gemeine.

Was Lobs, o Vater! sollen wir dir bringen?
Es kann kein Mensch mit Würdigkeit dich singen!

Es ist wahr, daß ihr nicht vermögend seyd die Grösse des Allvaters nach Würden zu singen, daß euer Verstand nicht vermag die Grösse und die Menge seiner Wohlthaten zu umfassen, noch Worte zu finden, dieselbe zu beschreiben. Dem ohnerachtet ist es heilsam, unsere dankbaren Empfindungen, so gut es uns möglich ist, durch Worte auszudrücken. Er, der sich nicht schämt, sich unsern Va-

ter

ter zu nennen, vernimmt mit väterlichem Wohlgefallen unser schwaches Lallen. Und unsre eigne Seele erhebt sich, fühlt Freude und Lust Gutes zu wirken, wenn sie vom Allgütigen singt. Drum laßt uns ihm singen, der so wohl an uns thut!

Gemeine.

Uns Menschen hast du, Vater, dieses Leben,
Und ein unsterbliches dazu gegeben.
Von Kindheit an hast du uns stets geleitet,
Und deine Flügel über uns gebreitet!
Du speisest alles Fleisch mit Wohlgefallen,
Und schüzest uns, so lange wir hier wallen!
Ach, ewig, ewig seyst du, Herr, gepriesen
Für jede Gnade, die du uns erwiesen!

Indem ihr aber euren Gott lobt, so erinnert euch auch, daß ihr nur so lange euch seiner freuen könnet, als ihr seine gehorsamen Kinder seyd, daß er durchaus nicht gesonnen ist seines Gesezes Uebertretung zu dulden, und also denen schrecklich sey, die sich weigern, ihm den schuldigen Gehorsam zu leisten.

Gemeine.

Theur, schrecklich, unvergänglich ist dein Namen!
Glückselig ist, wer, Herr, dich fürchtet! Amen.

Daß der Name Gottes denen schrecklich seyn müsse, die ihm nicht gehorchen wollen, ist schon daraus begreiflich, daß der unser Vater ist. Liebt nicht jeder gute Vater seine Kinder? Zielen nicht alle Befehle und Erinnerungen, die er ihnen giebt, dahin ab, die Gesundheit ihrer Seele und ihres Leibes zu erhalten, und so ihr Glück zu befördern?

Verstattet ihm seine Liebe wohl dabey gelassen zu seyn, wenn er diese wohlgemeynten Erinnerungen von ihnen vernachläßigen und übertreten sieht? Zwingt ihn nicht die Liebe, mit Strenge die Ungehorsamen zu behandeln, und sie durch unangenehme Empfindungen zum Nachdenken zu bringen?

So ists auch unmöglich, daß der uns liebende göttliche Vater dabey gleichgültig seyn kann, wenn seine Kinder auf die weisen Lehren, die er zu Beförderung ihres Heils, theils durch ihre Vernunft, theils durch Jesum ihnen gegeben hat, nicht achten, sie vielmehr gleichsam unter die Füsse treten, und nach ihren eignen Neigungen handeln. Seine Liebe dringt ihn, diese Verirrren die traurigen Folgen ihrer Verirrungen fühlen zu lassen — er muß strafen. Hört's also und vernehmt es, alle, die ihr die Güte Gottes gepreist habt, so unzählig seine Wohlthaten sind, die er den Menschen erzeigt, so zahllos sind auch die Strafen, die er für seines Gesezes Uebertreter bereitet hat, und der kann nicht vor ihm bestehen, der durch seinen Ungehorsam seinem Willen sich entgegen sezt.

Chor.

Gehorsam fordert Er;
Sein heiliges Gesez
Bricht Niemand ungestraft!

Seinen Strafen kann niemand entgehen, denn allenthalben umgiebt er uns. Das ungehorsame Kind findet noch immer einen Winkel, wohin es sich vor den Züchtigungen seines leibli-

chen

chen Vaters verbergen kann, der ungehorsame Unterthan trift noch immer einen Plaz an, den Strafen des beleidigten Fürsten auszuweichen. Aber wer will dem Allgegenwärtigen entfliehen? Gehet von einem Ende der Erde zum andern: immer gehet ihr in Gottes Reiche, allenthalben ist Gott, der von euch beleidigte Gott.

Vor ihm vermag die feinste Verstellung uns nicht zu verbergen. Unsere ganze Seele ist vor ihm aufgedeckt, ihre geheimsten Wünsche, ihre Anschläge, die sie vor der ganzen Welt zu verbergen weis, sind ihm bekannt. Wenn wir in dicker Nacht, wenn wir im verschloßnen Zimmer handeln, wo es kein menschliches Auge bemerkt, so handeln wir unter seinen Augen. Vor ihm können wir kein Geheimniß bewahren. Wehe uns, wenn wir strafbarer Handlungen uns schuldig machen — Er ist Zeuge davon, und bereitet uns Strafen, um uns unsere Thorheit fühlen zu lassen.

Gemeine.

Wohin, wohin soll ich
Vor deinem Geiste fliehen?
Wo könnt ich jemals wohl
Mich deinem Aug entziehen?
Führ ich gen Himmel auf,
So bist du, Höchster, da:
Führ ich zur Tief hinab;
Auch hier bist du mir nah!

Wollt ich in Finsterniß
Mich deinem Aug entziehen,
So sucht ich doch umsonst,
Auch da, dir zu entfliehen!

Die dickste Finsterniß
Ist vor dir helles Licht;
Die Nacht glänzt, wie der Tag,
Vor deinem Angesicht.

Wenn der gerechte Vater strafen will, so hat er gar nicht nöthig unmittelbar zu handeln. Er hat die Natur der Dinge so eingerichtet, daß jede böse Handlung ihrer Strafe bey sich trägt, daß jeder böse Mensch sich also selbst strafen muß. Dieß nennen wir natürliche Folgen der Sünde, gegen die sich kein Mensch zu schüzen vermag. Vernachläßigt man z. E. die Wachsamkeit über sich selbst, so verwildert die Seele wie ein Acker, der einen saumseligen Besizer hat. So wie auf diesem nach und nach Nesseln und Disteln sich einflechten, die jeden guten Keim ersticken, der sich daselbst entwickeln will, so wächst in jener auch die Sinnlichkeit und allerley heftige Lüste, die alles Gute verhindern, und sie zu den gröbsten Ausschweifungen geneigt machen. Die unedle Gesinnung, die man sehr sorgfältig vor der Welt zu verbergen sucht, verräth sich am Ende doch und bricht in böse Thaten aus. Wozu dient alle die Kunst, die du, Verbrecher, anwendest deine Sünden zu verbergen? Glaubst du dadurch deiner Strafe zu entrinnen? Weist du nicht, daß die Sünde einer Schlangen gleiche, die den mit giftigen Bissen verlezt, der sie in seinem Busen nährt? Hörst du nicht die Vorwürfe, die dir dein Gewissen macht, wenn du Gottes Gesez übertrittst? Hörst du nicht, wie es dir zuruft: Frevler, was thust du? du thust unrecht, die Strafe folgt gewißlich

lich nach. Folgt dir dieser geheime Zeuge nicht auf allen deinen Wegen? Verbittert er dir nicht deine süssesten Vergnügungen? Foltert er dich nicht oft auf deinem Lager mit peinigenden Vorwürfen? Peinigt dich nicht stets die Furcht, daß deine Sünde möchte bestraft werden? Hält dich das Bewußtseyn deiner Uebertretung nicht zurück, die Freuden der Anbetung Gottes zu geniessen? Fühlst du also, wie gestraft du bist? Ach, wenn gleich kein menschlicher Richter deine Verbrechen entdeckt und ahndet, so entdecken und ahnden sie sich doch immer selbst. Die Unenthaltsamkeit, die du dir im Verborgnen erlaubst, wird deinen Körper schwächen und deine Gesundheit zerstören, und dir mit Schande lohnen. Deine Verdrossenheit wird dich immer kraftloser machen und dir mit Unwissenheit und mit Verachtung vergelten; deine Unredlichkeit wird dich des Zutrauens deiner Freunde berauben; deine heimlichen Tücke werden dir Feinde zuziehen, und deine Verläumdung wird dich am Ende allenthalben verhaßt machen. Glaube nicht, daß, wenn du izo deine Strafen noch nicht fühlst, daß du denselben entrinnen werdest! Sie kommen zuverläßig nach. Der Tag nahet sich immer mehr, da du sie fühlen und deine Thorheit bereuen wirst. Als Mann empfindet mancher erst die schrecklichen Folgen seiner Jugendsünden, und als Greis muß mancher büssen, was er in seinen jüngern Jahren verwirkt hat.

Gemeine.

Gott, dir gefällt kein gottlos Wesen;
Wer bös ist, bleibet nicht vor dir.
Drum laß von Sünden mich genesen,
Und schaff ein reines Herz in mir;
Ein Herz, das sich vom Sinn der Welt
Entfernt und unbefleckt erhält!

Dieß ist nicht die einzige Art von Strafen, die Gott für seines Gesezes Uebertreter bereitet hat. So wie die ganze Natur wirksam seyn muß, um die redlichen Absichten guter Menschen befördern zu helfen, so muß auch die ganze Natur sich bewafnen, gegen den, der dem Herrn der Natur ungehorsam gewesen ist. Nicht als wenn er durch Wunderwerke die Kräfte der Natur in Bewegung sezte, um seine ungehorsamen Kinder zu bestrafen, sondern, weil er vom Anfange an die Einrichtung der Natur so gemacht hat, daß sie den Uebertreter verderben muß. Denn durch die ganze Natur herrscht Harmonie, jeder einzelne Theil steht mit dem Ganzen in Uebereinstimmung. Das Auge ist so gebildet, daß es die Lichtstrahlen auffangen, das Ohr, daß es den in der Luft entstandnen Schall vernehmen kann. Der Gott, der dieses alles so weislich anordnen konnte, konnte er nicht voraussehen, wenn ein Mensch durch seine Sünden die gemachte Ordnung stören würde? Konnte er nicht gleich eine solche Einrichtung machen, daß gewisse Naturkräfte dem widerstehen und ihn verderben mußten, der durch seine Verbrechen Unordnung anrichtete? Wenn plözliche Krankheit den Bösewicht niederwirft,

wirft, und ihn auſſer Stand ſezt ferner zu ſchaden — Wenn das Unglück den Ungerechten übereilt, und ihn aus dem Beſize ſeines mit Unrecht erworbnen Gutes heraus wirft, wenn irgend ein ohngefährer Zufall den Miſſethäter tödtet — ſtehen nicht alle dieſe Verhängniſſe unter der Aufſicht des Weltregierers? Wenn ſie den Sünder treffen, müſſen wir ſie nicht als Strafen anſehen?

Zittre, o Unglücklicher, dem ſein Gewiſſen das ſchreckliche Zeugniß giebt, daß er ſeinem Gott ungehorſam ſey! Zittre! denn wohin du blickſt, entdeckſt du eine Ruthe, die aufgehoben iſt, dich zu ſtrafen. Der Wetterſtrahl, der über die wegfährt, der Sturm, der vor dir vorbey braußt, der Strom, den du an deinen Füſſen flieſſen ſiehſt, das Inſekt, das du um dein Haupt ſchwebt, alles ſind Naturkräfte, die der regiert, dem du nicht gehorchen willſt; alles iſt bereit dein Verderben zu werden, ſobald ihm ſein Schöpfer winkt.

Chor.

Er wird, er wird dich finden!
Denn in den Höhen herrſcht der Herr,
Herrſcht in den tiefſten Schlünden,
An allen Enden herrſchet Er;
Hat überall auch Schäze
Von Strafen mancher Art,
Zur Rache der Geſeze,
Für ſein Gericht verwahrt!
Will er, ſo ſtürzen Flammen
Auf des Verbrechers Haupt,
Unaufhaltbar, zuſammen,
Wenn der ſich ſicher glaubt.

So

So weit wir die Haushaltung Gottes kennen, hat er eine solche Einrichtung gemacht, daß die traurigen Wirkungen der Sünden bis in die spätesten Zeiten fortdauern. Der Mensch, der durch heimliche Sünden seinen Körper geschwächt hat, erlangt nie wieder die Kraft, die er würde genossen haben, wenn er stets der Tugend treu geblieben wäre. Der Elende, der schwere Verbrechen auf sein Gewissen geladen hat, findet nie die Heiterkeit, die ihm bestimmt war, wenn er seines Herzens Unschuld erhalten hätte. Wer seine Jugendjahre in Trägheit zugebracht hat, muß lebenslang die Geschicklichkeit entbehren, die er hätte erwerben können, wenn er immer seine Zeit und Kraft gut angewendet hätte.

Das ist Gottes Wille, daß lange der Sünder fühlen soll, was es für Herzleid bringe, die Wege Gottes verlassen, den Befehlen des besten Vaters ungehorsam seyn.

Aus was für Grund können wir denn erwarten, daß Gott diese Einrichtung abändern, daß er den menschlichen Geist, bey seinem Abschiede von der Erde, umschaffen und durch ein Wunder den Fortgang seiner Strafen verhindern werde? Ach, wir können nichts anders erwarten, als daß die Strafe Gottes den Verbrecher auch in jene Welt verfolgen werde.

Diese Muthmassung wird Gewißheit, wenn wir auf das hören, was uns Jesus und seine Apostel von dem künftigen Zustande der Menschen gesagt haben. Denn diese versichern, daß Gott einen Tag bestimmt habe, wo alle Menschen vor dem Stuhle des allgemeinen Weltrichters sich versammlen

len, ihre Handlungen untersuchen lassen werden, und jeder den Lohn seiner Thaten empfangen soll. **Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhle Jesu Christi**, versichert die Schrift, **auf daß ein jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat, bey Leibes Leben, es sey gut oder böse.**

O schrecklicher Tag für jeden Verbrecher, wenn er erscheinen muß vor einem Richter, vor dem keine Verstellung gilt, der ihm das lange Register seiner Vergehungen vorhält, über ihn ein Urtheil fällt, das sein eigen Gewissen bestätigen muß, und Strafen ankündigt, denen er nicht entfliehen kann.

Chor.

In Wetterwolken eingehüllt,
Kommt einst der Richter zu vergelten:
Die Erde bebt, der Donner brüllt,
Wehklage schallt aus allen Welten.

Gemeine.

Laß mir täglich dein Gericht,
Gott, vor Augen schweben,
Und mich eifrig, meiner Pflicht
Treu zu seyn, bestreben!
Daß ich nie
Thöricht sie
Ausser Augen seze,
Noch mit Fleis verleze.

Ja, meine Lieben, das ist das Mittel, selbst vor dem Weltrichter getrost zu stehen, daß man seinen Pflichten treu ist. Wenn man von Jugend

auf gewissenhaft handelt, immer bey seinen Handlungen auf Gottes Willen Rücksicht nimmt, die mit unterlaufenden Fehler zu bessern sucht, die Vergehungen, der man sich schuldig gemacht hat, herzlich bereuet, und im Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit sein Leben ändert, dann kann man getrost vor dem Weltrichter stehen. Und wenn der schrecklichste Donner ihn begleitete, wenn aus allen Welten Wehklagen erschallten, wenn wir unsern Planeten in seine Trümmern zerfallen sehen — doch könnten wir ihm getrost entgegen treten. Mein Vater! könnten wir ihm zurufen, wirst du dein Kind verkennen? wirst du das Kind verderben, das zwar fehlte, das deinen Weg verließ, das doch aber bald zurückkehrte, und dich um Vergebung bat?

Was meynt ihr, meine Lieben, sollte wohl der Vater das gehorsame Kind oder das Kind, das sich herzlich besserte, zurückstossen, zurückstossen ohne auf seine Redlichkeit zu merken? Solche Härte erwartet man von keinem menschlichen Vater. Wie viel weniger von dem, der aller Väter Vater und Muster ist.

Laßt uns also stets unsern Pflichten treu seyn, so hat selbst das Weltgericht nichts, das uns schrecklich seyn könnte.

Chor.

Die Tugend schreckt kein Weltgericht,
Sie ist getrost, und zaget nicht.

Ein

Ein und fünfzigste Verehrung.

Gemeine.

Ach! wenn ich schon mein Kleinod hätte!
Die stärkste Tugend bleibt noch schwach!
Doch, daß ich meine Seele rette,
Tracht ich dem Kleinod eifrig nach!
Denn Tugend ohne Wachsamkeit
Verliert sich bald in Sicherheit.

So lang ich hier im Leibe walle,
Bin ich ein Kind, das strauchelnd geht:
Der sehe zu, daß er nicht falle,
Der, wenn sein Nächster fällt, noch steht!
Auch die bekämpfte böse Lust
Stirbt selten ganz in unsrer Brust.

Dieß ist die gewöhnliche Klage, die alle führen, die ihre Besserung ernstlich wünschen, daß sie so langsam in derselben fortschreiten, daß sie so oft von ihren guten Entschliessungen abweichen, und immer wieder die Fehler begehen, an deren Ablegung sie schon lange gearbeitet haben. Oft kommt ihnen auch wohl der schreckliche Zweifel ein, ob es sich auch wohl der Mühe belohne, daß man es sich so sehr angelegen seyn lasse, gut zu werden, ob der nicht glücklicher lebe, der sich diese Mühe nicht gebe, sondern sich von seinen Neigungen blindlings leiten lasse?

Die Sache ist wichtig, und verdient unsere ganze Aufmerksamkeit. Ich würde euch nicht lieben, wenn ich euch die Tugend immer empfehlen wollte, da man doch ohne dieselbe glücklicher leben könnte; ich würde aber auch unredlich mit euch handeln, wenn die Tugend uns wirklich das höchste Glück verschafte, und ich sie euch nicht immer auf das herzlichste anpreisen wollte. Laßt uns also die Vortheile und Beschwerden, die mit der Untugend, und wieder die Vortheile und Beschwerden, die mit der Tugend verknüpft sind gegen einander abwägen, unsere Vernunft mag alsdenn selbst den Ausspruch thun, welche von beyden sie zu wählen habe. Ich will dabey wieder eine Lehre des weisen und menschenfreundlichen Jesu zum Grunde legen, die also lautet:

Die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zum Verderben abführet, und ihrer sind viel, die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und wenig sind ihrer, die ihn finden.

Er redet hier gleichnißweise von einer lasterhaften und tugendhaften Lebensart. Die erste vergleicht er mit einer weiten Pforte und einem breiten Wege, durch die, und auf welchem man ohne Anstrengung, ohne grosse Aufmerksamkeit wandeln kann, weil sie breit und stark befahren sind. Und von dieser will ich izo reden.

Es verhält sich gerade so mit einer lasterhaften Lebensart, wie hier unser Erlöser sagt. Man braucht kein Nachdenken, gar keine Anstrengung um sie sich anzugewöhnen. Immer zu thun, wozu

man

man Lust hat, und zu lassen was uns unangenehm ist, ist dieß nicht etwas leichtes? Und dieses ist der gerade Weg zum Laster. Wenn ein junger Mensch diesen betritt, wenn er die Arbeiten flieht, die ihm Mühe machen, wenn er seinen Unwillen durch Unfreundlichkeit und bittere Worte andern empfinden, wenn er seinen Zorn gegen jeden wüthen läßt, der ihn beleidigte, wenn er sich nichts von dem versagt, was ihm angenehme Empfindungen macht — wird er da nicht bald völlig lasterhaft seyn? Was wird denn der nach Gott fragen, der seinen Lüsten gehorcht? Was wird sich denn der um des Nächsten Wohl bekümmern, dem gar nicht daran gelegen ist, anderer Vergnügen zu befördern, der lediglich auf seiner Begierden Befriedigung denkt? Und wie kann man von ihm erwarten, daß er sein eigen Leibes- und Seelen-Wohl suchen werde, der so schwach ist, daß er seinen Begierden, die doch nicht wissen, was wirklich gut ist, nichts abschlagen kann? So leicht ist es, eine lasterhafte Lebensart sich anzugewöhnen!

Daher sind viele, die auf diesem Wege wandeln. Und dieß macht ihn noch angenehmer. Es hilft immer einer dem andern fort, durch sein Exempel, sein Zureden und Ermunterung. So wie es fast unmöglich ist, den Weg zu verlieren, wenn man auf einer Landstrasse einer grossen Menge nachgeht, so ist es auch fast unmöglich, daß man von einer lasterhaften Lebensart abkommen kann, wenn man immer lasterhafte Exempel um sich hat, nach denen man sich unvermerkt bildet.

Chor.

Je öfter du vollbringst,
Was Sündenlust befohlen,
Je stärker wird der Hang,
Die That zu wiederholen!
Scheust du dich heute nicht
Des Höchsten Feind zu seyn:
Ach wie viel weniger
Wirst du dich morgen scheun!

Und wohin führt denn dieser Weg? Zum Verderben führt er. Der blinde Gehorsam, den man seinen Lüsten leistet, die Unachtsamkeit, die man gegen Gottes heilige Gesetze bezeigt, zieht allemal schreckliche Folgen nach sich. Diese Folgen äussern sich zwar bey allen Sündern nicht auf gleiche Art, bey allen sind sie aber schrecklich.

Ein Sklav seiner Lüste ist fast immer verachtet. Gesezt, daß man auch seines Standes wegen ihn äusserlich ehren müßte, so wird man ihn doch in seinem Herzen geringschäzen. Wenn ihr zwey Männer kennetet, davon der eine einen vornehmen Rang hätte, aber Niederträchtigkeit genug besässe, Geld, das ihm anvertrauet würde, zu unterschlagen, verwaister Kinder Vermögen an sich zu ziehen, um sein Kleid mit Golde besezen, und seine Wohnung ausschmücken zu können, und einen andern geringen Mann, der lieber manches Vergnügen sich versagte, um im Stande zu seyn, die verwaisten Kinder seines Freundes zu unterhalten — gegen welchen habt ihr wohl die mehreste Hochachtung?

Gewiß

Gewiß gegen den leztern. Und wenn ihr verreisen müßtet, und euer Geld einem von beyden anvertrauen; welchem würdet ihr es wohl übergeben? gewiß dem leztern. Und eben dadurch würdet ihr beweisen, daß ihr jenen geringschäzter.

Die Herrschaft der Lüste hat fast immer für die menschliche Gesundheit gefährliche Folgen. Denn diese fordern nicht was den Körper nähren und stärken kann, sondern nur immer was ihnen angenehm ist. Die mehresten Krankheiten entspringen aus der Sünde, und die mehresten, die man begräbt, ehe sie das Alter erreicht haben, sind durch sie hingerichtet worden. Sind euch nicht allen Exempel von Personen bekannt, die Opfer ihres unbändigen Zorns wurden, oder deren Blut durch Unkeuschheit, Schwelgerey, und Unmäßigkeit vergiftet wurde? Ist nicht selbst die Faulheit eine fruchtbare Mutter von vielen Krankheiten? Verzehrt der Neid nicht die menschlichen Kräfte?

Wer seinen Lüsten nichts versagen kann, wird vieles thun müssen, was andre beleidigt, und sich dadurch immer Feinde zuziehen, von denen er allerhand unangenehme Begegnungen dulden muß.

Wenn man gehasset und verfolgt wird, so frage man nur nach der Ursache, warum gewisse Menschen so aufgebracht sind, und man wird sie, zwar nicht immer, aber doch mehrentheils, in sich selbst und in der Ausschweifung seiner Lüste finden. Denn ist das nicht beleidigend, wenn man, durch seinen Hochmuth verleitet, andere verachtet? erbittert es nicht, wenn man andern Unrecht thut? ist es nicht kränkend, wenn man

durch seines Herzens Bosheit sich reizen läßt andern Beleidigungen zu sagen, oder ihnen im Rücken übels nachzureden?

Sehr oft stürzt auch die Ausschweifung der Lüste in schimpfliche Armuth. Der Faule läßt die schönsten Gelegenheiten, sich seine Bedürfnisse zu verschaffen, wenn sie mit einiger Mühe verknüpft sind, ungenuzt vorbey, der Unenthaltsame, der Schwelger, der Zanksüchtige zieht sich selbst so grosse und mannichfaltige Ausgaben zu, daß nothwendig seine Vermögensumstände dadurch zerrüttet werden müssen. Wie mancher, der im Schosse des Ueberflusses erzogen wurde, der von seinen Eltern Schäze ererbte, die ihm unerschöpflich schienen, sank durch seine Ausschweifungen so tief, daß er in Lumpen auf Stroh, mit Schimpf und Schande bedeckt, sein Leben beschliessen mußte!

Alle Sünder haben freylich nicht einerley Schicksal. Der Weg des Lasters gleich einem Wege, der in eine unermeßliche Einöde führt. Die auf ihn wandeln, haben sehr verschiedene Schicksale. Elend werden sie aber alle. Einer wird ein Raub des Hungers, der andere verschmachtet vor Durst, der dritte geräth unter die Wilden, und der vierte in die Klauen reissender Thiere. Ein jeder muß am Ende seinen Irrthum einsehen, und bekennen: Wo bin ich hingerathen? wehe mir, ich habe den rechten Weg verfehlet!

Gemeine.

Des Lasters Bahn ist Anfangs zwar
Ein breiter Weg durch Auen,
Allein sein Fortgang wird Gefahr,

Sein

Sein Ende Nacht und Grauen.
Die, welche sich der Laster freun,
Trift grosser Schmerz auf Erden,
Sie können nie zufrieden seyn,
Mit sich nicht einig werden.

Dieß ist die allgemeine Plage, die der Lohn aller Sünder ist, daß sie nie zufrieden sind, nicht mit sich einig werden können.

Ehe ich dieß aber weiter ausführe, muß ich eine Erinnerung vorausschicken. Es giebt in der That Menschen, die bey einer sehr zügellosen Lebensart immer vergnügt scheinen, wohl lustig sind, unterdessen daß der Rechtschaffne sich grämt und seufzt. Wenn euch nun solche Exempel zu Gesichte kämen, so könnet ihr leicht den, mir gewiß sehr unangenehmen, Argwohn gegen mich fassen, als wenn ich die Unwahrheit gesagt hätte, da ich behauptete, daß die Sünder nicht zufrieden, nicht mit sich einig wären.

Ich muß euch daher sagen, daß Gefangene, deren Knöchel durch die Fesseln wund gerieben sind, die unter der Erde im schrecklichen Kerker liegen, doch bisweilen einen süssen Traum haben. Weit von ihrem Kerker entfernt, wandeln sie in Gärten, geniessen die Freyheit, und alle Vergnügungen, die sie sich wünschen. Ich muß euch sagen: daß Leute, deren Haushaltung gänzlich zerrüttet ist, die alle Augenblicke besorgen müssen, von ihren Gläubigern aus ihren Hütten geworfen zu werden, doch, wenn die Stärke des Weins sie berauscht hat, lachen und jauchzen. Aber ach! wenn der Traum verschwunden, wenn der Rausch vorüber ist, wenn jener wieder die Kette fühlt, und den schrecklichen

Ort

Ort erblickt, an den er gefesselt ist, wenn dieser die traurige Lage wieder betrachtet, in der er sich befindet, was meynt ihr wohl? müssen sie sich nicht für unglücklich schäzen?

Dieß ist ein sehr richtiges Bild von dem Zustande eines Sünders. Wer einmal vom Tugendwege gewichen ist, der lernt bald die schädliche Kunst, seine Gedanken von sich und seinem Zustande abzuziehen, und sich in einer beständigen Zerstreuung zu erhalten. Er verwickelt sich in vielerley Geschäfte, sucht Lustbarkeiten, Vergnügungen der Sinne. Auf diese Art ist er freylich zufrieden, wie der träumende Gefangne, und der berauschte Sorgende. Aber einmal geht doch der Traum, der Rausch vorüber, und er wird durch verschiedne Veranlassungen gezwungen über sich und seinen Zustand nachzudenken.

So wie es dem Gefangnen zu Muthe seyn muß, wenn er aus dem Lustgarten, den er träumte, mit seinen Gedanken in den Kerker zurückkehrt, oder dem von Schulden gedrückten, wenn er nüchtern die Menge seiner Schulden überdenkt, so muß sich auch der befinden, der bey einer lasterhaften Lebensart einmal ernstlich an sich und seinen Zustand denkt.

So viele Jahre hat er durchlebt, und nichts Gutes gestiftet! fühlt vielleicht die Folgen seiner Sünden in seinen Gliedern, oder ist mit Schande und Dürftigkeit gestraft! Erinnert sich an so manches Herzleid, das er Menschen, seinen Brüdern, zugefügt, an unschuldige Personen deren Thränen und Seufzer er durch seine Ausschweifungen auf sich geladen hat. Gott — o meine Lieben,

hier

hier könnet ihr den elenden Zustand eines Menschen, der nach seinen Lüsten lebt, recht sehen, Gott, dieser süsse vortrefliche Name, der guten Menschen eine so ergiebige Quelle der reinsten Freuden ist, ist das Schrecklichste, was der Sünder denken kann, so schrecklich, daß manche dahin verfallen, daß sie sein Daseyn leugnen, damit sie nur die Pein nicht fühlen mögen, die das Andenken an ihn verursacht. Jede Gutthat, die sie von ihm empfangen, ist ein Dolch, der durch ihr Herz dringt. Welch verworfner Mensch bist du, sagt ihr Gewissen, daß du einem so guten, liebevollen, Vater ungehorsam seyn konntest! Denken sie an seine unbegränzte Macht, die alles vermag, an seine Allwissenheit, vor der die dickste Nacht nichts verbergen kann, an seine Gerechtigkeit, die gewiß, gewiß bald oder spät einem jeden den Lohn seiner Thaten zumißt — in welche Unruhe und Angst müssen sie gerathen. Schrecklicher Zustand, vor dem uns Gott alle bewahren wolle!

Chor.

Ihr thränenlosen Sünder bebet!
Einst mitten unter Rosen hebet
Die Reu den Schlangenkamm empor,
Und fällt mit unheilbaren Bissen
Dem Frevler an das Herz.

Wer seine Jugendjahre verschwendete, seinen Verstand nicht ausbildete, wird der wohl jemals an Einsichten beykommen dem Manne, der, bey gleichen Kräften, von Jugend auf, durch Fleiß und fortgesetztes Nachdenken seines Verstandes

Kräfte

Kräfte übte; wer durch Ausschweifungen seinen Körper zerstört hat, wird der nicht lebenslang die Wirkungen davon empfinden? Ach, so ist es auch gewiß, daß des Lasters Folgen weit, weit hinaus gehen. Wir sind unsterblich, aber ach, der Lasterhafte ist zu seiner Pein unsterblich. Wie ein Gebrandmarkter geht er in die Ewigkeit, nimmt über das Grab hinaus seine, durch Leidenschaften, zerrüttete Seele, sein verwundetes Gewissen mit.

Chor.

Wachet auf vom Schlaf, ihr Sünder!
Erwacht! Denn euch, o Menschenkinder,
Erwartet Tod und Ewigkeit!
Lohn und Strafe, Tod und Leben,
Hat Gott in eure Hand gegeben;
Erwacht! Noch ist zur Busse Zeit:
Gerecht, gerecht ist Gott!
Er hört der Frevler Spott!
Frevler, zittert!
Wißt, was er spricht,
Gereut ihn nicht;
Er kömmt gewiß, und hält Gericht!

Gute Kinder und Jünglinge! Noch hab ich zu euch das Zutrauen, daß keiner von euch lasterhaft sey. Ob gleich keiner von euch ganz ohne Fehler seyn wird, so hoffe ich doch, daß diese Fehler mehr Folgen der Unwissenheit und der Uebereilung sind, als daß ihr wirklich, mit Vorsaz sie beyzubehalten, sie solltet angenommen haben. Seht, dieß Vertrauen hab ich zu euch! aber wisset, alle Laster sind anfänglich Fehler der Unwissenheit und Uebereilung gewesen. Es wird kein

Trun-

Trunkenbold, kein Mörder, kein Geiziger, überhaupt kein Lasterhafter gebohren, eben so wenig als ein grosser Baum aus dem Saamenkorn empor schiesset, sobald dieses keimet, oder eine Feuersbrunst in einem Augenblicke entsteht; sondern wie der stärkste Eichenbaum erst ein kleiner Keim ist, der aber, wenn er genährt wird, bald empor wächst, und seine Zweige weit verbreitet; wie aus einem kleinen Fünkchen, wenn es Nahrung hat, bald eine Flamme entstehen kann, die Städte einäschert, so kann auch aus einem Fehler, aus einer Uebereilung, wenn man sie billigt, beybehält und fortsezt, bald, bald, das Laster, das schreckliche Laster entstehen. Wenn ihr nun in eurem Garten keinen Eichbaum wolltet aufkommen lassen, was müßtet ihr thun? Zwanzig bis dreyßig Jahre dem Wachsthume der jungen Eichen zu ehen? ich besorge, daß eure Kräfte dann nicht hinreichen würden, sie auszuraufen, oder daß es euch wenigstens grosse Anstrengung kosten möchte. Den Keim, den Keim müßt ihr zertreten, wenn der Baum nicht aufkommen soll. Wenn ihr in eurer Wohnung einen Funken glimmet sähet, und wolltet nicht, daß er eure Wohnung verwüstete, was müßtet ihr wohl thun? zusehen, wie er immer weiter um sich grif? Ich besorge, dann würde es zu spät seyn, den zur Flamme gewordenen Funken zu löschen. Den Funken müßtet ihr austreten.

Und nun, wünscht ihr wohl, lasterhaft zu werden? alle Schmerzen, alles Elend zu fühlen, das den Lasterhaften peinigt? Wie kann ich doch glauben, daß einer, nur einer unter euch sey, der so einen schrecklichen Wunsch thun könnte! Was

müßt

müßt ihr also wohl thun, wenn ihr vor dem Laster und dem damit unzertrennlich verknüpften Elende entgehen wollet. Eure Uebereilungen entschuldigen? eure Fehler beybehalten? Ach, dann würdet ihr gewiß nach und nach eine so grosse Lust zum Bösen, eine so grosse Fertigkeit in demselben bekommen, eure Fehler würden so tief bey euch wurzeln, die Kraft und Lust zum Guten würde so geschwächet werden, das Gefühl für gute Erinnerung so abnehmen, daß ihr unvermerkt lasterhaft werden und den auf das Laster gelegten Fluch schon fühlen würdet, da ihr noch glaubtet, ferne davon zu seyn. Nein, liebe junge Freunde! wenn ihr nicht lasterhaft werden, nicht das mit dem Laster verbundene Elend erfahren wollet, so dürft ihr euch keine Uebereilung verzeihen, keinen eurer Fehler billigen und beybehalten, sondern sie mit Widerwillen und Wehmuth betrachten. Izo ist hierzu die beste Zeit, noch sind eure Uebereilungen nicht zu verjährten Gewohnheiten worden noch sind eure Fehler nicht tief gewurzelt, noch habt ihr Gefühl für das Gute. Wenn ihr mit diesem Gefühl für das Gute an eure Fehler und Uebereilungen denkt, wenn ihr überlegt, die grosse Gefahr, der ihr euch aussezen würdet, wenn ihr sie beybehalten wolltet — **Wie wehmüthig werdet ihr werden!**

Chor.

Ihr weichgeschafnen Seelen,
Ihr könnt nicht lange fehlen,
Bald weint aus euch der Schmerz!

Ich weiß zwar wohl, daß es euch viel Aufmerksamkeit auf euch selbst, viel Mühe und Anstrengung kosten werde, um Fehler abzulegen, die ihr angenommen habt, um gegen Uebereilungen euch zu schüzen, zu denen ihr geneigt seyd. Oft wird eure festeste Entschliessung wanken, oft werden Lüste sich wieder regen, die ihr schon oft bekämpfet hattet. Laßt aber den Muth nicht sinken! einmal ists nicht anders, wir müssen kämpfen und Kraft anwenden, wenn wir dem Verderben, zu dem die Schläfrigkeit und Sorglosigkeit verleitet, entgehen wollen. Und wisset, daß kein Kampf vergeblich ist, bey jedem werdet ihr gewinnen, bey jedem eure Geisteskraft stärken, bey jedem die Lust zum Bösen schwächen. Wisset auch, daß Gott seinen besondern Beystand versprochen hat denen, die redlich nach ihrer Besserung ringen. Durch seine Kraft werdet ihr ausrichten, was eurer Schwachheit unmöglich schien.

Ja schüze Gott, guter Vater, deine Kinder vor den traurigen Folgen, die du mit dem Laster verbunden hast! Erhör uns Gott!

Gemeine.

Erhör uns Gott!

Laß nie unsere Seelen, die du zu den wichtigsten Absichten geschaffen hast, durch das Laster verunstaltet werden! Erhör uns Gott!

Gemeine.

Erhör uns Gott!

Gieb uns Weisheit und Kraft, der Neigung zum Bösen früh bey uns zu steuern! Erhör uns Gott!

Gemeine.

Erhör uns Gott! Erhör uns Gott! Erhör uns Gott!

Gemeine.

Stellet mir denn hier auf Erden
Lebenslang die Sünde nach;
Kann ich nicht vollkommen werden,
Bin und bleib ich hier nach schwach:
Ach, so segne mein Bestreben,
So gerecht ich kann, zu leben,
Daß ich stets von Heucheley
Und von Bosheit ferne sey.

Zwey und fünfzigste Verehrung.

Chor.

Mensch, höre, was Gott sprach:
Dein Heil wird dir verkündigt!
Wer auf des Vaters Wink
Nicht merken will, der sündigt:
Der bleibet weit zurück
Auf seiner Wohlfahrt Bahn!
Drum höre, was Gott lehrt,
Mit Durst nach Wahrheit, an!

Allerdings, meine Lieben! ist es billig, daß ihr mir itzo, nach der Ermahnung des Chors, eure Aufmerksamkeit schenket, da ich euch eine sehr wichtige Lehre vortragen will, die uns Gott durch Jesum Christum bekannt gemacht hat. Es ist der Wink des Vaters, der euch liebt, und der gewiß bey allen Winken, die er seinen Kindern giebt, nichts anders, als ihr Glück zur Absicht hat. Ihr würdet euch selbst schaden, wenn ihr gegen denselben Unachtsamkeit beweisen wolltet.

Die Lehre, von der ich itzo rede ist diese: **Die Pforte ist enge und der Weg ist schmal, der zum Leben führet: und wenig ist ihrer, die ihn finden.**

Durch die enge Pforte und durch den schmalen Weg wird, wie ihr schon wisset, eine tugendhafte Lebensart verstanden. Denn, gleichwie es Aufmerksamkeit kostet, wenn man eine enge Pforte finden, und einen schmalen Weg nicht aus den Augen verliehren will, so kostet es auch Aufmerksamkeit, um sich zu einer tugendhaften Lebensart zu gewöhnen, oder, welches einerley ist, den göttlichen Absichten gemäß zu leben. Lasterhaft konnte man ohne alles Nachdenken werden, aber um tugendhaft zu werden, muß man sich erst belehren lassen. Gleichwie ein Kind, das wünscht dem Vater gefällig zu werden, sich erkundigen muß: was ist denn meines Vaters Wille? so muß auch der Mensch, der entschlossen ist nach Gottes Willen zu handeln, sich von demselben unterrichten lassen. Ein unbelehrter Mensch befindet sich immer in den größten Irrthümern. Er hält sehr oft

Handlungen für erlaubt und unschuldig, die doch ihm oder andern äußerst schädlich sind, und wiederum alles, was ihm Mühe und unangenehme Empfindungen macht, wenn es auch noch so gut und nützlich wäre, für schädlich. Wie manches Kind z. E. das nicht gehörig auf den Unterricht gemerkt hat, findet ein Vergnügen darinne, wenn es durch Tükke und Muthwillen andere kränken kann. Wie mancher hält ein arbeitsames Leben für ein höchst trauriges Leben, und preist diejenigen glücklich, die in Unthätigkeit ihre Tage zubringen. Kann dieß aber wohl der göttlichen Absicht gemäß seyn? Ists glaublich, daß der allgemeine Vater der Menschen uns deswegen in die Welt solle gesetzt haben, daß wir einander Unlust machen, daß wir die edlen Kräfte, die er in unsern Geist und Körper legte, mit denen wir so viel Gutes zu Stande bringen können, ungenutzt gleichsam verrosten lassen sollen? Wenn also solchen Kindern nicht gesagt würde: durch ein unfreundschaftliches Betragen macht ihr euren jungen Freunden Unlust, macht daß sie euch gram werden, durch Unthätigkeit macht ihr euch selbst ungeschickt und verdrüßlich); so würden diese aus Unwissenheit den göttlichen Absichten immer entgegen handeln.

Glaubt ihr aber wohl, daß der schon tugendhaft sey, der weis, was gut und den göttlichen Absichten gemäß ist? gewiß ist er es eben so wenig, als der deswegen sogleich ein guter Baumeister ist, der die Regeln der Baukunst begriffen hat. Ihr wisset dieß gewiß alle aus eigner Erfahrung. Wie viele sind überzeugt, daß Ordnung, Reinlichkeit, Gefälligkeit, Fleiß, gute Eigenschaften sind die

uns

uns selbst Nutzen verschaffen, und uns bey andern beliebt machen. Und doch, wie oft werden sie gegen ihre Ueberzeugung handeln, und gerade das Gegentheil von dem thun, was sie als gut erkannt haben; wie oft werden sie wahrnehmen, daß sie etwas anders wollen, und etwas anders thun, daß sie wollen fleißig seyn, und doch unfleißig sind. Es gehört daher eine beständige Uebung dazu, um das auch wirklich thun zu können, was man will. Und diese Uebung ist, ich sage es frey heraus, mit vieler Mühe verknüpft, man stößt da alle Augenblikke auf Hindernisse, die man übersteigen oder wegräumen muß. So manche Unart hat man angenommen, die durch die Länge der Zeit gleichsam zur andern Natur geworden ist, und die man wegschaffen muß. Wie viele Aufmerksamkeit, wie viele Anstrengung gehört dazu! Ein heftiger Mensch, der an ein widersprechendes, zänkisches Betragen gewöhnt ist, wie viele Mühe wird er mit sich selbst haben, wie viele Monate wird er an sich bessern müssen, wenn er dasselbe loswerden will; und wenn er lange dagegen gekämpft hat, wie oft wird die alte Gewohnheit wieder erwachen und ihm neue Mühe machen? Uns allen sind Triebe, heftige Triebe zu dem, was uns angenehme Empfindungen macht, eingepflanzt. Diese fallen aber oft auf Dinge, die wir nicht für gut halten: wir dürfen sie also nicht befriedigen; brechen, dämpfen müssen wir sie. Dieß ist ein so trauriges unangenehmes, Geschäfte, daß es, in der Sprache der Bibel, Kreuzigung des Fleisches genennet, und

also mit einer Todesart verglichen wird, die äußerst schmerzhaft war. Welche Christo angehören, sagt Paulus, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden. Denn unsere Begierden sind gleichsam Theile von uns selbst; und wie schmerzhaft ist es, sich selbst wehe zu thun! Wie schmerzhaft ist es, wenn man eine heftige Begierde zu einem gewissen Vergnügen, das aber nach unsern Einsichten, unerlaubt ist, brechen muß!

Unsere Kraft selbst scheint oft nicht hinzureichen, das, was wir für gut halten, auszuführen. So wie der müde Wanderer am Fuße eines steilen Gebirges steht, und wünscht, den Gipfel desselben erstiegen zu haben, und doch nicht Kraft genug fühlt, um den Weg zu machen, der zu demselben führt, so möchten wir oft gern das Gute thun, und fühlen uns dazu kraftlos und verdrossen. So sauer wird uns die Ausübung desselben, wie dem müden Wanderer die Ersteigung eines steilen Gebirges, die er nur mit ungewöhnlicher Anspannung seiner Kräfte zu Stande bringt.

Gemeine.

Längst hab ich mir vorgenommen,
Gott mein Leben ganz zu weihn.
Redlich, schwur ich, und vollkommen
Soll vor Gott mein Wandel seyn!
Allen Vortheil, alle Freuden,
Die von ihm mich könnten scheiden,
Will ich mit Verachtung fliehn;
Denn von Herzen lieb ich ihn!

Aber, ach, wie oft empöret
Sich die Leidenschaft in mir,
Ueberraschet mich und störet

Meine

Meine Freudigkeit zu dir!
Uebereilung, Eigenliebe,
Des verborgnen Stolzes Triebe,
Ziehn den zu verwöhnten Sinn
Auf den Abweg wieder hin!

Und diese Schwierigkeiten, die in uns selbst liegen, sind nicht die einzigen, die unsre guten Handlungen erschweren, auch außer uns finden wir manche Hindernisse die wir übersteigen müssen, wenn wir das Gute, das wir uns vorgenommen haben, in Erfüllung bringen wollen.

Ihr habt gehört, daß auf dem Lasterwege viele wandeln, und diese reizen uns, theils durch ihr Exempel, theils durch ihr Zureden, zu ihrem Wege überzutreten, und an ihrer Gesellschaft Theil zu nehmen, und es ist viel Aufmerksamkeit auf uns selbst, viel fester, gesetzter, Muth nöthig, wenn diese Reizungen uns nicht von unsern guten Entschliessungen abbringen sollen.

Wenn wir auf unserm Zimmer über die Vortreflichkeit der Tugend nachdenken, oder durch einen Freund davon unterrichtet werden, wie fest ist da unser Entschluß, der Tugend lebenslang treu zu bleiben! Wie beklagenswürdig kommt uns da jeder vor, der gegen sein eignes Glück so blind seyn kann, daß er seinen Neigungen mehr, als der Stimme seines guten und weisen Vaters, gehorchen kann! und wenn wir einen Menschen sehen, der ein so gedankenloses Leben führt, so beben wir vor ihm zurück. Wenn wir aber einen solchen Menschen oft sehen, wenn wir mit vielen Menschen von dieser Art in Verbindung kommen, so werden wir nach und nach an den Anblick der Untugend so

gewöhnt, daß sie uns nicht mehr so häßlich scheint; mit der Zeit bekommt sie in unsern Augen wohl gar gewisse Annehmlichkeiten, und wenn wir nicht Aufmerksamkeit und Entschlossenheit genug haben, so sind wir bald eben das, was unsere Gesellschafter sind, nehmen eben die Gesinnung an, die uns erst so beklagenswürdig schien.

Scheint euch, meine jungen Freunde! nicht ein Mensch beklagenswürdig, der die Sorge für die Ausbildung seiner Seele, für die Gesundheit seines Leibes, für das Beste seiner Mitmenschen vernachläßigt, und alle seine Aufmerksamkeit auf den Putz seines Leibes richtet? Nehmet aber an, daß ihr einst mit einer solchen Gesellschaft in Verbindung kämet, die ihr Verdienst im Putze suchte, die den Werth des Mannes nach dem Werthe seiner Kleidung bestimmte und dem weder Verstand noch Witz zutrauete, der im schlechten ungekünstelten Kleide gienge; würde diese Veränderung nicht eine große Veränderung in euren Grundsätzen machen? Würde nicht bald ein Mistrauen gegen dieselben in euch entstehen? würdet ihr nicht ein Verlangen fühlen, euch andern, durch Annehmung ihrer Lebensart, gefällig zu machen? und würdet ihr alsdann nicht eine vorzügliche Beständigkeit nöthig haben, die heftigsten Kämpfe mit euch selbst antreten müssen, wenn ihr durch anderer Exempel nicht mit fortgerissen werden sollet?

Daher sind immer wenige, die auf dem Tugendwege wandeln. Wenige haben das Glück, bey ihrem Eintritte in die Welt, gleich in die Verbindung mit guten Menschen zu kommen, die ihnen

den

den nöthigen Unterricht ertheilen, wenige haben Entschlossenheit genug, den so beschwerlichen, und doch so nöthigen, Kampf gegen ihre angenommene Gewohnheiten, und gegen ihre unordentlichen Neigungen anzutreten; wenige haben Standhaftigkeit genug, gegen die Eindrücke der bösen Exempel, gegen ihre Lockungen, ihren Spott und Tadel auszuhalten.

Gemeine.

Schmal ist der Weg zu Gottes Höhn,
Und Wenige sind, die ihn gehn;
Die Pfort ist eng. Und der nur dringt
Durch sie zu Gott empor, der ringt.
Ich lieg auf meinem Angesicht,
Und fleh: es leuchte mir dein Licht!
Dein Geist, o Vater, steh mir bey,
Daß ich ein Ueberwinder sey!

Sehet, meine Lieben! dieß sind die Schwierigkeiten, die ihr zu überwinden habt, wenn ihr euch entschliesset den Tugendweg zu betreten. Ihr sehet, daß ich sie euch ohne alle Zurückhaltung bekannt gemacht habe. Wenn sie aber noch grösser und noch mannichfaltiger wären, so muß euch doch der Tugendweg noch ungemein annehmlich bleiben, wenn ihr sehet, wohin er führet. Zum Leben führt er, oder zu einer dauerhaften Glückseligkeit: denn das Wort, Leben, bedeutet in der Sprache der Bibel sehr oft Glückseligkeit.

Diese Glückseligkeit ist sehr sichtbar. Alle die irdischen Güter, die mit einigem Grunde der Gegenstand der menschlichen Wünsche zu seyn pflegen, können durch die Tugend erlangt werden.

Macht uns Gesundheit glücklich? so hat der Tugendhafte darauf den nächsten Anspruch. Denn da die menschliche Gesundheit gewöhnlich durch die Heftigkeit der menschlichen Begierden zu Grunde gerichtet wird, wie gesichert ist der Tugendhafte vor den mehresten Krankheiten! er — der seine Begierden zu beherrschen gelernet hat, der sich in seinem Zorn, in dem Genusse seiner Nahrungsmittel und jedes sinnlichen Vergnügens zu mäßigen weis. Ist Ehre im Stande etwas zur Vermehrung unserer Glückseligkeit beyzutragen? so ist es zwar wahr, daß grosser Ruhm nur selten dem Tugendfreunde zu Theil werde. Denn Ruhm fällt nur denen zu, die vor den Augen der Welt viel grosse Thaten verrichten, aber selten denen, die im Stillen an sich bessern, und im Verborgnen, ohne grosses Geräusch, so viel Gutes wirken, als ihre Kräfte erlauben. Aber wahre Ehre bleibt doch immer der Tugend sichere Vergeltung. Die Liebe, die Achtung derer, die um den Tugendhaften zunächst sind, sind doch immer ein Lohn, der ungleich mehr wahres Vergnügen schaffet, als der ausgebreitetste Ruhm. Denn dieser ist mehrentheils weiter nichts, als ein leerer Schall, jene hingegen äussert sich beständig durch die thätigsten Proben der Liebe und Ergebenheit; jenes Gefährte ist immer der Neid: wird man aber wohl leicht den beneiden, der ohne grosses Geräusch, von denen, die ihn kennen, die Beweise redlicher Hochachtung bekommt? Können andere Güter unser Glück vergrössern, so ist es auch nicht zu leugnen, daß mancher Lasterhafte schleuniger zu Reichthum kommt, als der Tugendhafte.

Denn

Denn jener hat vielerley Wege, sich Güter zu erwerben, er hält fast alles für erlaubt, was Geld einbringt. Der Tugendhafte hingegen hat nur einen Weg, auf dem er Vermögen zu erwerben sucht; den Weg des Fleisses und der Rechtschaffenheit. Unterdessen bewahret ihn doch die Tugend vor schimpflicher Dürftigkeit, und verschaft ihm fast immer die nöthigen Bedürfnisse. Denn wie kann denn der Mangel leiden, der seine Kräfte braucht? Wie kann der Mangel besorgen, der durch seine Tugend vor alle den Ausschweifungen gesichert ist, die insgemein zur Armuth führen?

Der Gerechte ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und alle seine Früchte gerathen wohl.

Dieß ist das Bild des Tugendhaften. So wie ein Baum, am Bache gepflanzt, grünet und Frucht trägt, wenn alle andere Bäume, die auf kahlen Bergen oder dürren Feldern stehen, verdorren, so bestehet auch das Glück des Tugendhaften alsdann noch, wenn alle, die ihren Lüsten gehorchten, sich in das Elend gestürzet haben.

Gemeine.

Er ist dem Baum am Bache gleich,
Der tiefe Wurzeln schlägt,
Grün, schattend, und an Früchten reich,
Durch keinen Sturm bewegt.

Freylich dürfen wir von der Tugend nicht erwarten, daß sie uns gegen alle Leiden schüzen werde.

Denn auch die bewährteste Tugend vermag nicht die Natur unsers Körpers zu verändern, noch uns aus aller Verbindung mit Menschen heraus zu sezen, die durch unredliches und unfreundliches Betragen uns Kränkungen zufügen; sie vermag auch nicht den Lauf der Dinge so zu ändern, daß der Fromme nie von einem Unglück betroffen würde —

In allen Fällen behält aber doch der Tugendhafte vor dem lasterhaften sehr grosse Vorzüge. So wie ein Körper sich wohl befindet, bey dem alle Theile die nöthige Kraft und alle Säfte die nöthige Reinigkeit haben: so befindet sich auch eine tugendhafte Seele wohl, weil in ihr alles in der besten Ordnung ist. Die menschliche Seele hat zweyerley Kräfte, thierische und geistige. Die erstern suchen das, was den Empfindungen angenehm ist, die leztern hingegen, was wirklich gut und nüzlich ist. Nach Gottes Absicht soll die geistige Kraft unserer Vernunft immer die thierischen Begierden regieren. Wo nun diese Absicht nicht erreicht wird, wo die Vernunft zu schwach ist, sich in ihrem Ansehen und Herrschaft zu behaupten, da herrschet lauter Unruhe. Das ist das Schicksal lasterhafter Seelen. In ihnen ist beständig eine solche Zerrüttung, wie in einem Körper, dessen Blut in Unordnung gerathen ist. Der Tugendhafte hingegen kommt nach und nach so weit, daß die Begierden der Vernunft unterthänig seyn müssen — welch Wohlbefinden muß also seine Seele geniessen!

Ja, ein gutes Gewissen, das gewisse Theil jedes Tugendfreundes, ist vermögend ihn gegen

alle

alle Leiden zu beruhigen, die ihn auf Gottes Verhängniß treffen. Gleich einem herzlichen Freunde, der auch in der größten Noth uns nicht verläßt, steht es in allen trüben Stunden bey ihm und tröstet ihn. Was zagst du? spricht es, du hast ja nach deiner Ueberzeugung allezeit gehandelt, und deine Fehltritte bereuet und zu verbessern gesucht, das hat Gott gesehen. Mit Wohlgefallen bemerkt er dieß. Deine Leiden kommen von ihm, und haben also gewiß die besten Absichten. Was zagst du, wenn GOtt dein Freund ist, der in wenigen Augenblicken dein Trauren in Freude verwandeln kann?

Gemeine.

O welch ein unvergleichbar Gut
Ist uns ein rein Gewissen!
Wen dieses tröstet, der hält Muth,
Wenn Sünder zagen müssen.
Den frommen Christen schrecket nicht
Der Tod, nicht Gottes Strafgericht:
Er ist geheilt von Sünden.

Sich deines Beyfalls, Gott, bewußt,
Rühmt er sich deiner Gnade.
Der Himmel ist in seiner Brust;
Und wer ist, der ihm schade?
Auf dich sieht er bey aller Noth,
Womit die Zukunft ihn bedroht:
Ihn tröstet deine Vorsicht.

So viele Glückseligkeit verschaffet uns die Tugend schon für dieses Leben. Und wenn mit diesem Leben der Mensch aufhörte zu seyn, so würde doch

es

es der Mühe werth seyn, alle Kräfte anzuwenden um die Tugend zu erlangen, da sie dem Menschen eine so hohe Würde verschaft, und ihn mit so süssem Frieden belohnt. Aber was sagt ihr dazu, wenn ich euch versichere, daß ihre Glückseligkeit bis über das Grab hinaus gehe? Tugend ist ja eine Eigenschaft der Seele: sie also und alle der sanfte Friede, der ihr beständiger Begleiter ist, muß so unsterblich als die Seele selbst seyn. Und Jesus, den Gott zu unserm Heil sendete, hat uns versichert, daß die Gerechten nach ihrem Abschiede von der Erde in das ewige Leben, zum Wohnsiz der Freude eingehen und ewig den Lohn der Tugend geniessen würden. Ja er läßt uns ermuntern, daß wir Gutes thun und nicht müde werden sollten: denn zu seiner Zeit würden wir erndten, ohn Aufhören.

Muß uns also die Tugend nicht unter allen das liebenswürdigste seyn? Kann ein Kampf zu schwer, zu lange anhaltend seyn, den wir nicht mit Freuden antreten sollten, um nur dieß Kleinod, die Tugend zu erlangen, die uns einen so hohen, einen so dauerhaften Werth vor Gott selbst und seinen Engeln giebt? Die uns ein Glück verschafft, das unvergänglich ist?

Chor.

Heil denen, die auf Erden
Sich schon dem Himmel weihn!
Die, aufgelöst zu werden,
Mit heilger Furcht sich freun.
Bereit, es ihm zu geben,
Wenn GOtt, ihr GOtt, gebeut,

Fließt

Fließt dieß ihr irdisch Leben
Hin zur Unsterblichkeit.

Wenn ihr also, lieben Zöglinge! euch selbst lieb habt, wenn ihr nicht entschlossen seyd, die mannichfaltigen Freuden, die euch Gott in dieser und in der künftigen Welt zugedacht hat, gleichsam mit Füssen von euch zu stossen, o so fasset den festen, den unwandelbaren Entschluß, daß ihr von nun an mit ganzem Ernst an euch bessern, und mit ganzem Ernst darnach streben wollet, eure sinnlichen Lüste zu beherrschen, und den Willen eures Schöpfers, eures Erhalters, eures wahren Vaters zu befolgen. Nehmt es euch ernstlich vor, so wird es euch möglich seyn. Seht! euer Gott hat so liebreich für euch gesorgt, daß er euch hier in Verbindung mit so vielen erwachsenen Freunden gesezt hat, die euch wie wahre Väter lieben, und deren größte Freude diese ist, wenn sie zu eurer Zufriedenheit etwas beytragen können. Benuzet doch diese vortrefliche Gelegenheit, daß ihr immer auf ihren Unterricht, ihre Erinnerungen merket, seyd gegen sie offenherzig, und erbittet euch in jedem zweifelhaften Falle ihren Rath, dieß wird euch immer weiser machen.

Zwar will ich es euch wohl glauben, daß die Beherrschung eurer Lüste euch im Anfange viele Mühe machen wird. Sollte dieß aber euch wohl vom Guten abhalten? Seht das junge Kind, das seine ersten Schritte an der Mutter Hand waget, wie es wankt, wie es vor dem Falle besorgt ist, und wie rasch dagegen sein Vater neben ihm geht, ohne daß es ihm Mühe macht. Vor etlichen

Jah-

Jahren war aber dieser Vater ebenfalls Kind, und wankte und that die ersten Schritte mit Furchtsamkeit.

So seyd auch ihr. So lange ihr in der Tugend noch Kinder seyd, wird sie euch Mühe machen, je länger ihr sie übt, desto leichter wird sie euch, ihr selbst werdet Männer in der Tugend werden, deren Kraft nun so gestärkt ist, daß ihnen das Gute nur Freude, wenige Mühe mehr, macht.

Und, da es Gottes Wille ist, daß ihr heilig seyn sollet, gleich wie er heilig ist, könnet ihr nicht zuversichtlich darauf rechnen, daß er euch seinen Beystand und Unterstüzung zu jeder guten That geben werde? Wenn euer Aufseher euch ein gewisses Geschäfte auftrüge, und ihr könnet mit aller eurer Mühe und Nachdenken dasselbe nicht zu Stande bringen, kämet deswegen zu ihm und bätet ihn um seinen guten Rath, um seinen Beystand, könnet ihr wohl glauben, daß er euch denselben versagen werde? gewiß nicht. Nachdem ein jeder so viele Proben von wirklich väterlicher Liebe seines Aufsehers bekommen hat, so kann er sich auch gewiß von ihm versprechen, daß er ihm zu allen Guten behülflich seyn werde. Wie vielmehr könnet ihr dieß von eurem himmlischen Vater erwarten, der euch mehr Proben der väterlichsten Liebe gegeben hat, als irgend ein Mensch gegen den andern thun kann.

Richtet nur oft eure Gedanken auf ihn! Erinnert euch, bey allem, was ihr thut, an seine Gegenwart und Aufsicht! tragt ihm im Gebete oft die Anliegen eures Herzens vor! seyd über alles,

was

was in eurem Herzen vorgehet, wachsam, und verzeihet euch keine unordentliche Neigung! gebt euch Mühe, auch dann gut zu bleiben, wenn ihr von andern Böses sehet; wenn ihr auch deswegen solltet gespottet und getadelt werden, so werdet ihr gewiß immer vollkommner, und den Freuden der Tugend und des Himmels immer näher gebracht, werden.

Gemeine.

Brünstig beten, eifrig wachen;
Sich der Sündenwelt entziehn;
Seine Pflicht zur Lust sich machen;
Die Versuchung weislich fliehn;
Selbst beym Spott und Hohn der Welt
Das nur thun, was Gott gefällt:
Dieses wollen, dieß vollbringen,
Heisset, nach dem Himmel ringen.

Vater! der du willst, daß wir alle gut und glücklich werden sollen, lehre uns immer was gut und deinen Absichten gemäß ist! Erhör uns Gott!

Gemeine.

Erhör uns Gott!

Gieb uns Kraft das Gute zu vollbringen, und alle Hindernisse zu überwinden, die mit guten Handlungen verknüpfet sind! Erhör uns Gott!

Gemeine.

Erhör uns Gott!

Und

Und laß uns in diesem und dem künftigen Leben alle die Freuden finden, die du deinen guten Kindern bestimmt hast! Erhör uns Gott!

Gemeine.

Erhör uns Gott! Erhör uns Gott! Erhör uns Gott!

Chor.

Drum entreißt euch Sündenlüsten,
Die ihr noch gefesselt seyd;
Und beweiset euch, als Christen,
Muthig und getrost im Streit.
Schont der liebsten Neigung nicht;
Wär es auch die schwerste Pflicht;
Und denkt oft an Christi Worte;
Dringet durch die enge Pforte!

Verzeichniß der in diesen vier Sammlungen abgehandelten Materien.

Erste Sammlung.

1.

Die Welt würde ein Himmel seyn, wenn die Menschen Engel wären.

2.

Ueber die Aehnlichkeit des Menschen mit Gott.

3.

Ueber die Verdienste Jesu um die menschliche Gesellschaft.

4.

Vom Geiste Gottes.

5.

Ueber die Vortheile, die wir in der menschlichen Gesellschaft geniessen.

6.

Ueber das Mitleiden mit den Sünden und Verirrungen unserer Brüder.

7.

Ueber den Charakter Johannes des Täufers.

8.

Ueber die Menschenliebe Jesu.

9.

Vom Gebete.

10.

Ueber das Vaterunser.

11.

Ueber den Sommer.

12.

Ueber die Gesundheit, und die Mittel, sie zu erhalten.

Zweyte Sammlung.

13.

Jesus ist gekommen uns vom Irrthume zu erlösen.

14.

Ueber Matth. 6, 19. Ihr sollt euch nicht Schäze sammlen, ꝛc.

15.

Ueber Matth. 6, 20. Sammlet euch Schäze im Himmel.

16.

Ueber das Gefühl gegen die Freuden der Natur.

17.

Ueber einige Wahrheit, die wir durch die Betrachtung der Natur lernen.

18.

Ueber Matthäi 5, 3. Selig sind, die da geistlich arm sind, ꝛc.

19.

Ueber den Herbst.

20.

Ueber Matth. 5, 4. Selig sind, die da Leid tragen ꝛc.

21.

Ueber die Freuden, deren Genuß sich der Mensch verschaffen kann.

22.

Ueber Matth 5, 5. Selig sind die Sanftmüthigen.

23.

Ueber Matth. 5, 6. Selig sind, die da hungert und durstet nach der Gerechtigkeit.

24.

Die Tugend ist Gottes Gabe.

Dritte Sammlung.

25.

Ueber Matth. 5, 8. Selig sind, die reines Herzens sind.

26.

Ueber Matth. 11, 6. Selig ist, der sich nicht an mir ärgert.

27.

Ueber Matth. 5, 7. Selig sind die Barmherzigen.

28.

Ueber die Absichten des Todes Jesu.

29.

Ueber die Auferstehung Jesu.

30.

Ueber Matth. 5, 9. Selig sind die Friedfertigen.

31.

Ueber Matth. 9, 37. Die Erndte ist groß, ꝛc.

32.

Ueber Matth. 17, 20. So ihr Glauben habt als ein Senfkorn, ꝛc.

33.

Ueber die Pflicht, seine Gedanken stets bey sich zu haben.

34.

Ueber Matth. 16, 24. Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, ꝛc.

35.

Ueber Matthäi 18, 3. Es sey denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, ꝛc.

36.

Ueber Matth. 18, 5. Wer ein Kind aufnimmt in meinem Namen, ꝛc.

37.

Ueber Gottes Güte.

38.

Ueber Gottes Allmacht.

Vierte Sammlung.

39.

Ueber die Grösse, nach der zu ringen wir verbunden sind; am Geburtstage des Landesvaters.

40.

Ueber die Freude des Wohlthuns; am Geburtstage der Landesmutter.

41.

Ueber die Wohlthaten, die wir der Geburt Jesu zu danken haben.

42.

Warum die Freunde des Erziehungsinstituts Ursache haben, an den Freuden des Fürstlichen Hauses Theil zu nehmen? Am Geburtstage des Erbprinzen Friedrichs.

43.

Unser Leben gleicht einer Reise.

44.

Ueber den Winter.

45.

Ueber Gottes Allgegenwart und Allwissenheit.

46.

Ueber Matth. 10, 29 — 31. Kauft man nicht zween Speerlinge um einen Pfennig?

47.

Ueber die Pflicht, oft an Gott zu denken.

48.

Ueber Matth. 7, 7. Bittet, so wird euch gegeben.

49.

Von der christlichen Fürbitte.

50.

Von Gottes Strafen.

51.

Ueber Matth. 7, 13. Die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zum Verderben abführt.

52.

Ueber Matth. 7, 14. Die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt.

Yc 6482 k
1/4 S
VD 18

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-792476-p0213-3

Gottesverehrungen,

gehalten

im Betsale

des Dessauischen Philanthropins

von

Christian Gotthilf Salzmann.

Vierte und lezte Sammlung.

Frankfurt und Leipzig.
1784.